



KOMPASS

Kompass - Themenbereiche einer Lernkultur der Potenzialentfaltung



Schule
im
Aufbruch



1 Lernen Wissen zu erwerben

Vom Instruktionskonzept zu authentischen Begegnungen
mit Lernstoffen



1 Lernen Wissen zu erwerben

Vom Instruktionskonzept zu authentischen Begegnungen
mit Lernstoffen



<https://vimeo.com/47900599>
Andrea Scheer, Lehrerin und Coach für Design Thinking

Eine Lernkultur der Potenzialentfaltung gelingt dort, wo Kinder nicht mehr belehrt, sondern als selbstbestimmte Gestalter ihres Lernweges und als kreative Entdecker ihrer vielseitigen Fähigkeiten und Potenziale ernst genommen werden.

“ *Tell me and I forget,
show me and I remember,
let me do and I understand.*

Konfuzius, chinesischer Philosoph, 551 - 479 v. Chr.

1 Lernen Wissen zu erwerben

Vom Instruktionskonzept zu authentischen Begegnungen mit Lernstoffen

Inhalt

- 1.1 Lernen Wissen zu erwerben.
Vom Instruktionskonzept zu authentischen Begegnungen mit Lernstoffen.
 - 1.2 Möglichkeiten, Beispiele, Links
 - 1.2.1 Selbstbestimmtes und individuelles Lernen
Children driven education, Lernbüro, Logbuch, Zertifikatportfolio, Peer Learning
 - 1.2.2 Lernen mit digitalen Medien
Schule in die Welt öffnen, Interaktives und kollaboratives Lernen mit Blogs und Wikis, Mobile Klassenzimmer.
 - 1.2.3 Peer Teaching - Lernen durch Lehren
Schüler unterrichten Schüler
-

1.1 Lernen Wissen zu erwerben

Vom Instruktionskonzept zu authentischen Begegnungen mit Lernstoffen.

Vom Instruktionskonzept...

Unser traditionelles Verständnis von Unterricht basiert auf dem so genannten Instruktionskonzept. Im Mittelpunkt steht der Lehrende, der Schülern vorgegebenes Wissen vermittelt und dieses mit ihnen einübt. Lehrpläne und Lehrbücher bestimmen dabei die Inhalte, das Vorgehen, die Ziele und den Zeitumfang. Die Schüler versuchen, ihr fachliches Wissen entsprechend in Übungs- und Prüfungssituationen anzuwenden. Die Lehrenden müssen dabei häufig auch gegen ihre Überzeugung die Mängel bei ihren Schülern feststellen und Abweichungen gegen fachliche Normen ausgleichen. Da das traditionelle Schulsystem auf Selektion angelegt ist, steht im Zentrum des Instruktionskonzeptes nicht das Lernen, sondern die erfolgreich absolvierte Prüfung.

Im Instruktionskonzept ist Wissen eine objektive Größe, das auf Fakten beruht. Diese Fakten wurden jedoch von Wissenschaftlern und Forschern entwickelt und sind immer Konzentrate langwieriger Erfahrungsprozesse. Die Fakten wurden schließlich zu fachlichen Normen objektiviert, um die Arbeit von Fachleuten in ihren Spezialgebieten zu erleichtern. Werden diese Fakten dann in der Schule ohne den dazu gehörigen Erfahrungshintergrund vermittelt, erstarren diese Normen: Es wird nur das Ergebnis einer Erfahrung weitergeben, der Weg dorthin bleibt den Lernenden jedoch verborgen und wird für sie nicht erlebbar. Da die Kinder die Erfahrungen selbst nicht nachvollziehen können, gelingt es ihnen nur schwer, eine Beziehung zu den Inhalten aufzubauen. In der Regel kann das so vermittelte Wissen nur auswendig gelernt werden.

... zu authentischen Begegnungen mit Lernstoffen



Foto: Susanne Stövchase

Das Konzept der Potenzialentfaltung dagegen beruht auf der Entdeckerfreude und Gestaltungslust, der Offenheit und Lebensfreude von Kindern. Es lässt Raum für authentische und individuelle Begegnungen mit Lernstoffen. Denn Wissen lässt sich dann nachhaltig erwerben, wenn es mit Erfahrungen verbunden ist und in Prozessen des Erlebens, Interpretierens und Integrierens selbst entwickelt werden kann. Authentische Begegnungen sind die Schlüssel zu nachhaltigen Lernprozessen.

Potenzialentfaltung gelingt dort, wo jeder Lernende einen persönlichen Bezug zu einem Thema herstellen kann. Sich persönlich mit einem Inhalt auseinanderzusetzen ist mehr als Sachverhalte zu begreifen. Indem Lernende eigene Wege entwickeln, erarbeiten sie sich vielfältige Einsichten, erproben sich in der aktiven Auseinandersetzung mit einem Thema und erleben ihre individuellen Gestaltungsmöglichkeiten. Potenzialentfaltung braucht daher Lerngelegenheiten und Rahmenbedingungen, innerhalb derer Schüler mit individuellen Lernwegen experimentieren können.

Ein entsprechendes Lernsetting bietet wesentlich mehr, als bereits vorgefundene Antworten zu vermitteln: Es erlaubt den Lernenden, Antworten in Fragen zu verwandeln, vielfältige Aspekte eines Sachverhaltes kennen zu lernen, neue Perspektiven zu entwickeln und die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten zu entdecken. Im lebendigen Zusammenspiel von Plenumsituationen, Gruppensituationen und individueller Arbeit können Informationen in Lerngruppen fließen, Inhalte entwickelt und vorgestellt, Erkenntnisse geteilt und reflektiert werden. Auf diese

“

In einer Welt des Wandels muss Qualitäten wie Phantasie und Kreativität ohne Zweifel ein besonderer Platz eingeräumt werden. Sie sind das Wesen der menschlichen Freiheit und ihr deutlichster Ausdruck. ... Das 21. Jahrhundert braucht eine Vielfalt von Talenten und Persönlichkeiten. Es braucht ebenso außergewöhnliche Individuen, die für jede Gesellschaft unverzichtbar sind. Es ist daher wichtig, jungen Menschen so oft wie möglich die Gelegenheit zu geben, zu entdecken und zu experimentieren – ästhetisch, sportlich, wissenschaftlich, kulturell und sozial. ... In diesem Sinne müssen die verschiedenen Bildungsphasen und -gebiete neu überdacht werden. Sie müssen sich gegenseitig durchdringen und ergänzen, damit alle Menschen ihr ganzes Leben lang aus einer sich immer weiter erstreckenden Bildungslandschaft den größten Nutzen ziehen können.

Jacques Delors: Lernfähigkeit:
Unser verborgener Reichtum,
UNESCO-Bericht zur Bildung für
das 21. Jahrhundert, 1997

Weise wird eine Balance von Inputsituationen und eigenverantwortlichem Lernen ermöglicht.

Die Schweizer Pädagogen Urs Ruf und Peter Gallin haben den Unterschied zwischen Instruktionskonzept und dialogischem Lernen mit folgender Grafik illustriert:

Dialogisches Lernen	Instruktionskonzept
Authentische Begegnungen zwischen Stoffen und Menschen ermöglichen.	Wissen vermitteln und einüben.
Pädagogische Kernidee Jeder Lernende soll einen persönlichen Dialog mit einer Sache aufnehmen und sich in seinem Kreis so verhalten, wie die Fachleute beim Forschen.	Pädagogische Kernidee Alle Lernenden sollen eine Sache so behandeln, wie es in den Fachbüchern beschrieben ist.
Auftrag Wie machen sich auf den Weg, jeder nutzt seine Möglichkeiten so gut er kann. „Achte beim Lesen eines Gedichtes/deiner Gleichung auf Deine Gedanken und Gefühle. Schreibe alles auf, was Dir durch den Kopf geht.“	Aufgabe Man muss ein vorgegebenes Ziel erreichen, wer es nicht schafft, ist ausgeschlossen.
Reisetalgebuch Die Lernenden erzählen die Geschichte ihrer persönlichen Begegnung mit der Stoffen.	Übungs- und Prüfungsarbeit Die Lernenden versuchen fachliches Wissen und normierte Verfahren so professionell wie möglich zu handhaben.
Rückmeldung unter der Entwicklungsperspektive Die Lehrperson interpretiert die Spuren singularer Lernprozesse und gibt Empfehlungen für die Weiterarbeit.	Korrektur unter der Defizitperspektive Die Lehrperson stellt die Mängel fest und misst die Abweichungen gegenüber den fachlichen Normen.

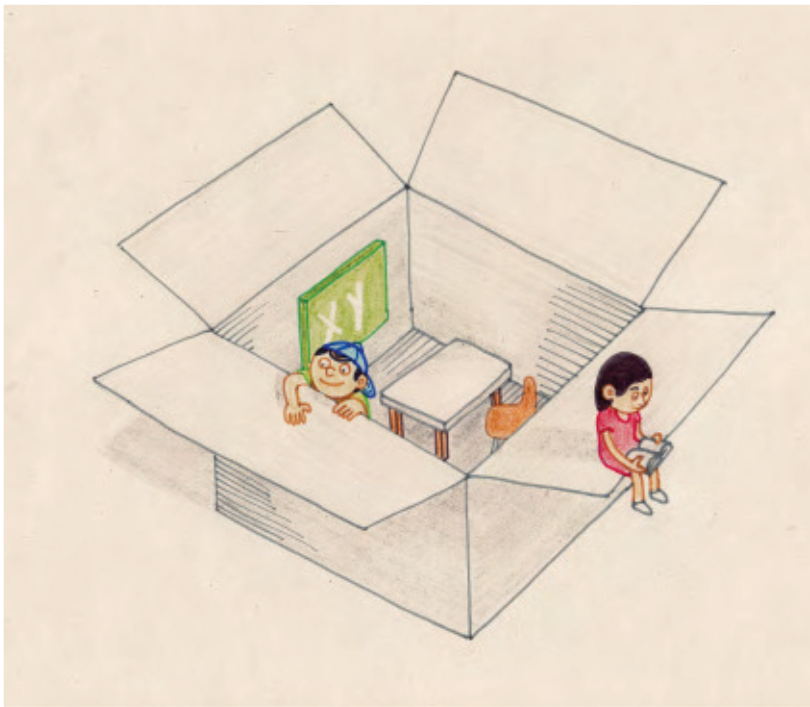
Zwei gegensätzliche Unterrichtskonzepte

Quelle: Urs Ruf und Peter Gallin: Dialogisches Lernen in Sprache und Mathematik.

Mehr Informationen zum Konzept des dialogischen Lernens von Urs Ruf und Peter Gallin finden sich hier:

Link
http://wiki.zum.de/Dialogischer_Unterricht

1.2.1 Selbstbestimmtes und individuelles Lernen



Kinder sind verschieden. Sie lernen auf unterschiedliche Weise, in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Rhythmen. Sie haben unterschiedliche Zugänge zu Lernstoffen und unterschiedliche Stärken. Eine Schule, welche die Potenzialentfaltung aller Kinder zum Ziel hat, berücksichtigt diese Unterschiede. Sie ermöglicht und fördert individuelle Lernwege. Die Hirnforschung bestätigt, dass Begeisterung eine Grundvoraussetzung für erfolgreiches Lernen ist. Wir wissen, dass Kinder von sich aus motiviert sind zu lernen, wenn sie die Möglichkeit haben, ihre Interessen zu verfolgen, eigenständig zu arbeiten und Entscheidungen treffen zu können.

1.1 Sugata Mitra. Children driven education.

Ein beeindruckendes Beispiel für die intrinsische Motivation findet sich in einem Experiment, das der indische Bildungsforscher Sugata Mitra 1999 durchgeführt hat. Er installierte in einer Maueröffnung in einem Slum in Neu Delhi Computer mit Internetzugang, die per Touchscreen bedient werden konnten. Damit wollte er das Lernverhalten von Kindern in einer Umgebung ohne formale Anleitung und Überwachung eines Lehrers erforschen. Das Ergebnis war überraschend und revolutionär: Die Kinder hatten sich nach kurzer Zeit die grundlegenden Funktionsweisen des Computers selbst beigebracht und nutzten das Internet

Video

http://www.ted.com/talks/sugata_mitra_the_child_driven_education.html?ref=nf

Website

www.hole-in-the-wall.com

Video

<http://www.youtube.com/watch?v=Hy5-p3dtCyQ>

entsprechend ihrer Interessen. Das so genannte „Hole in the Wall“-Projekt demonstriert eindrücklich, dass Kinder von sich aus lernen und in der Lage sind, sich selbständig und im Austausch alles beizubringen, was sie brauchen, um ihre Fragen zu beantworten – ohne jegliches Eingreifen durch Erwachsene.

1.2 Lernbüro, Logbuch, Zertifikatportfolio, Peer Learning



Lernbüro

Wie lernen Kinder auf unterschiedlichen Niveaus in ihren eigenen Rhythmen? Das Lernsetting: Lernbüro, in denen unterschiedliche Arbeitsmaterialien bereitgestellt werden, ermöglicht Schülern unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen Leistungsvoraussetzungen fachbezogenes Wissen selbst organisiert zu erarbeiten. Die Lernstoffe werden durch Lernbausteine vorstrukturiert, so dass die Schüler selbstständig durch die Lernstoffe navigieren können. Jeder Schüler entscheidet selbst, woran er wann arbeitet. Die Arbeit kann alleine oder in Gruppen stattfinden.

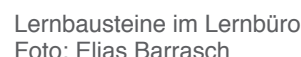
Im Lernbüro lernen die Kinder in einer konzentrierten Arbeitsatmosphäre; jedes Kind weiß, was es zu tun hat. Somit bleibt den Lehrern Zeit, individuell auf jedes Kind einzugehen. Sie können in Einzelgesprächen oder in Gruppen Hilfestellungen und Empfehlungen für die Weiterarbeit geben und dabei helfen, die jeweiligen Lernwege zu strukturieren. Sie agieren als Lernbegleiter, Mentor oder Coach. Wichtig beim eigenverantwortlichen Lernen sind regelmäßige gemeinsame Gespräch mit den Tutoren und das Feedback im Team, um die Prozesse - inhaltlich und arbeitstechnisch - zu reflektieren.

“

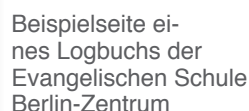
Wer entsprechend seiner individuellen Fähigkeiten arbeiten darf und dabei die Erfahrung macht, dass seine Stärken gesehen und seine Schwächen gefördert werden, wird dies mit sehr viel mehr intrinsischer Motivation und Begeisterung tun.

Margret Rasfeld

Lernbüro an der esbz
Foto: Kurt Gerwig



http://www.ev-schule-zentrum.de/fileadmin/zentrum/Service_Zentrum/Downloads_Zentrum/9er_Logbuch.pdf



Zertifikatportfolio

Neben dem Logbuch können die Leistungen der Kinder über ein Zertifikatportfolio dokumentiert werden. Wenn die Schüler einen Baustein bearbeitet haben, melden sie sich zum Test an und erhalten ein Zertifikat über ihre erreichten Kompetenzen. In diesem geben die Lehrer differenzierte Rückmeldung darüber, was den Schülern gut gelungen ist und wie sie sich noch verbessern können.



Foto: Elias Barrasch

Peer Learning im Lernbüro

Eine Grundregel im Lernbüro der ESBZ lautet: Frage zuerst zwei Mitschüler, bevor Du Dich an einen Lehrer wendest. Dahinter steht die Beobachtung, dass Gleichaltrige füreinander mehr Glaubwürdigkeit besitzen und diesen aufgrund der höheren Identifikation mehr Aufmerksamkeit schenken als Erwachsenen. Das jahrgangsübergreifende Arbeiten ermöglicht dabei gleichzeitig, dass ältere Schüler die jüngeren betreuen und ihnen als Coaches einen bestimmten Zeitraum in der Woche zur Verfügung stehen. Zudem können Schüler, die in einem Fach besonders kompetent sind, als Lernbüro-Lehrer-Assistenten für alle, die Bedarf haben, ansprechbar sein bzw. von ihnen um Hilfe gebeten werden.

*Siehe auch
Leistungsnachweis,
Lernen zusammen zu leben,
Peer Teaching,
Rolle der Pädagogen*

In Kürze

Das Arbeiten im Lernbüro:

- bietet den Kindern die Möglichkeit, Lernen als selbstverantwortlichen und selbst gesteuerten Prozess zu begreifen.
- ermöglicht einen hohen Grad an Differenzierung: Jeder Schüler kann sein eigenes Lernvorhaben planen, durchführen und reflektierend abschließen.
- ermöglicht das Eintauchen in Lernstoffe auf unterschiedlichen Niveaus.
- kann alleine oder im Team stattfinden.
- ermöglicht Peer Learning.

Als Navigationshilfen für persönliche Lernwege können dienen:

- das Logbuch
- regelmäßige Tutorengespräche
- die Arbeit mit gleichaltrigen Peers und Coaches
- die persönliche Rückmeldung der Lehrer nach Tests
- Eltern-Lehrer-Schüler-Gespräche (Ziel-Bilanz-Gespräche)

Beispiele

Lernbüro an der Max-Brauer Schule Hamburg

Das Lernbüro der Max-Brauer-Schule umfasst 11 Stunden pro Woche für die Jahrgänge 5 bis 10 für die Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch. Jeder Schüler kann selbständig und individuell seine Lernprozesse für diese Fächer planen und gestalten. Dafür stehen ihm verschiedene Instrumente wie Kompetenzraster, Checkliste und differenzierte Aufgaben zur Verfügung. Des weiteren hilft den Schülern das „Blaue Buch“, in das sie anhand von Wochenübersichten ihre Arbeitsziele eintragen und Ergebnisse reflektieren. In so genannten Themenkreisen kommen die Schüler neben der individuellen Arbeit auch in Gruppen zusammen, insbesondere dann, wenn Themenbereiche neu eingeführt oder wenn es - z.B. im Fach Englisch - um gemeinsame Kommunikation geht. Zeugnisformate ohne Zensuren dienen der Leistungsrückmeldung, so zum Beispiel die Bepunktung der Kompetenzraster oder strukturierte Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräche.

Website

<http://www.maxbrauerschule.de>

Quelle

<http://www.hospitations-schulen.li-hamburg.de/index.php?n=Angebote.MaxBrauerSchuleLernb%C3%BCr>

Lernbüro an der Evangelischen Schule Berlin Zentrum

„Jeder Tag beginnt für die Schüler der Stufe 7-9 mit zwei Stunden in einem der Lernbüros, das heißt, sie können sich entscheiden, ob sie im Bereich Deutsch, Mathe, Englisch oder Natur & Gesellschaft arbeiten möchten. Im Lernbüro ist der Lehrstoff in Form von Bausteinkarten aufbereitet, die die Schüler eigenständig bearbeiten. Bei jedem Baustein können die Schüler, je nach Lernstärke, unterschiedlichen Lernpfaden mit Zusatzmaterialien folgen. Das Material hat das Kollegium der esbz selbst hergestellt, in Anlehnung an die Rahmenpläne.

Individualisierung ist möglich in Bezug auf Zeitintensität pro Fach, Komplexität, Sozialform. Die Schüler bestimmen auch den Zeitpunkt für ihre Leistungsnachweise. In jedem Lernbüro ist ein Lehrer, an den sich die Schüler bei Fragen wenden können. Es gibt an der esbz jedoch die Regel, dass Schüler sich zuerst an Klassenkameraden wenden, womit wir gute Erfahrungen machen. Hier kommen auch die Zehntklässler ins Spiel, die im Lernbüro assistieren.

Die Kontrolle darüber, dass ein Schüler nicht nur in seinen Lieblingsfächern arbeitet, behalten die Klassenlehrer über die sogenannten Logbücher und über regelmäßige Tutorengespräche.

In jedem Fach müssen die Schüler im Laufe des Schuljahres eine bestimmte Anzahl von Bausteinen erfolgreich abschließen. Wie der Name schon vermuten lässt, hilft das Logbuch den Schülern, durch das Schuljahr zu navigieren und ihre einzelnen Lernetappen festzuhalten. Das Logbuch ermöglicht, sich jederzeit ein Bild über den aktuellen Stand zu verschaffen.“

(...)

Entsprechend dem Rahmenlehrplan ist eine bestimmte Anzahl von Bausteinen vorgeschrieben, die pro Schuljahr bearbeitet und erfolgreich abgeschlossen werden müssen. Bei manchen ist eine Reihenfolge vorgegeben, da sie aufeinander aufbauen, bei anderen haben die Schüler freie Wahl. Wie viel Zeit jedoch auf einen Baustein verwandt wird, liegt weitgehend beim Schüler. Wer beispielsweise in Englisch sehr gut ist und in Mathe Schwierigkeiten hat, hat die Möglichkeit, mehr Zeit im Mathe-lernbüro zu verbringen, zusätzliche Übungen zu machen oder sich den Stoff nochmals erklären zu lassen, bevor er sich zum Test anmeldet. Die klassische Situation im Matheunterricht ist: Einer hat es immer noch nicht verstanden und die anderen sitzen da und langweilen sich Oder aber der Langsamere bleibt zurück und hat binnen kürzester Zeit den Anschluss verloren - und die Motivation, sich weiter anzustrengen.

(...)

Durch das Prinzip Lernbüro und Coach steht jedes Kind mit seinen Stärken im Mittelpunkt, es wird ernst genommen und darf ohne Versagensangst und mit Anspruch sein Potenzial entfalten.() Vom Objekt, das mit Lehrstoff befüllt wird, wird es aufgrund einer Vielzahl von Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten zum Subjekt seines Lernprozesses.

- Es kann täglich wählen, welches Fach es besucht.
- Es kann nach seinem eigenen Tempo und Rhythmus lernen.
- Es kann unterschiedlich viel Zeit in die einzelnen Fächer investieren.
- Es kann auf unterschiedlichen Niveaus und Zugängen arbeiten, entsprechend seinen individuellen Fähigkeiten.
- Es kann Aufgaben mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad bearbeiten.
- Es kann selbständig und im Team Bausteine erarbeiten.
- Es kann selbst entscheiden, wann es im Stoff weit genug ist, um den Lernnachweis zu erbringen.

Ein Einblick, wie Kinder mit Lern- und Organisations-schwierigkeiten im Lernbüro arbeiten bietet der Artikel „Kleines Lernbüro mit großer Wirkung“ von Aileen Rodewald, zu finden im 4. Newsletter, Mai 2011, der Evangelischen Schule Berlin Zentrum:

<http://www.ev-schule-zentrum.de/fileadmin/zentrum/Newsletter/Newsletter04.pdf>

Quelle: Margret Rasfeld EduAction



Eine ausführliche Videodokumentation der Lernbüros an der esbz finden sie unter:

<https://vimeo.com/57071576>

Foto: SiA

Die Leonardo-da-Vinci Schule in Potsdam arbeitet seit dem Schuljahresbeginn 2012/13 mit Lernbüros. Welche Herausforderungen damit verbunden sind, schildern die Schulleiterin Kerstin Schmollack und die Pädagogin Anke Ulbrich in einem kurzen Filmportrait.

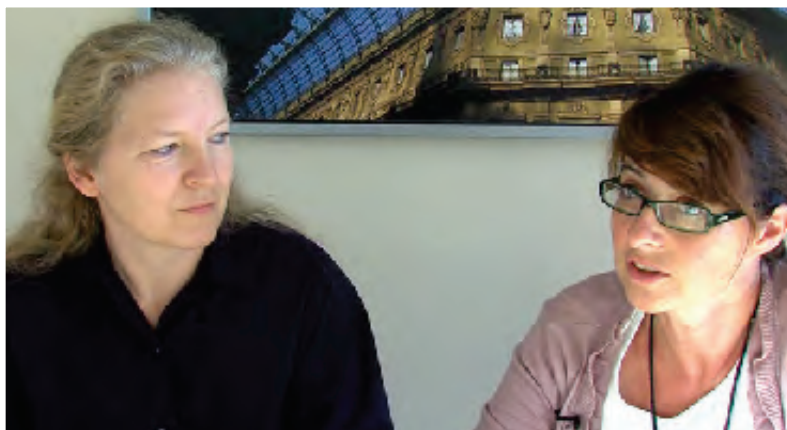


Foto: SiA

<https://vimeo.com/57136521>

Auch die Gesamtschule Aachen arbeitet daran, Lernbüros zu etablieren. Während eines Workshops im November 2012 erörterten die Pädagogen ihre wichtigsten Fragen dazu mit Jenny Leonhard von der esbz.



*Ausschnitt aus dem Workshop
siehe unter*

<https://vimeo.com/57605036>

Das Lernbüro Plus an der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum



Foto: SiA

Das Lernbüro Plus an der ESBZ bietet ein „PLUS“ an Hilfestellungen für Schüler: Das Team besteht aus einer Mathelehrerin, einem Sonderpädagogen für den Deutschbereich und einer Kollegin, die auf sensomotorische Mathematik spezialisiert ist. Das besondere an diesem Lernbüro ist, dass es die vier Lernbüros Mathematik, Englisch, Deutsch sowie Natur und Gesellschaft vereint und die Kinder dazu einlädt, von einem Mehr an Personal, Raumgröße, Material, Zeit und individueller Differenzierung zu profitieren. Hier sind alle willkommen: sowohl Schüler mit Förderbedarf, als auch Schüler, die sich im Lernbüro Plus zusätzliche Unterstützung holen möchten. Zudem können die Lehrer im Lernbüro Plus verstärkt auf die individuellen Bedürfnisse der Schüler eingehen. Mehr Informationen zum Ablauf, den didaktisch-methodischen Entscheidungen und den Lernzielen gibt es hier:

<https://vimeo.com/55027440>

Film „Lernbüro“, Evangelischen Schule Berlin Zentrum



Ausschnitt unter
http://www.youtube.com/watch?v=liukx6_S2gg&lr=1

Kinder sind verschieden. Sie lernen auf unterschiedliche Weise, in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Rhythmen. Sie haben unterschiedliche Zugänge zu Lernstoffen und unterschiedliche Stärken. Eine Schule, welche die Potenzialentfaltung aller Kinder zum Ziel hat, berücksichtigt diese Unterschiede. Sie ermöglicht und fördert individuelle Lernwege. Die Hirnforschung bestätigt, dass Begeisterung eine Grundvoraussetzung für erfolgreiches Lernen ist. Wir wissen, dass Kinder von sich aus motiviert sind zu lernen, wenn sie die Möglichkeit haben, ihre Interessen zu verfolgen, eigenständig zu arbeiten und Entscheidungen treffen zu können.

*Der komplette Film wird
von Pädagogik-Filme
vertrieben:*

[http://paedagogikfilme.de/
Welt-der-Kinder/Vol--2/Schu-
le-der-Zukunft/](http://paedagogikfilme.de/Welt-der-Kinder/Vol--2/Schule-der-Zukunft/)

1.2.2 Lernen mit digitalen Medien



Kinder und Jugendliche leben im 21. Jahrhundert, und digitale Medien prägen ihren Alltag. Sie nutzen diese zu jeder Tages- und Nachtzeit, als Informations- und Kommunikationsquellen ebenso wie als Orientierungs- oder als Vernetzungsinstrumente.

Jeden Morgen allerdings, auf dem Weg zur Schule, begeben sich die meisten von ihnen wieder in Strukturen des letzten Jahrhunderts: Aus Unkenntnis über Lernkulturen, die mit der Integration von Technologien und deren Möglichkeiten verbunden sind, finden digitale Medien nur zögerlich Eingang in den Schulalltag.

Die enorm gestiegene Präsenz digitaler Medien im Alltag von Kindern und Jugendlichen stellt Schulen vor die Herausforderung, zwei gegensätzliche Lebenswelten miteinander zu verbinden: Schüler, die mit den Vorzügen digitaler Medien bestens vertraut sind, lassen sich nicht ohne weiteres in ein System zurückstecken, in dem wenig Interaktion und Kommunikation stattfindet und in dem individuellen Interessen kaum nachgegangen wird. Dabei können digitale Medien das Engagement der Schüler enorm erhöhen, da ihnen diese vertraut sind und an informelle Lernerfahrungen in ihren Lebenswelten anknüpfen.

Das wachsende Angebot an digitalen Geräten und die rasante Entwicklung ihrer Nutzungsmöglichkeiten haben einen unaufhaltbaren Umwälzungsprozess in allen Bereichen unseres Lebens ausgelöst. Die Vorzüge der medienvermittelten Information und Kommunikation lassen sich nicht von der Hand weisen:

Es gibt vielfältige Möglichkeiten der Interaktion und Kollaboration. Information ist schnell verfügbar, Qualität vergleichbar etc.. In einer von Medien geprägten Gesellschaft sollten Schulen auch eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung von Medienkompetenz einnehmen. Sie sollten Kindern dabei helfen zu begreifen, wie Medien funktionieren, wie sie diese für ihre Interessen nutzen, wie sie mit ihnen gestalten können. Schule sollte ihnen den Raum öffnen, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben einer digital geprägten Kultur zu beteiligen.



Foto: Elias Barrasch

Informationen abrufen statt speichern

Digitale Medien und das Internet ermöglichen es Schülern heute, auf das Wissen und die Informationen unserer Welt unkompliziert zuzugreifen. Lernen kann daher immer weniger als das Speichern von Faktenwissen verstanden werden. Projekte wie „Online-Lexika“, in denen ein Großteil der vorhandenen Informationen unserer Welt zusammengetragen, strukturiert und einfach zugänglich gemacht werden, führen uns die Absurdität eines Bildungssystems vor Augen, das auf Auswendiglernen basiert. Es macht keinen Sinn, nach dem Abitur alles über Monsunwinde in Indien, die zwanzigste Stelle hinter dem Komma von Pi oder andere kleinteilige Wissensgegenstände auswendig zu können, wenn es sich mit den einfachsten Mitteln nachschlagen lässt. Faktenwissen hilft uns wenig, wenn es darum geht, mit Menschen zusammenzuarbeiten die quer über den Globus verteilt, in anderen Kulturen zuhause sind und sich in dynamischen Netzwerken organisieren. Lexikonwissen kann mühelos im Internet abgerufen werden. Entscheidend ist, ob wir in der Lage sind, mit diesem Wissen konstruktiv umzugehen, es einzuordnen und es entsprechend vorhandener Fragestellungen zu verknüpfen.

Interaktion und Kollaboration

Das Internet hat eine neue Lernkultur geschaffen, die sich durch kollaboratives Lernen auszeichnet. Damit verbindet sich ein Paradigmenwechsel des Lernens. Im Internet zu lernen heißt nicht, nur auf den Bildschirm zu starren und passiv zuzuhören. Viele Plattformen und Angebote im Web funktionieren gerade nur deswegen, weil die Nutzer selbst ihr Wissen einbringen und in Foren, Blogs oder sozialen Medien die Fragen ihrer virtuellen Klassenkameraden beantworten können. Im Unterschied zur tradierten Schule, in der Lehrer Lernstoffe und Lernwege definieren, werden Schüler ihre Inhalte künftig zunehmend selbst organisieren. Hierbei tragen sie relevante Inhalte aus dem Internet zusammen, verknüpfen und produzieren Neues, um es anschließend mit ihren Gruppenmitgliedern, der Klasse oder einer Öffentlichkeit zu präsentieren. Es wird gemeinsam an Dokumenten geschrieben, gelesen und diskutiert. „Social Reading“ wird das genannt. Wird beispielsweise ein komplexer chemischer Vorgang von einem Schülerteam beschrieben, so können sie die Inhalte und Recherche aufteilen und doch gemeinsam in einem Onlinedokument schreiben. Dabei können die Passagen der anderen Schüler markiert und live kommentiert, Fragen gestellt und Diskussionen entfacht werden. So behalten sie den Überblick, wie viel sie schon erreicht haben und motivieren sich gegenseitig durch die Lerninteraktion.

Von den besten Lernen

Mit neuen Technologien eröffnen sich neue Möglichkeiten für die Gestaltung von Unterricht und Schule: Der Zugang zu relevanten Unterrichtsmaterialien wird immer größer. Noch nie hatten so viele Menschen auf der Welt die theoretische Möglichkeit, an Bildung teilzuhaben. Immer mehr Bildungsinstitutionen entdecken die Möglichkeiten, z.B. Videos und Podcasts ihre Lehrveranstaltungen oder ihr Lehrmaterial über Onlineplattformen bereitzustellen.

Auf Plattformen wie iTunes U und der Khanacademy kann am gesamten Curricula von der allgemeinbildenden Schule bis hin zu Fachklassen auf Universitätsniveau teilgenommen werden. Manche Universitäten, wie die Stanford University oder das Massachusetts Institute of Technology (MIT) entwickeln bereits komplette digitale Kurse mit entsprechenden Begleitmaterial und Prüfungslisten. Und die Harvard University hat sich in der Initiative EdX mit dem MIT zusammengeschlossen und bietet Onlineversionen ihrer Kurse an. Durch die Aufzeichnung von Fachkonferenzen, den Unterricht an herausragenden Schulen und Universitäten, Forschungseinrichtungen etc. explodiert die

Beispiele für solche online basierten Werkzeuge sind:

Mit Hilfe von „Google Docs“ und „Primarypad“ lässt sich gemeinsam an Dokumenten im Internet schreiben, lesen und kommentieren.

Anwendungsbeispiel

https://www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=S3kzdKPqpI8

Social Reading auf

<http://www.iversity.org/>

Stanford University

<https://www.ai-class.com/>

MIT Massachusetts Institute of Technologie

<http://ocw.mit.edu/index.htm>

*edX ist eine Partnerschaft
aus Harvard und MIT
um Millionen Menschen auf
der ganzen Welt online lernen
zu ermöglichen:*

www.edxonline.org

Menge an qualitativ hochwertigen digitalen Unterrichtsmaterialien, die für jeden, der Zugang zum Netz hat, verfügbar sind. Man stelle sich vor, wir hätten heute in unseren Klassen direkten Zugriff auf die Vorlesungen von Max Planck, Albert Einstein und vieler anderer großartiger Wissenschaftler.

Nischeninteressen bedienen

Mehr als alle anderen Medien verkörpert das Schulbuch die Schule des Gleichschritts. Warum muss in der Schule jeder das Gleiche tun und können? Brauchen wir im späteren Berufsleben nicht eher vielseitig interessierte Persönlichkeiten, die unterschiedliche Fähigkeiten und Perspektiven haben? Online basierte Kommunikationstechnologien erlauben es, den Unterricht personalisierter und nach den Interessen jedes einzelnen Schülers zu gestalten. Wurden gestern Inhalte durch standardisierte Arbeitsblätter oder Schulbücher für die gesamte Klasse vorgegeben, so ist das heute nicht mehr nötig. Denn alle Inhalte, auch zu den ausgefallensten Themenbereichen, sind mittlerweile im Internet frei zugänglich. Wenn sich früher in einem Klassenverband nur 3 Personen für ein spezielles Thema begeistert haben, wurde dieses Thema auch nicht aufgegriffen. Entweder weil die 25 anderen sich nicht langweilen sollten oder aber weil es schlicht keine Lehrmaterialien dafür gab. Das Potenzial neuer Medien liegt darin, mit individuellen Zielvereinbarungen Schülern die Möglichkeit zu geben, ihren Nischeninteressen nachzugehen. Denn heute gilt nicht mehr, dass es zu den ausgefallensten Themen keine Materialien gibt. Eine Lernkultur der Potenzialentfaltung ist das Gegenteil von Gleichschritt.

“

*Individuelles lernen heißt
nicht, jeder lerne
Dasselbe allein,
sondern alle lernen ge-
meinsam Verschiedenes.*

Lisa Rosa

Social Reading auf

<http://www.iversity.org/>



Foto: Elias Barrasch

Wissen dort abrufen und aufbauen, wo es relevant ist

Durch den Einsatz von digitalen Medien öffnet sich das Klassenzimmer in die Welt. Informationen lassen sich über Webseiten und Videos aus der ganzen Welt ins Klassenzimmer holen. Auf diese Weise kommunizieren Schüler mit Menschen rund um den Globus, sie führen Interviews per Skype, nehmen Kontakt mit Experten auf - wenn diese sich möglicherweise gerade in der Arktis aufhalten. Oder sie vernetzen sich mit Forschern, die an ähnlichen Fragestellungen arbeiten. So lässt sich bereits in der Schule eine Medienpraxis erlernen, die in der Arbeitswelt längst Realität ist.

Für alle, die heute zur Schule gehen, wird es zunehmend wichtig, global agieren und sich in einer vernetzten Welt erfolgreich einbinden zu können. Dies bedeutet, in der Lage zu sein, sich in verschiedenen Kulturen, Arbeitsformen und unternehmerischen Kontexten zurechtzufinden. Entscheidend werden authentische Persönlichkeiten sein – die mit Technologien umgehen aber nicht durch diese ersetzt werden können. Und: Wenn nicht in der Schule, wo sonst sollte der Raum für die Ausbildung eines intelligenten Umgangs mit neuen Medien entstehen, die Kinder und Jugendliche im späteren Berufsleben als Schlüsselqualifikationen brauchen?

Mit dem Einsatz neuer Medien wird die Welt zum Klassenzimmer. Direkt am Ort des Geschehens zu sein und die Geschichte zu erleben, sie zu emotionalisieren, ermöglicht den Schülern eine gänzlich neue Lernerfahrung.

Beispiele

Project Noah

Project Noah ist eine Onlineplattform, die dazu dient, wild lebende Tiere in der eigenen Umgebung kennenzulernen und das Wissen über sie zu dokumentieren. Ähnlich wie Wikipedia lebt dieses Online-Tool von der Interaktion der Nutzer. Diesen ist es auf einfache Weise möglich, das Wildleben in ihrer direkten Umgebung festzuhalten. Schüler können einer globalen Gemeinschaft aus Forschern ihre Fragen über Tiere und Pflanzen stellen, die ihre Eltern oder Biologielehrer oft nicht beantworten können.

Man stelle sich das Potenzial von einem Biologieunterricht vor, der draußen in der Natur stattfindet und in dem dennoch - dank moderner Technologie von z.B. Smartphones - auf alle relevanten Informationen zugegriffen werden kann. „Was wird später aus dieser Raupe für ein Schmetterling? Ist dieser Pilz giftig? Oder: Wie viele dieser Vögel leben in diesem Wald?“

Website
<http://www.projectnoah.org/>

Bundeszentrale für politische Bildung „Chronik der Mauer App“

Hier wurde mittels GPS-gestützter Technologie ein Bildungsszenario entwickelt, das Schüler politische Bildung hautnah als Erlebnis erfahren lässt. Die Schüler sollen sich hierbei die Geschichte der Berliner Mauer selbst aneignen. Sie gehen raus in die echte Welt. Als interaktiver Reiseführer bietet die App verschiedene Mauertouren. Herzstück der Software sind geführte Touren entlang von Mauerresten, Denkmälern und Orten, an denen die Geschichte der Teilung Deutschlands geschrieben wurde. Das Programm dokumentiert zudem die dramatischen Ereignisse vom Mauerbau bis zum Mauerfall anhand von etwa 250 Fotos, 50 O-Tönen, 25 Videos und zahlreichen Texten. Besonderer Wert wurde auf eine möglichst genaue Wiedergabe des Mauerverlaufs mit Hinterlandmauer, Todesstreifen und dem so genannten vorderen Sperrelement gelegt. Dabei dominiert nicht nur die Sicht vom Westen auf die Mauer. Zahlreiche Fotos zeigen auch, wie Menschen auf der anderen Seite die Sperrzone gesehen haben.

Website
<http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Index/id/1521291>

Flipped Classroom

Ein weiterer möglicher Ansatz stellt das Konzept des traditionellen Klassenraums auf den Kopf: Die Schüler schauen sich zuhause und in ihrem eigenen Tempo den Input eines Lehrers als Video an, um anschließend, für die „Hausaufgaben“ im

Klassenraum zu sein. Dort geht dieser Lehrer von Schüler zu Schüler und hat so die Möglichkeit auf jeden Schüler entsprechend dessen individueller Fragen oder Schwierigkeiten einzugehen. Im Schulverband kommen die Schüler also vorbereitet zusammen und arbeiten an ihren Projekten. Schule wird somit zur Basisstation und kann sich wichtigeren Aufgaben als der Vermittlung von Faktenwissen widmen - wie zum Beispiel der Förderung individueller Fähigkeiten und Talente oder auch gemeinschaftlichen Aktionen.

Video
[http://www.youtube.com/
watch?v=9aGuLuipTwg](http://www.youtube.com/watch?v=9aGuLuipTwg)

Ein Notebook wird niemals einen Lehrer ersetzen

Digitale Medien bleiben ein Werkzeug der Informationsvermittlung und zielen auf die Stärkung der Kompetenzen der Schüler. Sie dürfen nicht zum Selbstzweck werden. Das Lernen auf Tablet-Computer und mit anderen digitalen Medien kann den traditionellen Unterricht nicht ersetzen sondern nur ergänzen. Dennoch müssen wir uns fragen, wie Lernarrangements mit Hilfe von Internettechnologien verbessert werden können und welche Rolle dann die Lehrer einnehmen. Wofür setzen wir Erzieher, Lehrer und Professoren künftig optimal ein? Wir haben Google Earth für den Erdkundeunterricht, immer bessere Sprachkurse und Trainer in Form von Apps, es gibt dutzende Lehrfilme über Tiere und Pflanzen auf Youtube und anderen Plattformen, virtuelle Übungsplattformen für Mathematik und Physik. Es stellt sich die Frage, was wir vor dem Bildschirm lernen können und was wir von inspirierenden Menschen erfahren sollten? In der Rolle des Lehrers wird es wichtiger, dem Schüler Zeitmanagement beizubringen, für ein motivierendes Lernumfeld zu sorgen oder soziale wie emotionale Themen zu behandeln, die Einfluss auf das Lernen haben. Digitale Medien haben zwar die Lernmöglichkeiten enorm erweitert. Dennoch ist klar: Je weiter die Virtualisierung des Lernens fortschreitet, desto dringlicher wird der Bedarf nach qualitativen Begegnungen zwischen Menschen. Online oder „face-to-face“ sind keine Alternativen, sondern ergänzen sich jeweils. Schule kann eine neue wichtige Rolle dabei einnehmen, qualitativ hochwertige Räume der Inspiration und des Austausch, zwischen Praktikern, Experten und Schülern zu schaffen.

Weitere Tools des digitalen Lernens

Viele Werkzeuge des digitalen Lernens sind heute ohne Programmierkenntnisse zu bedienen. Die Einstiegsschwelle ist extrem niedrig geworden. Mit Wikis und Blogs lassen sich einfach kollaborative Lern- und Informationsplattformen schaffen um eigene Projekte zu dokumentieren, um weltweit zu interagieren oder eigene Arbeiten zu präsentieren. So werden aus Schulen Forschungsstationen, die in einem lebendigen und offenen Austausch mit ihrer Umwelt sind.

Blogs

Blogs eignen sich gut für die Arbeit an Projekten. Hier lassen sich Materialien wie Bilder, Videos und Textmaterial zusammentragen, dokumentieren, reflektieren und präsentieren. Auf öffentlichen Blogs kann die Arbeit der Schüler in der realen Welt wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Das gibt ihnen das Gefühl von Wirksamkeit und verdeutlicht die Relevanz des erarbeiteten Stoffs. Blogs sind eine gute Möglichkeit, um Kommentare und Feedback von außen einzubeziehen, Kollaborationen mit Projektpartnern einzugehen und sich mit anderen Akteuren weltweit zu vernetzen. Blogs lassen sich auch als individuelle Online-Lerntagebücher nutzen, die den Schülern zur Organisation und Reflektion ihres Lernens dienen. Diese können von Lehrern eingesehen und betreut werden.

Über die Arbeit mit sogenannten EDU-Blogs informiert die Expertin für Lernen im Internet und Lehrerfortbildung Lisa Rosa auf ihrem Blog: blogwerkstatt. Hier finden sich eine Vielzahl von Umsetzungsbeispielen an Schulen, Erfahrungsberichte, Anleitungen zur Erstellung von Blogs, Informationen zu Rechtsfragen, links und vieles mehr.

Wikis

Auf Wikis können Arbeitsmaterialien gesammelt und zur Verfügung gestellt sowie individuell bearbeitet werden. Sie können als virtuelles Schulbuch dienen, in dem jeder mitschreiben kann. Lehrer, aber auch Schüler können auf Wikis gemeinsam Materialien erarbeiten, ablegen und sich gegenseitig zur Verfügung stellen.

Beispiel:

Die Kaiserin Augusta Schule Köln integriert neue Medien und damit verbundenen partizipative Arbeitsformen in den Unter-

Projektblogs an Schulen

*Emilie Wüstenfeld
Gymnasiums in HH*

<http://ewgprojektblog.wordpress.com/>

Schule Langenhorn

<http://lebensraumwald.wordpress.com/>

*Beispiel von Edu-blogging
in Canada*

<http://net.educause.edu/ir/library/pdf/ERM0450.pdf>

Blog Lisa Rosa

<http://lisarosa.wordpress.com>

Wiki

<http://wikis.zum.de/kas/>
Hauptseite

richt - mit dem Ziel, individualisiertes und selbst bestimmtes Lernen zu fördern. Ihre Lernplattform KAS-WIKI versteht sich als „eine Plattform zum gemeinschaftlichen Lernen, Lehren, Nachdenken“.

Das SchulWiki wird hauptsächlich von Schülern gestaltet. „Hier gibt es von den Schülern erstellte Quiz, Begriffserklärungen, Mathematikaufgaben samt Lösungsweg, Versuchsbeschreibungen, philosophische Abhandlungen, ein sozialwissenschaftliches Forum, physikalische und chemische Formeln, Musik, Videos und vieles mehr - und sogar eine Klassenarbeit, die im Wiki geschrieben wurde.“

Mobile Klassenzimmer mit Tablets und Smartphones

Der Musiker und Lehrer an der Kölner Kaiserin Augusta Schule André Spang setzt in seinem Unterricht Tabletcomputer als universelle Lernhilfen ein. Mit Tablets oder Smartphones lassen sich Tafelanschriften abfilmen, die anschließend online auf YouTube, dem Schulwiki oder auf dem Unterrichtsblog dokumentiert werden und zur Verfügung stehen. Sie ermöglichen es, schnell auf Wissen und Informationen im Netz zuzugreifen und in den Klassenraum zu holen. Sie lassen sich leicht für Forschungsvorhaben außerhalb der Schule verwenden, da sie leicht sind und vielfältige Möglichkeiten zur Dokumentation von Rechercheergebnissen bieten (Audio- und Videoaufnahmen, Fotos, Text).

Interview mit André Spang zu seiner Unterrichtspraxis:

<http://www.taz.de/!78530/>

I-Pad Projekt an der Kaiserin Augusta Schule Köln:

<http://ipadkas.wordpress.com/>

Unterrichtsbeispiele:

<http://ipadkas.wordpress.com/category/unterrichtsbeispiele/>

Städtische Gemeinschaftsschule Effey:
Umsetzung einer virtuellen Tafel mit wenigen Mitteln siehe

<http://www.ipad-klasse.de/styled-8/index.html>

Wie Lehrer mit Wikis, Blogs oder Tabletcomputern arbeiten lässt sich auf folgenden Seiten nachvollziehen:

Auf dem Blog EduShift erklärt Felix Schaumburg, wie er Plattformen und iPads nutzt um seinen Unterricht zu gestalten:

<http://www.edushift.de/2011/07/13/die-digitale-schultasche-juli-2011/>

Erstellung von wikis

<http://www.wikispaces.com/>

<http://lehrerfortbildung-bw.de/werkstatt/cms/wiki/doku-wiki/>

<http://www.schulwiki.org/wiki.cgi>

Thorsten Larbig ist Lehrer und setzt Wikis und Blogs im Unterricht ein, zudem initiiert er einen Lehrerblog zum digitalen Lernen:

<http://herrlarbig.de>

Website von Beat Döbeli Honegger, Dozent für Medienbildung und Informatikdidaktik und Leiter der Projektschule Goldau

<http://wiki.doebe.li/Beat/WikiInSchool>

<http://www.projektschule-goldau.ch/permalink/author/doebeli>

BYOD: Bring your own device

Es stellt sich häufig die Frage, ob jeder Schüler das gleiche technische Gerät braucht. In einigen Schulen hat sich etabliert, dass jeder Schüler sein eigenes bevorzugtes digitales Gerät mitbringt. Digitale Medien sind Werkzeuge, um Informationen abzurufen und zu erstellen. Die Geräte können sich in ihren Funktionen ähneln oder aber auch ergänzen. Bestimmte Geräte haben ihre Stärken in der Video und Fotoaufnahme, andere sind zum Recherchieren im Netz besser geeignet. Auch hier gilt: Nicht jedes Gerät muss dasselbe können. Spannend wird es, wenn die Schüler sich gegenseitig mit den Vorzügen der unterschiedlichen Geräte unterstützen und so zum gemeinsamen Gelingen eines Projektes beitragen.

1.2.3 Peer Teaching Lernen durch Lehren



Lernen ereignet sich immer dann, wenn es gelingt, Begeisterung für einen Lerngegenstand zu entfachen und persönliche Zugänge zu diesem herzustellen. Viele Pädagogen machen die Erfahrung, dass Kinder und Jugendliche besser von- und miteinander lernen, als durch den Input von Erwachsenen. Peer Teaching geht davon aus, dass Kinder selbst Fragen mitbringen, die sie untersuchen wollen. Es ermöglicht ihnen, diese Fragen zu stellen und Antworten darauf zu entwickeln. Beim Peer Teaching übernehmen wechselnde Teams die Unterrichtsgestaltung. Somit findet Lernen bereits in der Vorbereitung statt, indem Inhalte reflektiert und für die Mitschüler didaktisch aufbereitet werden. Diese aktive Auseinandersetzung mit einem Thema setzt sich dann fort, wenn das Thema gemeinsam mit den Mitschülern reflektiert wird. „Jedes Kind hat Fragen und Spaß an der Auseinandersetzung mit diesen Fragen“, sagt die Naturwissenschaftslehrerin Mandy Voggenauer (Evangelische Schule Berlin Zentrum). „Ich lasse die Kinder den Unterricht weitgehend selbst erarbeiten. Wenn Kinder die Unterrichtsgestaltung übernehmen, ist die Aufmerksamkeit und Beteiligung der Klasse bei 100%. Kein Kind sagt: Ich habe keinen Bock.“ Somit kann aus der Beteiligung der Kinder Wissen, Wertschätzung und Teambewusstsein entstehen.

Video

http://www.ted.com/talks/sugata_mitra_the_child_driven_education.html?ref=nf

Website

www.hole-in-the-wall.com

Video

<http://www.youtube.com/watch?v=Hy5-p3dtCyQ>



Foto: Elias Barrasch

Lernen durch Lehren

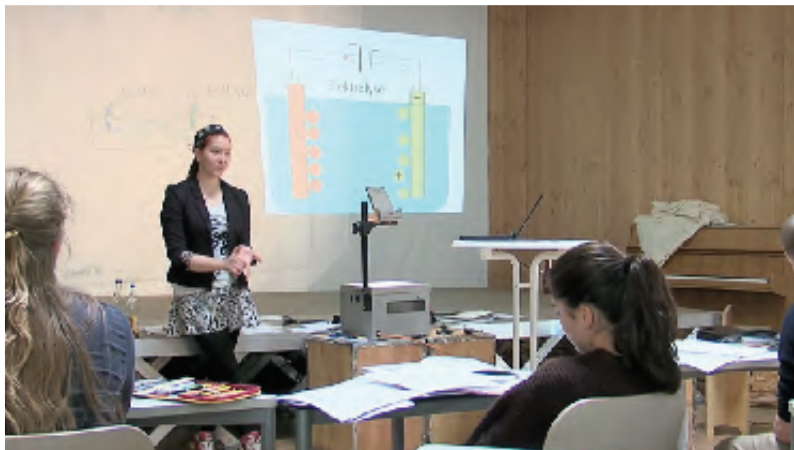
Lernen durch Lehren ist eine Form des Peer Teachings, also der schüler- und handlungsorientierten Unterrichtsmethoden. Der Eichstädter Didaktiker Jean-Pol Martin hat sie als ein pädagogisches Gesamtkonzept entwickelt und verbreitet und somit die moderne Form des Peer Teachings geprägt. Die Schüler lernen, indem sie den jeweiligen Stoff mit Hilfe des Lehrers didaktisch aufbereiten und ihren Mitschülern vermitteln. Anders als bei Referaten oder Präsentationen wird die Klasse dabei aktiv einbezogen. Die lehrenden Schüler sorgen als Moderatoren mit von ihnen gewählten Methoden für einen motivierenden Unterrichtsverlauf. Dabei unterstützt der Lehrer den Vorbereitungs- und Lehrprozess im Sinne eines Lernbegleiters, d.h. die Verantwortung dafür wird nicht wie beim Peer Teaching komplett an die Schüler delegiert.

In Kürze

Peer Teaching und Lernen durch Lehren:

- ist schülerzentriert und handlungsorientiert
- fördert die Beteiligung und Motivation, die Schüler sind wesentlich aktiver
- erlaubt die selbständige Aneignung und einen individuellen Zugang zum Stoff
- ermöglicht die Verdeutlichung des Inhalts aus der Perspektive der Lerner, der Inhalt wird intensiver und vielseitiger behandelt
- schafft eine offenere Kommunikation zwischen den Schülern und macht Verständnislücken dadurch leichter sichtbar

- ermöglicht dem Lehrer, schneller und gezielter auf Lernschwierigkeiten in der Klasse oder bei Einzelnen zu reagieren
- fördert soziale Fähigkeiten und Schlüsselqualifikationen wie: Kreativität, Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, Planungsfähigkeit, Zuverlässigkeit, Selbstbewusstsein, Präsentations- und Moderationskompetenz



Autoren: Markus Haastert und
Mandy Voggenauer

<https://vimeo.com/47865731>

Wie es aussehen kann, wenn Schüler Schüler unterrichten, findet sich in folgendem Film: „Neues Lernen begleitet von der Blue Economy“.

Beispiele

Jean Pol Martin erklärt Lernen durch Lehren:

<http://www.youtube.com/watch?v=SunpdbwV3HA>

Jean Pol Martin in Reinhard Kahls Film „Treibhäuser der Zukunft“

http://www.youtube.com/watch?v=yMBQ_gDybpM

Anleitungen und weiterführendes Material

Die offiziell Website von Lehren durch Lehren (LdL) bietet gut sortiertes Material zur Einführung und Vertiefung von LdL im Unterricht:

<http://www.ldl.de>

Auf der Website der Katholischen Universität Eichstätt Ingolstadt finden Sie zusätzliches Material, das sie bei der Einführung von LdL in den Unterricht der verschiedensten Fächer unterstützen kann:

<http://www.ku-eichstaett.de/Forschung/forschungsprojekte/ldl>

Unter anderem finden Sie hier:

Die didaktischen Briefe von Jean-Pol Martin:

In drei „Didaktischen Briefen“ hat Jean-Pol Martin Anleitungen verfasst, die den Weg in die Methode LdL an konkreten Beispielen aufzeigen.

Umfassendes Unterrichtsmaterial:

Viele Lehrkräfte, die LdL erfolgreich im Unterricht einsetzen haben für verschiedene Fächer Unterrichtsmaterialien zusammengestellt. Diese Materialien sind hier als Word-Dokumente oder PDF-Dateien abrufbar.



2 Lernen zu handeln

Vom Als-ob-lernen zur Wirksamkeit in realen Kontexten



2 Lernen zu handeln

Vom Als-ob-lernen zur Wirksamkeit in realen Kontexten



<https://vimeo.com/47552355>
Videostatement Günter Faltin, Hochschullehrer und Unternehmensgründer

Kinder lernen nicht, um zu lernen oder um Wissen anzuhäufen. Sie lernen, um ihr Leben, ihre Welt, unsere Gesellschaft mitgestalten zu können. Lernen ist Erfahrung – und Erlern-tes in die Tat umzusetzen, braucht Erfahrung. Kinder wachsen, indem sie die Realität und das Wirken des eigenen Handelns erleben können.

“ *Wenn unsere Kinder wirklich fürs Leben lernen sollen,
dann müssen wir das Leben in die Schule holen.
Und Schule muss rausgehen ins echte Leben. Dann stellt
das Leben die Fragen.*

Margret Rasfeld

2 Lernen zu handeln

Vom Als-ob-lernen zur Wirksamkeit in realen Kontexten

Inhalt

- 2.1 Lernen zu handeln
Vom Als-ob-lernen zur Wirksamkeit in realen Kontexten
 - 2.2 Möglichkeiten und Beispiele
 - 2.2.1 Projektbasiertes Lernen
Authentische Begegnungen mit der realen Welt
 - 2.2.2 Lernen durch Engagement
Verantwortung übernehmen
 - 2.2.3 Lernen durch Herausforderung
Selbstwirksamkeit erfahren
 - 2.2.4 Lernen durch Gestalten
Kreative Problemlösung
-

2.1 Lernen zu handeln

Vom Als-ob-lernen zur Wirksamkeit in realen Kontexten



Handeln lässt sich nicht in der Theorie erlernen, sondern im praktischen Tun. Eine Lernkultur, in der sich Potenziale entfalten können sollen, braucht reale Bezüge. Kinder und Jugendliche begreifen die Welt, indem sie sich in ihr erproben und das abstrakte Wissen, das ihnen in der Schule begegnet, in Beziehung setzen können. Die Lebenswirklichkeit ist ein Lernstoff der sie überall umgibt. Um sich selbst zu erfahren und eine positive Haltung der Welt gegenüber zu entwickeln, brauchen Kinder den Raum, in dem sie selbst tätig werden können, Verantwortung übertragen bekommen, Selbstwirksamkeit erfahren und Gestaltungskraft entwickeln können.

2.2 Möglichkeiten und Beispiele

2.2.1 Projektbasiertes Lernen

Authentische Begegnungen mit der realen Welt

Projekte ermöglichen authentische Begegnungen mit der realen Welt. Sie bringen Schülerinnen und Schüler in Kontakt mit Experten und öffnen die Schule nach außen. Sie ermöglichen es Lehrern über die Fachgrenzen hinweg Themen zu behandeln und interdisziplinäre Lernarrangements zu entwickeln. In Projekten können Lehrer, über die Fachgrenzen hinaus Themen behandeln und interdisziplinäre Lernarrangements entwickeln. Das Lernen in Projekten schafft vielfältige Gelegenheitsräume, in denen die Schüler ihre persönlichen Interessen und Leidenschaften verfolgen, eigene Fragestellungen entwickeln, Forschungswege entwerfen und zusammenarbeiten können. Im Projekt können sie ihre Lernprozesse selbst steuern und mit ihren Fragen experimentieren. Die Ergebnisse sind offen und entstehen im Prozess. Jeder kann seinen Leidenschaften entsprechend seinen persönlichen Zugang zu einem Thema finden, da verschiedene Herangehensweisen an ein Thema möglich sind. Das Lernen in Projekten ermöglicht den Perspektivwechsel vom Ich- Wettbewerb zum Wir. Die Schüler machen die Erfahrung, gemeinsam verschiedene Aspekte eines Themas erarbeiten zu können und erleben die Wirksamkeit ihrer Arbeit. Dies stärkt ihr Vertrauen in ihre persönlichen Fähigkeiten und in die Zusammenarbeit mit ihren Mitschülern. Projektarbeit ermöglicht ihnen die Erfahrung, gemeinsam über sich hinauszuwachsen.

“

Interdisziplinäre Projektarbeit wird in jedem Curriculum gefordert. Autonom handeln und erfolgreich in heterogenen Gruppen agieren können, sind zwei der drei zentralen Kompetenzen, die von der OECD zu Leitlinien ihrer Bildungsstrategie erklärt wurden.

Margret Rasfeld



Foto: Elias Barrasch

Im 45-Minuten-Takt lassen sich Projekte nicht realisieren. An der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum hat jede Klasse einen Wochentag mit fünf Stunden Arbeitszeit für ein Projekt zur Verfügung. Dieses erstreckt sich jeweils über mehrere Wochen. Die Projektarbeitszeit lässt viel Gestaltungsspielraum für die Lehrer: Es ist möglich mit außerschulischen Experten, an anderen Lernorten oder auch klassenübergreifend zu arbeiten. Die Projektthemen sind immer fächerübergreifend angelegt und verbinden Inhalte und Anforderungen der Rahmenlehrpläne. Wichtig im Projekt ist immer der Prozess - die Ergebnisse sind offen. Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten das jeweilige Thema aus unterschiedlichsten Perspektiven. Sie verfolgen ihre eigene Fragen und lernen unterschiedliche Zugänge, Methoden und Präsentationsformen kennen. Sie entwickeln ein eigenes Forschungsdesign, um ihre Fragen anzugehen und entscheiden selbstständig, in welcher Form sie ihre Projektergebnisse präsentieren möchten. Ihre persönlichen Lernschritte reflektieren sie in einem Projektportfolio. Der Fokus im Projekt liegt auf der Teamarbeit, auch die Ergebnisse werden jeweils von einer Gruppe verantwortet. Am Ende eines jeden Projektes steht eine Präsentation, zu der auch Eltern und andere Interessenten eingeladen sind.

In Kürze

- Projektlernen ist selbstgesteuert, personalisiert und kollaborativ.
- Im Projekt können Schüler eigene Fragen verfolgen und erforschen. Sie werden zu aktiven Gestaltern ihres eigenen Lernweges.
- Projekte sind prozessorientiert, die Ergebnisse sind offen.
- Projekte ermöglichen verschiedene Perspektiven auf ein Thema.
- Projekte sind teamorientiert, sie ermöglichen peer learning.
- Projekte öffnen die Schule nach außen und beziehen Akteure und Experten ein.
- Projekte ermöglichen klassen- und fächerübergreifende Zusammenarbeit.

In der Projektarbeit lernen Schüler,

- ein Thema zu fokussieren, Entscheidungen zu treffen, Ziele zu formulieren.
- ein Forschungsdesign zu entwickeln und dieses zu verfolgen.
- mit der zur Verfügung stehenden Zeit umzugehen.

- die eigenen Lernwege zu dokumentieren.
- sich innerhalb einer Gruppe zu verständigen, Tätigkeiten aufeinander abzustimmen und die Ergebnisse gemeinsam zu verantworten.
- die Projektergebnisse auszuwerten und zu präsentieren.

*Siehe auch
Lernumgebung,
Lernen Wissen zu erwerben,
Lernen mit digitalen Medien*

Beispiele zu projektbasiertem Lernen

1. Projekt Familie esbz 2010, Klasse 7 - 9

Bei einem Projekt mit dem Thema „Familie“ konnten Schülerinnen und Schüler selbst entscheiden, wie sie mit dem Thema umgehen wollten: Eine Gruppe untersuchte, welche Bedeutung, Funktion und Wertevorstellungen Familie in anderen Kulturen hat und verglich diese mit unserem kulturellen Verständnis von Familie. Die Ergebnisse wurden in Form eines Vortrags mit Bildern präsentiert:

Ein Mädchen, deren Mutter aus Vietnam und deren Vater aus der ehemaligen DDR stammt, interviewte ihre Eltern über deren Kindheitserinnerungen zu ihrem Familienalltag. Sie stellte diese Erinnerungen in Form eines literarischen Textes einander gegenüber und trug diesen während der Projektpräsentation vor. Ein anderes Mädchen erforschte, wie sich das Erlernen von Musikinstrumenten auf die Harmonie des Familienlebens auswirkt. Sie drehte einen Film, in dem sie Kinder beim Üben ihrer Instrumente beobachtete. Ergänzend interviewte sie die Kinder und deren Familien zu den Konflikten, die mit dem Instrumentenüben verbunden sind.

Zwei weitere Jungs befassten sich mit unterschiedlichen Familienmodellen der Gegenwart. Sie vertieften sich ausführlich in die Alltagssorgen von alleinerziehenden Müttern und reflektierten diese in Form eines Dialogs.

Auf diese Weise entstand eine Vielfalt von Perspektiven, die das Projektthema in unterschiedlichen Facetten beleuchteten. Die Schülerinnen und Schüler gestalten ihr Lernsetting, indem sich ihr Forschungsdesign selbst erarbeiteten und ihre Ergebnisse mit den anderen teilten. Sie erlebten den Wissenserwerb als selbstverantwortlichen Prozess und ihre Projektergebnisse als wichtiges Element einer gemeinsamen Reflektion des Themas.

2. Projekt Lernlandschaften

Schülerinnen und Schüler der Klassen 7-9 an der Evangelischen Schule Berlin Zentrum entwarfen eine Lernumgebung,

in der sie einerseits gut arbeiten können und die sie gleichzeitig als Lebensraum empfinden, in dem sie sich wohl fühlen. Im Projektverlauf definierten sie die ihnen wichtigen Fragestellungen, besuchten Experten, sammelten Inspirationen, entwickelten und diskutierten Ideen, erarbeiteten Entwürfe und Prototypen und bauten schließlich entsprechendes Mobiliar, das nun von ihnen im Schulalltag genutzt wird.



Foto: Caroline Paullick-Thiel

Die Filmdokumentation dieses Projektes findet sich unter:

<https://vimeo.com/48869387>

3. Projekt Schulhofgestaltung

Viele Schulen haben die Gestaltung eines Schulgartens oder Schulhofs in ihr pädagogisches Konzept aufgenommen oder arbeiten mit Wildnispädagogen zusammen. Hier lernen und erfahren Schüler unmittelbar etwas über Gartenbau und Landwirtschaft, Natur und Umwelt in der Praxis.

Ein Beispiel ist das Projekt **yOURway - Die jungen Macher**. Ein Projekt der Sinn-Stiftung in Kooperation mit der Kukuk GmbH.

„Bei der Gestaltung ihres Schulhofs erleben die Kinder, wie man Unglaubliches leisten kann. Sie wachsen über sich hinaus - jeder in seiner Weise und im gemeinschaftlichen Verbund, durch die verbindende Aufgabe und Herausforderung. Der Prozess dauert mehrere Monate. SchülerInnen sammeln Ideen, bauen Modelle, planen Sponsoringtage und setzen schließlich mit möglichst allen Beteiligten der Schule - auch Eltern - in einer Wochenbaustelle das unmöglich Erscheinende in Realität um. Ein Wandel wird erfahrbar. Und zugleich wird erlebbar, was es dazu braucht: Gemeinsame Ziele, Mut, Durchhaltevermögen, Disziplin, Begeisterung, Teamarbeit und erfahrene Begleiter, die zugleich Halt und Freiraum bieten.“

Christian Rauschenfels, Sinn-Stiftung

*yOUR way -
Die Jungen Macher.*

*Ein Potenzialentfaltungs-
projekt der Sinn-Stiftung
in Zusammenarbeit mit
der KuKuk GmbH - Kunst
Kultur Konzeption*

<http://www.sinn-stiftung.eu>

<http://www.zumkukuk.de>



Schulhofgestaltung an der
Waldorfschule Dortmund

Foto: zumkukuk

Links

Informationen und Hilfestellungen für die Umsetzung von Projektarbeit an Schulen werden bei Schola 21, einem Projekt der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung angeboten:

<http://www.schola-21.de/programm/projektlernen.aspx>

Englischsprachige Websites zu Projektbased Learning (PBL) finden sich unter:

http://www.bie.org/videos/video/project_based_learning_explained

<http://www.bie.org>

<http://www.edutopia.org/project-learning-introduction>

4. Schülerfirmen an der Peter Lenné Gesamtschule, Potsdam



Foto: Richard Schuhmann

Die Joseph Peter Lenné Gesamtschule in Potsdam befindet sich in einem renovierter Plattenbau mit lichtdurchfluteten Gängen. Es ist Pause, Türen stehen offen. Jugendliche halten sich in

Durchgängen auf, in denen Sitzgelegenheiten und Tische zum Aufhalten und Reden einladen. Irgendetwas ist ungewöhnlich, es braucht etwas Aufmerksamkeit um zu realisieren, dass die entspannte und lebendige Atmosphäre auch mit kleinen Lautsprechern zu tun hat, die überall im Schulgebäude verteilt unter den Decken hängen. Die Musik, mit denen sie die Räume füllen kommt aus einem kleinen Raum im Erdgeschoss, der als Tonstudio eingerichtet ist. Hier sitzen zwei Jugendliche hinter Monitoren. Sie sind verantwortlich für das Programm des Schulradios, das in den Pausen auf Sendung ist. Das Schulradio ist ein Produkt der Ton und Film GmbH, einer der drei Schülerfirmen an der Schule. Diese umfasst jedoch noch weitere Geschäftsfelder, ein Eventservice und ein Schnittservice komplettieren das Programm. Der Eventservice bietet die technische Ausstattung von Veranstaltungen an. Der Schnittservice offeriert die Digitalisierung von Bild und Ton veralteter Trägermedien sowie Schnitt- und Layoutdienstleistungen. Die Schüler führen ihre Firmen weitgehend selbstorganisiert. Sie erhalten Unterstützung von den verantwortlichen Pädagogen und regelmäßige Fortbildungen von Business- und Technikexperten. Auffällig sind das Selbstbewusstsein und die Begeisterung, mit der die Jugendlichen von ihren Schülerfirmen berichten. „Die Arbeit in einer Schülerfirma bedeutet nicht nur einen intellektuellen Zuwachs für die Schülerinnen und Schüler. Sie ist mindestens ebenso wirksam auf der Ebene der Kommunikationsfähigkeit und der Persönlichkeitsbildung“, sagt Thomas Jandt, Lehrer an der Joseph Peter Lenné Gesamtschule und Mitinitiator der Schülerfirmen. Sie erleben die direkte Wirkung ihres Tuns und ernten Wertschätzung für ihre Arbeit. Und auch die Schule kann etwas lernen: „Als Schule lernen wir, dass Mädchen und Jungs denen man vertraut und denen man Verantwortung übergibt, in intellektuellen Bereichen wachsen, die wir als Lehrer vielleicht gar nicht gesehen hätten.“



Unterstützung bei der Umsetzung von Schülerfirmen bietet in Brandenburg die Servicestelle Schülerfirmen unter:

<http://kobranet.de/kobranet/index.php?uid=788>

Eine Explorationsstudie zu nachhaltigen Schülerfirmen in Deutschland finden sie unter:

http://dskl.edu.my/specialand-spicy/Links_files/Studie.pdf

Ein Filmportrait der Schülerfirmen an der Joseph Peter Lenné Gesamtschule Potsdam finden sie unter:

<https://vimeo.com/57408625>

5. Blue Economy im Klassenzimmer

Im Rahmen der Kampagne Blue Economy hat eine Klasse der Evangelischen Schule Berlin Zentrum im Naturwissenschaftsunterricht ein so genanntes energieautarkes Klassenzimmer entwickelt. Hierbei ging es darum, dass Schüler ökologische Fragestellungen mithilfe innovativer Technologien und innovativer Herangehensweisen lösen sollten. Ziel war es, Fachunterricht in einen konkreten Bezugsrahmen zu setzen und mit der realen Lebenswelt zu verknüpfen: Wissenserwerb sollte sowohl auf einer theoretischen als auch auf einer praktischen Ebene stattfinden.



Foto: ZERI

Doch wie kann dies in der Umsetzung aussehen? Hierzu wurde der Prozess in zwei Phasen eingeteilt: In einer Theoriephase bearbeiteten die Schüler fächerübergreifende Lerninhalte. In der Praxisphase wurden die Pläne umgesetzt - ganz nach dem Prinzip „learning by doing“. Hierbei wurden die Schüler von einem interdisziplinären Team von Fachleuten und Lehrern begleitet. In diesem konkreten Projekt stellten sich Schüler und Pädagogen der Herausforderung, wie man ein Klassenzimmer in einen energieunabhängigen und energiefreundlichen Raum umgestalten und dabei gleichzeitig fachliches Wissen und soziale Kompetenzen erwerben und nachhaltiges Handeln in einer globalisierten Welt bewirken kann. Das Anliegen des Projektes war es, Schüler zu ermutigen, aktive Gestalter ihrer Umwelt zu werden.

Für weitere Information und einen kleinen Film, siehe die Website von „blueeconomy“:

[http://
www.blueeconomy.de/m/
imageneWS/view/ZERI-ver-
anstaltet-innovative-Projekt-
woche](http://www.blueeconomy.de/m/imageneWS/view/ZERI-veranstaltet-innovative-Projektwoche)

2.2.2 Lernen durch Engagement Verantwortung übernehmen



Es bedarf eines ganzen Dorfes, um Kinder zu erziehen - besagt ein afrikanisches Sprichwort: Kinder lernen in den Gemeinschaften, die sie umgeben. Sie wachsen in diese Gemeinschaften hinein und können sich hier auf unterschiedlichste Weise erproben. Kinder wollen sich beteiligen und an echten Aufgaben wachsen. Sie möchten dazugehören und Verantwortung erfahren, sie möchten ihre Welt mitgestalten können und eine Haltung dazu entwickeln. Lernen durch Engagement - oder „Service Learning“ - ist ein Lernsetting, das Schulen in die Kommunen hinein öffnet. An den amerikanischen Schulen und Universitäten wird „Service Learning“ bereits seit langer Zeit erfolgreich praktiziert.

Lernen durch Engagement verknüpft fachliches Lernen mit gesellschaftlicher Beteiligung. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich für das Gemeinwohl ein. Sie tun etwas für ihre Mitmenschen oder die Gemeinde. Die Projekte finden dabei nicht unabhängig von der Schule statt. Sie sind vielmehr eng verbunden mit den fachlichen und theoretischen Inhalten, mit denen sich die Schüler zeitgleich in der Schule auseinandersetzen. Das Engagement wird in der Schule geplant, reflektiert und mit den Lernstoffen verwoben. Auf diese Weise bereichert und strukturiert die Theorie aus der Schule die praktischen Erfahrungen im Projekt. Andersherum bekommt die Theorie einen

Realitätsbezug und gewinnt dabei an Relevanz, Handlungsbezug und Verständnistiefe.

Definition Service Learning

- Die Projekte reagieren auf einen echten Bedarf in Schule und Gemeinde.
- Die Projekte sind mit curricularen Inhalten verknüpft.
- Im Unterricht werden die Erfahrungen regelmäßig reflektiert.
- Die im Service-Projekt erworbenen Kompetenzen werden zertifiziert.
- Die Schüler/innen erhalten für ihr Engagement öffentliche Anerkennung.

Quelle: Sliwka, Anne (2008): Bürgerbildung. Demokratie beginnt in der Schule. Weinheim.

*Quelle
Sliwka, Anne (2008): Bürger-
bildung. Demokratie beginnt in
der Schule. Weinheim.*

Beispiele zu Lernen durch Engagement

1. Netzwerk Service Learning

Auf der Website des Netzwerks Service Learning lassen sich Beispiele und Anregungen für die Umsetzung für Service Learning an Schulen finden:

SchülerInnen engagieren sich in einem Alten- und Pflegeheim und profitieren beim Umgang mit Alzheimer- oder Demenz-Patienten von ihrem Wissen über Ursachen, Symptome und Verlauf der Krankheiten, das sie parallel zu ihrem Engagement im Biologieunterricht erwerben. Zugleich wird dieses Lernen im Biologieunterricht durch die Einbindung und Reflexion der realen Erfahrungen mit den Betroffenen bereichert.

SchülerInnen erarbeiten im Physikunterricht Experimente und bereiten diese so auf, dass sie diese im örtlichen Kindergarten mit den Kindern durchführen und ihnen erklären können. Dadurch setzen sich die SchülerInnen im Unterricht intensiv mit naturwissenschaftlichen Phänomenen auseinander und unterstützen gleichzeitig die Erzieherinnen, zu deren Aufgabe nach den neuen Bildungsplänen auch die naturwissenschaftliche Bildung im Kindergarten gehört.

Quelle: Website Service Learning, siehe unter:

<http://www.servicelearning.de>

2. Die Verankerung von „Lernen durch Engagement“ im Curriculum



Das „Projekt Verantwortung“
an der Evangelischen Schule
Berlin-Zentrum

Foto: Veit Mette

Verantwortung und zivilgesellschaftliches Engagement zu übernehmen gehört zu den zentralen Elementen der Lernkultur an der esbz. Im Projekt Verantwortung, das als zweistündiges Schulfach im Curriculum verankert ist, übernehmen alle Siebt- und Achtklässler eine Aufgabe im Gemeinwesen. Bis zu den Herbstferien bereiten sich die Siebtklässler intensiv auf das Projekt vor. „Wir erarbeiten gemeinsam: Was ist Verantwortung? Wo habe ich schon Verantwortung übernommen? Welche Stärken und Schwächen habe ich, was kann ich gut?“, erklärt Projektkoordinatorin Ariane Konetzka.

Zusätzlich erkunden die Kids als Gemeindedetektive ihr Umfeld, erproben sich im Vorstellungstraining, überlegen wie sie ihre Erfahrungen dokumentieren können. Manche erzählen schon beim Aufnahmegespräch, wo sie sich engagieren wollen, andere brauchen noch Anregungen. Diese bekommen sie auf einer Börse, bei der Mitschüler, die schon ein Jahr Verantwortung hinter sich haben, ihre Projekte vorstellen, sowie außerschulische Kooperationspartner wie Senioreneinrichtungen, Naturschutzverbände, die Johanniter- Jugend, Kirchengemeinden, Bibliotheken, Vereine ihre Arbeit und Engagementmöglichkeiten präsentieren.

... Ihre Aufgabe suchen sich die Kinder selbst. Die Schule stellt Unterrichtszeit, Lehrerwochenstunden zur Betreuung und zur Fortbildung, eventuell benötigte Räume und Materialien zur Verfügung.

„Beim Service Learning, also Lernen durch Engagement, merken die Kinder: Ich kann etwas bewegen und verändern, mein Wirken, meine Existenz sind wichtig“, meint unsere pädagogische Leiterin Caroline Treier. „Es geht darum, dass die Kids etwas machen, was sie machen wollen“, unterstreicht eine Schülermutter, die die Kinder bei ihrer Suche beratend unterstützt. Allerdings könne es passieren, dass ein Schüler im Laufe des Projektes merkt, dass er kaum oder keine Verantwortung übernehmen kann, weil es von den Strukturen her nicht funktioniert, sagt die Koordinatorin des Projekts Ariane Konetzka. Während des Schuljahres wird der ‚Unterricht im Leben‘ in der Klasse daher regelmäßig reflektiert. Das ist auch deshalb wichtig, weil die Jugendlichen durch die Kombination von Erleben und Reflektieren die Erfahrungen bewusst verarbeiten und diese so vom einzelnen Erleben auf eine höhere Ebene der allgemeinen Erkenntnis gehoben werden können. Reflexion erweitert das Handlungsspektrum.

Einmal im Halbjahr besuchen die Tutoren die Jugendlichen im Projekt. Dabei wechselt die Rolle: Die Lehrer sind die „Neulinge“ und die Schüler zeigen und erklären, was sie machen. Und wie bei der Schulversammlung auch wird auf diese Weise die Klassensituation aufgebrochen, und es entsteht ein neues Lernformat als bereichernde Erfahrung.

Quelle: Margret Rasfeld, EduAction

Links

Das Netzwerk Service Learning bietet Fortbildungen und Unterstützung für die Umsetzung für Service Learning an Schulen an. Es stellt eine Menge an Praxismaterial und Literatur bereit.

Das Projekt „Jung bewegt“ der Bertelsmann Stiftung bietet umfangreiche Materialien zu Lernen durch Engagement für alle Alterstufen. Siehe Publikationen unter:

Weitere Links für Anregungen, Material, Kooperationspartner, Fortbildungen:

Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik

Stiftung Mitarbeit

*Siehe auch
Außerschulische Lernräume,
Lernen Wissen zu erwerben*

<http://www.servicelearning.de>

http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-AB44B13D-C7C7A5D2/bst/hs.xsl/87578_93773.htm

<http://degede.de>

<http://www.mitarbeit.de>

Bürgergesellschaft

www.buergergesellschaft.de

www.b-b-e.de

<http://www.forum-engagement-partizipation.de/>

Die Diakonie entwickelt im Programm „Freiwillig engagiert sein“ für alle Schulstufen Arbeitsmaterialien.

www.diakonie.de/unterrichtsmaterial-7979.htm

2.2.3 Lernen durch Herausforderung Selbstwirksamkeit erfahren



Zukunft wird immer weniger planbar. Ein erfolgreiches Durchlaufen der Bildungssysteme führt nicht zwangsläufig in eine sichere Zukunft. Kinder, die heute zur Schule gehen, werden voraussichtlich mehrere Male in ihrem Leben mit beruflichen und gesellschaftlichen Veränderungen konfrontiert werden und sich umorientieren müssen.

Wie kann man Kinder auf eine unsichere Zukunft vorbereiten? Wie können sie lernen, unbekannte Situationen zu meistern und mit Risiken umzugehen? Um mit Herausforderungen konstruktiv umgehen zu können sind Mut, Selbstvertrauen und Zuversicht gefragt. Diese erwachsen nicht aus Pflichterfüllung, sondern nur aus Erfahrungen, die in herausfordernden und unbekannten Situationen gemacht werden.

Indem Kinder und Jugendliche die Gelegenheit dazu bekommen, Visionen zu entwickeln, sich Ziele zu setzen, diese zu verfolgen und die damit verbundenen Herausforderungen zu meistern, können sie Selbstvertrauen entwickeln, Selbstwirksamkeit erfahren und Vertrauen in die eigene Gestaltungsfähigkeit gewinnen.

“

Schule 2.0: „Sie bereitet auf ein gesellschaftliches und berufliches Leben vor, das wir heute noch nicht kennen, auf Technologien, die erst morgen erfunden werden, und hilft, Herausforderungen zu bewältigen, von denen wir heute noch nicht wissen, dass es sie gibt.

Andreas Schleicher,
OECD, Bildungsforscher
und Pisa-Koordinator

“

Kinder brauchen immer wieder Gelegenheit, etwas zu erfahren, was unter die Haut geht, was sie berührt und begeistert.

Selbstvertrauen und Zuversicht sind Fähigkeiten, die in den Menschen wachsen müssen, nicht von außen, sondern von innen. Jeder Mensch muss in sich selbst Mittel suchen, in die ihn umgebende Welt aufzubrechen. Nur so kann er die Erfahrung machen, Schritt für Schritt an neuen Herausforderungen zu wachsen... Und wenn man nun noch jemanden findet, der diese Leistung anerkennt, würdigt und wertschätzt, kann es sein, dass man von einem resignierenden Schwarzseher und Nichtstuer zu einem begeisterten Problemerkennner und Umgestalter wird.

Gerald Hüther

Beispiele für Lernen durch Herausforderung:

1. Gesamtschule Winterhude, Hamburg Projekt „Herausforderung“

Die Gesamtschule Winterhude in Hamburg hat das Projekt „Herausforderung“ seit dem Schuljahr 2006/2007 fest in ihr Curriculum aufgenommen. Drei Wochen im Jahr haben die Schülerinnen und Schüler Zeit, um unterschiedliche Herausforderungen zu meistern, die sie sich selbst aussuchen. Dies kann eine Alpenüberquerung, die Teilnahme an einem Archäologiecamp, Mitarbeit auf einem Bauernhof, ein Segeltörn, eine Radtour von Hamburg zur Zugspitze und vieles andere sein. Alle Herausforderungen haben gemein, dass die Kinder und Jugendlichen ein selbstgestecktes Ziel wählen und dieses umsetzen. Der Weg der Umsetzung braucht Durchhaltevermögen und ist mit vielen Unbekannten verbunden.

„In den drei Herausforderungswochen sollen sich die SchülerInnen bewähren, ihre Grenzen erfahren, sich erproben und Leistungen erbringen, auf die sie stolz sein können. Wir hoffen, ihnen auch hiermit eine bedeutsame Möglichkeit der persönlichen Entwicklung und Stärkung, der Lebenserfahrung und -orientierung zu bieten.“

Quelle des Zitats und für die ausführliche Dokumentation der Beispiele siehe:

<http://www.zumkukuk.de>

2. Evangelische Schule Berlin-Zentrum Projekt „Eine Herausforderung meistern“



Schüler der Evangelische Schule Berlin Zentrum bei einer Wanderung in Korsika.

Foto: esbz

Auch die Evangelische Schule Berlin Zentrum hat das Projekt

Herausforderung in ihrem Curriculum verankert:

Dafür bekommen unsere Schüler im Jahrgang 8, 9 und 10 am Anfang des Schuljahres drei Wochen Zeit, um eine Aufgabe zu meistern, die sie sich in den Wochen und Monaten vor den großen Ferien selbst gesucht und eigenständig vorbereitet haben. Jedem stehen 150 Euro zur Verfügung, davon müssen Unterkunft, Fahrtkosten und Verpflegung gezahlt werden. Drei Wochen auf dem Zeltplatz oder in einer Pension kann man sich davon natürlich nicht leisten, das heißt, die Jugendlichen müssen kreativ werden: irgendwo anklingeln, ihre Hilfe anbieten, mitarbeiten. Manche suchen sich eine Aufgabe für sich alleine – die Achtklässlerin Loukie hat zum Beispiel in drei Wochen einen 300-seitigen Roman geschrieben. Und Henriette ist auf einen Bauernhof in Südfrankreich gefahren, obwohl sie gar kein Französisch sprach, und hat dort für ihre Unterkunft und Verpflegung gearbeitet. Der Großteil der Schülern tut sich jedoch in kleinen und größeren Teams zusammen.

Wer an keinem festen Ort ist, weil zum Beispiel eine Radtour oder Wanderung zur Aufgabe gehört, wird von Erwachsenen begleitet – das können Lehrer sein, Studierende, jemand aus einem freiwilligen sozialen Jahr, wir hatten auch schon ehrenamtliche Helfer aus der Wirtschaft, zum Beispiel eine Hotelmanagerin oder eine PR-Frau. „Die Begleiter gehören zur Gruppe, aber halten sich raus“, erklärt Shana auf einer Lehrerfortbildung. „Es soll ja unsere Herausforderung sein.“ In der achten Klasse fuhr Shana mit fünf anderen Mädchen mit dem Fahrrad nach Hiddensee, um Dünen abzulagern. Eine herausfordernde Aufgabe, die sich die Mädchen in Zusammenarbeit mit der Universität Greifswald im Vorfeld organisiert hatten. Nach einer Woche radelten sie wieder zurück. „Unterwegs haben wir uns auch mal verfahren, ich glaube, weil wir die Karte falsch herum gehalten haben. Unsere Begleiter, zwei Studentinnen, haben aber nichts gesagt. Erst als es dunkel wurde, haben wir es gemerkt, weil wir mitten in der Pampa waren und kein Haus mehr kam.“ Natürlich ist es Aufgabe der erwachsenen Begleiter, Situationen einzuschätzen und wenn nötig einzugreifen. Aber wir müssen den Jugendlichen auch vertrauen und etwas zutrauen. Nur wenn sie wirklich Verantwortung für sich und ihr Handeln übernehmen, können sie Erfahrungen von Selbstwirksamkeit machen.

Quelle: Margret Rasfeld. EduAction

“

Ich hab gemerkt, ich kann Energien verwenden, die ich gar nicht hab. Ich kann über meine Grenzen hinaus und dann noch weiter. Das war unglaublich.

David,
Schüler an der esbz, Klasse 10



FILM

Herausforderungscampus

Ein großes Ereignis ist der Herausforderungscampus auf dem alle Schüler und Schülerinnen ihre Herausforderung vorstellen. Film Herausforderungscampus siehe

<http://www.youtube.com/watch?v=QucyGzMu9FY&feature=endscreen&NR=1>

Links

Beschreibung und weitere Materialien zu dem Projekt „Eine Herausforderung meistern“ an der esbz unter:

<http://www.ev-schule-zentrum.de/786.0.html>

3. Jugendschule Schlänitzsee der Montessori Oberschule Potsdam

Die Montessori Oberschule Potsdam hat eine Sekundarstufe aufgebaut, in der die Schülerinnen und Schüler sich in Projekten erproben und an konkreten Herausforderungen lernen können: Im Alter von 11 bis 16 Jahren verbringen sie einen großen Teil ihrer Unterrichtszeit auf einem separaten Gelände in der freien Natur – welches nach und nach durch sie selbst gestaltet wird. Sie bauen Komposttoiletten, legen Gärten an, kümmern sich um Bienenstöcke, renovieren alte Bauwägen, erproben Selbstversorgung und realisieren Theater oder Musikprojekte vor Ort. Auf diese Weise wird der Handlungsspielraum der Schüler in der schwierigen Übergangszeit zwischen Kindheit und Jugend durch konkrete Tätigkeiten erweitert. Hier können sie an konkreten Fragestellungen lernen, ihre Ideen umsetzen, Experten treffen und gemeinsam Lösungen erarbeiten. Wichtig ist, dass die Resultate ihrer Arbeit sichtbar und wirksam werden und der Ort sich nachhaltig durch ihre Gestaltung verändert.

Ausführliche Informationen finden sie auf der Homepage der Schule unter:

<http://www.potsdam-montessori.de/jugendschule-schlaenitzsee.html>

*Siehe auch
Außerschulische Lernräume,
Lernen zu sein,
Selbstbestimmtes Lernen*



<https://vimeo.com/54149246>

Videostatement zur Jugendschule Schlänitzsee von Ulrike Kegler, Schulleiterin der Montessori Oberschule Potsdam.



Foto: André Rießler

Einblick in die Montessori Oberschule Potsdam gibt das Buch:
Ulrike Kegler: „In Zukunft lernen wir anders. Wenn die Schule
schön wird.“

2.2.4 Lernen durch Gestalten Kreative Problemlösung

1. Design Thinking



Der Kreativitätsexperte Edward de Bono sagt, “we can analyze the past, because it exist. But we have to design the future.” Die bloße Analyse der Vergangenheit reicht nicht aus, um eine sinnvolle Zukunft zu entwerfen. Und was einst funktioniert hat, lässt sich nicht unbedingt in die Zukunft kopieren. Der Umgang mit den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts erfordert nicht nur andere Werkzeuge, sondern auch andere Fertigkeiten. Unsere Welt hat einen Grad an Komplexität erreicht, der von Einzelnen nicht mehr zu bewältigen ist. Gefragt sind heute Menschen, die teamfähig sind und die kommunizieren können, die gemeinsam nach Lösungen suchen und diese auch umsetzen können: Menschen mit Mut, Energie und Visionskraft, die an sich selbst glauben und die bereit sind, neue Wege einzuschlagen.



Foto: Elias Barrasch

Design Thinking ist ein Format der kreativen Problemlösung für komplexe Fragestellungen. Es greift auf das Methodenset von Designern zurück und nutzt deren Kompetenz im Umgang mit Komplexität, Unsicherheit und offenen Prozessen. Auch wenn die nächsten Schritte einer Lösung noch nicht bekannt sind, lassen sich mit Designprozessen verschiedene Lösungen generieren, analysieren und evaluieren. So nähert man sich schrittweise der Lösung eines Problems an. Dieser Lernprozess verbindet analytisches Denken mit kreativen Umsetzungen. Design Thinking hat als methodisches Verfahren das Vorgehen von Designer so beschrieben, dass es von anderen Disziplinen einfach anzuwenden ist.

Design Thinking als Projektformat an Schulen

Klassenräume und Schulen auf der ganzen Welt sind täglich mit Herausforderungen konfrontiert, auf die auch unsere Lehrer keine Antworten haben. Auf der einen Seite betreffen die Herausforderungen den internen Schulalltag: von Bewertungssystemen für guten Unterricht über Sichtbarmachen komplexer Entstehungszusammenhänge bis hin zur Gestaltung des täglichen Zusammenlebens.

Auf der anderen Seite haben wir es mit den großen gesellschaftlichen Fragestellungen unserer Zeit zu tun, wie beispielsweise dem Klimawandel, der Armutsbekämpfung oder Demokratieprozessen. Und auf diese Fragen haben auch Experten noch keine Antworten.



Foto: Elias Barrasch

Design Thinking bietet als Projektformat an Schulen einen klar strukturierten Zukunftsgestaltungsprozess an, um gemeinsam mit den Schülern nach Lösungen zu suchen. Dieser Prozess

unterteilt sich - wie jeder Lernprozess - in verschiedene Phasen und bietet für jede dieser Phasen einen Pool an Methoden an: von der Analyse und Beobachtungen im „Feld“ bis zur Ideenentwicklung und deren Umsetzung in Prototypen.

Die Herausforderungen sind real, komplex und variieren in ihrem Umfang. Wenn Schule wirklich aktiv Zukunft gestalten will, muss sie dazu bereit sein, Konventionen zu verlassen und neue Herangehensweisen, Methoden und Werkzeuge auszuprobieren. Design Thinking ist eine Möglichkeit dafür. Und der Optimismus dieser Methode ist besonders im Bildungsbereich erforderlich. Im Kreativprozess wird die das Selbstverständnis vermittelt, dass jeder Mensch in unserer Gesellschaft eine Aufgabe dabei übernehmen kann, wenn es darum geht, wünschenswerte Lebenswelten zu gestalten.

Vom Egosystem zum Ecosystem. Teamfähigkeit erlernen.

Schon von klein auf wird es in der Schule untersagt, zusammenzuarbeiten. Wir werden in eine regelrechte Einzelkämpferkultur erzogen. Das passte möglicherweise früher: Da wurde der Wert mehr auf die Leistung des Einzelnen gelegt. Heute reicht dies nicht mehr aus. Der Schüler von morgen muss ein Teamplayer sein. Und jedes Team, auch wenn es nur wenige Mitglieder hat, ist ein sensibles Gemeinschaftsunterfangen, in dem es verschiedene Aufgaben und Tätigkeitsfelder gibt. Wenn jeder der Chef sein will, funktioniert kein Team. Ein gutes Team zu sein, bedeutet nicht, dass alle das gleiche können. Nicht jeder muss ein guter Handwerker sein, nicht jeder moderieren können oder besonders kreativ sein. So würde ein Team gar nicht funktionieren. Nur wenn jede Person seine eigenen Werkzeuge, Fähigkeiten und – und das ist möglicherweise am bedeutendsten – den eigenen Standpunkt mitbringt, dann ist es in der Lage, wirklich etwas Bedeutsames zu schaffen. Diese Teamfähigkeit wird als Metakompetenz in Projektgruppen erlernt, die eine optimale Größe von 5-7 Schülern haben.

Beispiele und Links

Creative Confidence

Die Agentur für Bildung Creative Confidence ist Schnittstelle zwischen Bildungseinrichtungen und Organisationen aus Wirtschaft und Gesellschaft. Sie platziert Schulen neben Akteure aus Wirtschaft und Gesellschaft – ähnlich wie in einem Think Tank. So werden gemeinsam mittels experimenteller und innovativer Methoden Lösungen auf gesellschaftliche Herausforderungen erarbeitet. Die Einblicke, die Schüler dadurch in

verschiedene Lebens- und Berufswelten erhalten, sind der Grundstein für wichtige Entscheidungen, die auch ihren späteren beruflichen und privaten Lebensweg betreffen. Bei **Creative Confidence** werden die (lebens-)unternehmerischen Fähigkeiten der Kinder schon während der Schulzeit gefördert.

Mehr Informationen unter:

www.creativeconfidence.de

Design Thinking während des Vision Summits 2012 in Berlin zum Thema: „Wie wollen wir lernen?“ mit Creative Confidence unter:

www.visioncamp.tumblr.com

Jugendliche entwickeln mittels Design Thinking Lösungsvorschläge für die Verkehrsplanung ihrer Gemeinde. Unter:

<http://www.staffel25.fellbach.de/text/1299/de/die-fellbacher-planungsagenten.html>



Foto: Elias Barrasch

US-amerikanische Plattformen für Design Thinking an Schulen unter:

<http://dschool.stanford.edu/k12>

<http://designthinkingforeducators.com/>

2. Tools at School

Es kann Kindern und Jugendlichen eine neue Perspektive in ihrer Weltsicht bringen, wenn Design als bewusster Gestaltungsprozess verstanden wird. Zu verstehen, dass Design nicht nur Mode ist, die Lady Gaga tragen würde, sondern alles designet, gestaltet worden ist: angefangen beim Stuhl, der Trinkflasche

bis hin zum Füller. In allem steckt ein bewusster Gestaltungsvorgang. Der Designprozess kann Schülern nahelegen, selbst Gestalter zu werden, das Augenscheinliche zu hinterfragen, zu überlegen, wie die eigenen Ideen kommuniziert werden und wie Gegenstände gemacht sind.

Tools-at-schools ist ein Beispiel dafür, wie Design in schulische Curricula eingebunden werden kann, um als Brücke zwischen den sonst von einander getrennten Lerninhalten zu fungieren. Hier haben Schüler die Einrichtung ihrer Schule evaluiert und dafür Lösungen entworfen, die besser auf ihre Bedürfnisse passen.

Mehr Information unter:

www.tools-at-schools.com

3. FabLABs@School

Ein FabLab ist eine kleine digitale HighTech-Werkstatt, ausgestattet mit computergesteuerten Werkzeugen, wie zum Beispiel Laser-Cutter, Fräsmaschinen, 3D-Scannern, 3D-Fräsen, -Druckern und Programmier-Tools. In einem FabLab werden Projektideen und Produkte Wirklichkeit.

Die zunehmende Automatisierung lässt Zusammenhänge und Funktionsweise von Computer und Robotern im Dunkeln – in der „Black Box“. Die Metapher der „Black Box“ beschreibt die Mystifizierung von automatischen Produktionsabläufen und geht mit einer zunehmenden Berührungs- und Beschäftigungsangst mit technischen Konstruktionen einher. Wenn Schüler von früh an mit Funktionsweisen von Konstruktionen komplexer Geräten vertraut sind, entwickelt sich ein Bewusstsein für die eigenen Ideen und deren technische Umsetzung.

Beispiel:

*[weltgestalten.wordpress.com/
dokumentation/#1](http://weltgestalten.wordpress.com/dokumentation/#1)*



Schule
im
Aufbruch

3 Lernen zusammenzuleben

Vom Ich-Wettbewerb zur individualisierten Gemeinschaft



3 Lernen zusammenzuleben

Vom Ich-Wettbewerb zur individualisierten Gemeinschaft



<https://vimeo.com/47574948>

Videostatement Margret Rasfeld, Schulleiterin und Bildungsinnovatorin

Lernen zusammen zu leben bedeutet, Vielfalt und Unterschiede als etwas Positives zu erleben und somit kooperationsfähig zu werden: Alle Beteiligten können dann kompetenter mit heterogenen Gruppen umgehen und den Mut entwickeln, das zwischenmenschliche Miteinander zu gestalten.

“ *Es scheint, als müssten Bildung und Erziehung zwei Wege gehen, die zum selben Ziel führen: die langsame Entdeckung der anderen und die Erfahrung gemeinsamer Lebensziele. Dies scheint eine wirksame Möglichkeit zu sein, latente Konflikte zu vermeiden oder zu lösen.*

Quelle: Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum.
UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert

3 Lernen zusammenzuleben

Vom Ich-Wettbewerb zur individualisierten Gemeinschaft

Inhalt

- 3.1 Lernen zusammenzuleben
Vom Ich-Wettbewerb zur individualisierten Gemeinschaft
 - 3.2 Möglichkeiten und Beispiele
 - 3.2.1 Zusammenleben in der Klasse
 - 3.2.2 Zusammenleben in der Schulgemeinschaft
 - 3.2.3 Zusammenleben in der Community
 - 3.2.4 Zusammenleben in der Welt
-

3.1 Lernen zusammenzuleben

Vom Ich-Wettbewerb zur individualisierten Gemeinschaft



In der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts wird es zunehmend wichtig, mit Heterogenität umgehen zu können: Menschen mit unterschiedlichen sozialen, politischen und kulturellen Hintergründen sind herausgefordert, ihr Zusammenleben zu gestalten und neue Formen des Zusammenwirkens zu finden.

Die positive Entwicklung einer Gesellschaft ist eng mit Sozialkapital – also der Qualität des Zusammenlebens von Gemeinschaften – verbunden. Denn, soziales Kapital entsteht dann, wenn die Akteure in Gemeinschaften dazu bereit sind, miteinander zu kooperieren und sich gegenseitig zu unterstützen. Es basiert auf Vertrauen, Netzwerken und Gegenseitigkeit. Die Soziologie definiert zwei Ebenen von Sozialkapital, diese werden als „bonding“ und „bridging“ bezeichnet.

Durch Kommunikation in spezifischen Gemeinschaften entsteht beim „bonding“ spezifisches Vertrauen in „seinesgleichen“. „Bridging“ dagegen bezieht sich auf die Verbindung zu Menschen und Lebenswelten außerhalb der spezifischen Gemeinschaft. Auf dieser Ebene bildet sich ein generalisiertes Vertrauen, dieses kann z.B. interkulturell oder demografisch sein. Eine ausgeglichene Basis von Bonding und Bridging stärkt das Sozialkapital einer Gesellschaft.

Vertrauen entsteht immer aus Begegnungen und dann, wenn sich Beziehungen bilden können. In der Begegnung mit anderen Lebenswelten kann sich die Angst vor dem Fremden verlieren und - ähnlich wie bei einer Reise in eine unbekannte Kultur- kann das Fremde zur Bereicherung werden. Wenn Vielfalt als Qualität begriffen wird, können Unterschiedlichkeiten sich gegenseitig bereichern und zusammenwirken.

Ein gelungenes Beispiel für dieses Zusammenwirken finden wir im Ecosystem. In lebendigen Systemen agiert jedes einzelne Element als intelligenter Teil eines Ganzen. Alle sind wichtig und stabilisieren das System. Ein Sinnbild hierfür ist die blühende Wiese, die durch das zusammenleben- und wirken eine Vielfalt von Pflanzen und Insekten geprägt wird. Durch Industrialisierung und Ressourcendenken sind jedoch Monokulturen entstanden, die homogen sind und von Normierung, Selektion und Wettbewerb geprägt werden.

Auch unsere Schulen sind Teil dieser Kultur.

Damit sie zu Orten werden können, an denen Vielfalt entstehen kann, braucht es den Paradigmenwechsel von der Homogenität zur Heterogenität – im Klassenzimmer, in der Schulgemeinschaft und in der Öffnung der Schule in die sie umgebende Gemeinschaften und in die Welt..

Inklusion

Zugehörigkeit (sense of belonging) und Anerkennung (sense of dignity) sind zwei entscheidende Dimensionen der Persönlichkeitsentwicklung, die laut UN- Menschenrechtskonvention allen Menschen zustehen, unabhängig von Nation, Klasse, Geschlecht, Alter oder Handicap.

In einem Schulsystem, das auf Selektion basiert, bedeutet dies: Jede Schule ist herausgefordert, sich einer Kultur des Miteinanders bewusst zu werden und Strukturen dafür zu schaffen, mit Diversität umzugehen. Aus der Perspektive der Potenzialentfaltung haben alle Kinder besondere Fähigkeiten und Begabungen. Jedes Kind ist wichtig und zählt. Jeder soll seine Stärken entfalten können und so seinen individuellen Beitrag in die Gemeinschaft einbringen.

“

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass alle Kinder und Jugendliche Zugang zu Bildung haben. Ebenso wichtig ist aber, dass sie am Schulleben auch aktiv teilnehmen können und durch den Unterricht die erwünschten Lernerfolge erreichen. Während häufig fachbezogene akademische Leistungen als Indikator für Lernergebnisse herangezogen werden, müssen Lernerfolge breiter verstanden werden: als Wertebildung und als Erwerb von Einstellungen, Wissen und Fähigkeiten, die für die Herausforderungen der heutigen Gesellschaft benötigt werden. Auch Erwachsene brauchen entsprechende Lernmöglichkeiten, weil inklusive Bildung letztlich zum Ziel hat, dass jeder erfolgreich an der Gesellschaft teilhat und sein volles Potenzial erreicht.

Deutsche UNESCO-Kommission:
Leitlinien für die Bildungspolitik

Links

Deutsche UNESCO-Kommission
Leitlinien für die Bildungspolitik

http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bildung/3110_9_policy_guidelines_deutsch.pdf

siehe auch:

http://www.unesco.de/uho_0612_workshop_inklusion.html

Zur Bedeutung von Inklusion für unsere Schulen und dem Unterschied von Inklusion und Integration (Bertelsmann-Stiftung):

<http://www.vielfalt-lernen.de/2012/05/21/„inklusion-ist-aufzuhoren-eine-gesellschaft-die-ohnehin-bunt-ist-einheitlich-zu-machen/>

Heterogenität – Diversity als Schatzkiste

Gesellschaft setzt sich aus heterogenen Gruppen zusammen. Ob in der Familie, auf dem Spielplatz, in Arbeitszusammenhängen oder in sozialen Gruppen - überall treffen Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Fähigkeiten und unterschiedlicher Interessen aufeinander. Sie lernen voneinander, indem sie interagieren und miteinander kommunizieren. In der tradierten Schule wird diese Heterogenität jedoch aufgehoben, Besonders in den deutschen Schulen werden Kinder nach Alter und Leistungsvermögen getrennt. Das lässt auf eine Haltung schließen, die auf Selektion und Vereinheitlichung setzt. Aus ökologischer Perspektive sind Systeme aber dann am stabilsten, wenn sie auf Vielfalt beruhen. Vielfalt entsteht eben nicht durch Selektion und Normierung.

Die Trennung von Kindern in Leistungskategorien basiert auf einem Defizitblick und einem genetischen Begabungsmodell, welches wissenschaftlich längst in Frage gestellt wird. Eine Kultur der Potenzialentfaltung setzt an den Stärken eines jeden Kindes an. Sie basiert auf der Haltung, dass jeder Mensch über Fähigkeiten und Talente verfügt und einen besonderen Beitrag zum Gelingen eines Ganzen beisteuern kann.

Aus dieser Sicht ist es sinnvoll, Schulen als lebendige Erfahrungsräume von Vielfalt zu gestalten. In der Schule können verschiedenste Arten von Begegnungen stattfinden: zwischen Kindern unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Fähigkeiten, zwischen Kindern aus unterschiedlichen Kulturen und Elternhäusern, zwischen alten und jungen Menschen, zwischen der Schulgemeinschaft und Experten verschiedenster Hintergründe und zwischen Menschen, die ihre Leidenschaften und

Erfahrungen mit Schülerinnen und Schülern teilen und auch von diesen lernen wollen. Durch Begegnungen und positive Erfahrungen mit Verschiedenheit wächst die Chance, dass sich Vertrauen ins Unbekannte entwickeln kann. Auf diese Weise kann ein Klima der Akzeptanz und gegenseitiger Wertschätzung entstehen.

In Kürze

Lernen zusammenzuleben bedeutet positive Erfahrungen mit Diversity zu machen, kooperationsfähig zu werden, Handlungskompetenz im Umgang mit heterogenen Gruppen zu erlangen und Gestaltungsmut zu entwickeln.

Homogenität Egosystem	Heterogenität Ecosystem
„Selektionsgeist“	„alle lernen miteinander“
„ich bin besser“	„jeder steuert seine Stärke bei!“
„Ich- Wettbewerb“	„wir kümmern uns gemeinsam, jeder wird gebraucht, große Aufgaben können wir nur gemeinsam lösen“
Spezialisierung	Multiperspektivität
Angst – man muss immer der Beste sein!	Vertrauen in das gemeinsame Lösen von Problemen
Monokultur	lebendiges System

Lernen zusammenzuleben endet nicht an den Schultoren, sondern braucht die Öffnung der Schule nach draußen. Es findet auf mehreren Ebenen statt:

- in der Klasse
- in der Schule
- in der Community
- in der Welt

3.2 Möglichkeiten und Beispiele



“

Jahrgangsmischung ist die natürlichste Form des Lernens und Zusammenlebens. Jede/r kann was! Jede/r kann anderen Etwas vermitteln. Jede/r kann von anderen lernen.

Margret Rasfeld

3.2.1 Zusammenleben in der Klasse

Schon im Klassenrahmen kann ein Kosmos an Vielfalt zusammenwirken und eine Kultur der Verbundenheit, des Vertrauens und der Wertschätzung entstehen. In altersgemischten und leistungsheterogenen Gruppen erfahren Kinder und Jugendliche Unterschiedlichkeit als natürliche Form des Lernens und Zusammenlebens. Voraussetzung für gemeinsames Arbeiten sind Lernarrangements, in denen Kinder entsprechend ihrer Möglichkeiten und ihres individuellen Leistungsvermögens arbeiten können – so, wie es beispielsweise das Lernbüro ermöglicht. Auch in Projekten und Werkstätten kann jedes Kind seine Stärken entfalten, einsetzen oder auch entdecken.

Beispiele

Die inklusive Schule Waldhofschule Templin wurde 2010 mit dem deutschen Schulpreis ausgezeichnet. Hier lernen Kinder mit unterschiedlichen Potenzialen erfolgreich zusammen. Artikel: So geht Schule für alle! unter

Website der Schule
<http://www.waldhofschule.de>

<http://www.vielfalt-lernen.de/2010/11/04/so-geht-schule-fur-alle-ein-treffen-mit-wilfried-steinert-von-der-waldhofschule-templin/>

Projekt Mannschaftssegeln an der Regine-Hildebrandtschule in Birkenwerder



Foto: Sven Dewitz

Nicht nur Oliver profitiert vom Inklusionskonzept an der Regine-Hildebrandt-Schule in Brandenburg. Die integrativ-kooperative Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe in Birkenwerder besuchen 683 Schüler, davon 80 Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Sowohl körperbehinderte Schüler als auch Kinder mit Förderbedarf in Bereichen wie Sprache und Kommunikation, emotionale und soziale Entwicklung und weiteren, sind an der Schule willkommen. Doch wie bewältigt diese Schule die Herausforderung, Schüler mit unterschiedlichsten Bedürfnissen und verschiedensten Fähigkeiten so zu fördern, dass alle ihre Potenziale entfalten können? Dass sie alle darauf vorbereitet werden, ihr Leben, ihre Umwelt, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten? Offenbar gibt es zwei wesentliche Komponenten an der Schule, die dies möglich machen: Zum einen kennzeichnet sich die Regine-Hildebrandt-Schule durch ein interdisziplinäres Team aus. Das Lehrerkollegium wird bereichert durch eine Fremdsprachenassistentin, eine Sozialarbeiterin, eine Physiotherapeutin und weitere externe Mitarbeiter. Und zum zweiten geht dieses Team ungewöhnliche Wege: Eines der erfolgreichen Projekte der Schule ist das Integrationsprojekt Mannschaftssegeln. Hier wird den Schülern die Gelegenheit zu einem Segeltörn an Bord des ersten Rollstuhlsegelschiffes Deutschlands gegeben. Auf die Frage „Warum auf einem Schiff?“ antwortet der begleitende Lehrer Sven Dewitz „Auf einem Schiff verbringen die Jugendlichen 24 Stunden am Tag zusammen auf engem Raum. Hier müssen sie das Miteinander lernen. Und sie lernen Vertrauen in ihre eigenen Kräfte zu entwickeln.“

“

„Segeln heißt Teamarbeit, und ich gehöre zum Team. Ich, Oliver Blum, bin Rollifahrer und habe segelnd die Ostsee erobert. Ahoi, ihr Landratten!“

Oliver Blum

<http://www.hildebrandtschule.de/index.php?section=news&cmd=details&newsid=201>



Foto: Sven Dewitz

Ziel ist es, die Beziehungen innerhalb dieser heterogenen Schülerschaft außerhalb des Schulalltags zu vertiefen. „Lernen kann hier auf einer ganz anderen Ebene stattfinden und auch ich lerne die Schüler anders kennen“, sagt Anja Dressler, die zweite Verantwortliche aus dem Lehrerteam. Das Projekt bietet den Schülern einen gemeinsamen Erfahrungsraum, in dem sie erleben dürfen, dass jeder von ihnen Fähigkeiten mitbringt, die für das ganze Team von großer Bedeutung sind. Die Schüler nehmen sich gegenseitig deutlicher wahr, weil der Fokus auf den Stärken und nicht auf die Schwächen der einzelnen Teammitglieder liegt.

Ein Kurzportrait der Regine Hildebrandt Schule finden sie unter:

<https://vimeo.com/57132101>

Links zum Segelprojekt:

<http://www.schule-bkw.de/>

<http://www.jakobmuthpreis.de/preistraeger/preistraeger-20112012/regine-hildebrandt-schule-inbirkenwerder/>

Website der Regine-Hildebrandt Schule:

<http://www.hildebrandtschule.de>

3.2.2 Zusammenleben in der Schulgemeinschaft

Schule als Gemeinschaft lebt davon, dass alle Akteure sie mitgestalten. Eine demokratische Kultur des Miteinanders braucht partizipative Strukturen, die es allen an der Schule beteiligten Gruppen – Schülern, Lehrern, Eltern und Partnern – ermöglichen, sich aktiv und gleichberechtigt einzubringen. Demokratie wird dort gelebt, wo demokratisches Handeln möglich ist, wo eigenes Denken und Handeln zu Veränderungen führen oder dazu anstoßen kann. Schulen brauchen Instrumente, damit Schülerinnen und Schüler erfahren können, wie es ist, Schule mitzugestalten.

Beispiele

Die Evangelische Schule Berlin-Zentrum praktiziert folgende Instrumente und Formate, in der Partizipation und Mitgestaltung möglich ist.

1 Klassenrat und Soziales Lernen an der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum

„Soziales Lernen“ deckt an der esbz eine Bandbreite an Themen ab, die alle mit der Frage zu tun haben: Wie können wir gut gemeinsam leben? Jede Woche haben die Klassen der Stufe 7 bis 9 ein Halbjahr lang eine Doppelstunde, um zu diskutieren und eigene Strukturen für ein Miteinander zu entwickeln.

Themen wie Freundschaft, Mobbing, Außenseiter oder Zivilcourage werden von den Schülern offen und in einer wertschätzenden, ermutigenden Atmosphäre angesprochen. Für bestehende Konflikte werden Lösungen gesucht. Da in jedem Schuljahr etwa ein Drittel der jahrgangsgemischten Klassen bis 9 die Klasse verlässt beziehungsweise neu hinzukommt, kommt Sozialem Lernen eine sehr wichtige gemeinschaftsbildende und inklusive Funktion zu. Der Wechsel an die weiterführende Schule ist für Kinder oft mit Unsicherheit und psychischem Stress verbunden. Gerade für die Siebtklässler ist Soziales Lernen daher ein wichtiges Element, um an ihrer neuen Schule anzukommen und ihre eigene Rolle in einer neuen Struktur zu finden.

Der Klassenrat ist an der esbz als Klassenstunde mit den Klassenlehrern im Stundenplan aller Jahrgangsstufen verankert. Er ist Diskussionsforum sowie Planungs- und Handlungszentrum, das die Klasse als Verantwortungsgemeinschaft stärkt. Im Klassenrat werden Lösungen für Probleme gesucht und Ideen geboren. Der Klassenrat fördert soziale und moralische Lernprozesse, insbesondere den Perspektivenwechsel und stellt damit auch eine wirksame Prävention gegen das Abgleiten in rechts-

“

Die in den Schulgesetzen verankerten Bildungs- und Erziehungsziele – Eigeninitiative, Mitverantwortung, Mündigkeit, soziale Handlungskompetenz, Demokratiefähigkeit – erfordern als förderndes Umfeld das gelebte Recht auf Gestaltungsräume, Beteiligung, Fehlerfreundlichkeit, Anerkennung des individuellen Engagements und Lernfortschrittes und auf die Erfahrung, dass das eigene Denken und Handeln Veränderung initiieren und bewirken kann.

Margret Rasfeld

extreme und rassistische Vorurteile im Jugendalter dar. Der Klassenrat findet an der esbz im Stuhlkreis statt und wird von ein oder zwei Schülern geleitet, die die Klasse ausgewählt hat. „Wir haben bei uns vereinbart, dass das diejenigen machen, die mündlich nicht so gut sind, und zwar für ein halbes Jahr, damit man auch was dabei lernt“, erzählt Elena. Sie selbst hatte sich im Bilanz- und Zielgespräch vorgenommen, sich mündlich zu verbessern, und daraufhin für die Klassenratsleitung gemeldet. Inzwischen hat die Zehntklässlerin, gemeinsam mit ihrer Freundin Antonia, auch schon häufig Fortbildungen für Lehrer und Schulleiter zum Thema Klassenrat gegeben.

„Was mich anfangs echt überrascht hat, ist, dass beim Klassenrat plötzlich alle mitarbeiten“, erzählt Antonia. „Auch die, die sonst eher keinen Bock haben oder sehr still sind.“ Das liegt daran, ist sie überzeugt, dass es um Sachen gehe, die sie selbst betreffen, und weil jeder mitreden und mitentscheiden kann. Die Klassen bestimmen auch einen Regelwächter, der darauf achtet, dass die Sitzung geordnet abläuft. „Das hat bei uns einer gemacht, der sonst eigentlich selbst immer stört und quatscht“, erzählt Elena. Als weitere, wechselnd besetzte Posten gibt es den Protokollführer und den Zeitwächter.

Jede Klasse gestaltet ihre Klassenratssitzungen ein bisschen anders. Als einzig feste Grundregel gilt für alle: Die Lehrer halten sich raus. Wenn die Klasse ein Thema unter sich diskutieren möchte – beispielsweise wen sie als Vertrauenslehrer vorschlagen – kann sie die Lehrer vorübergehend aus dem Raum schicken. Ob Lehrer bei Abstimmungen mitstimmen dürfen, entscheidet ebenfalls jede Klasse für sich und themenbezogen. Durch diesen Rollenwechsel haben die Lehrer die Möglichkeit, die Schüler noch besser kennenzulernen.

„Nebenbei hat es den Effekt, dass die ganzen Gruppendynamiken, die sonst nur in der Pause stattfinden, auf den Tisch kommen und bearbeitet werden können“, berichtet Cornelia Knoefel von ihrer inzwischen einjährigen Erfahrung mit dem Format. Sie ist Lehrerin an einer privaten Berufsfachschule und hat nach einer Fortbildung durch Schüler der esbz den Klassenrat in ihrer eigenen Klasse eingeführt. Zwar empfindet sie es als schwierig, ein einzelnes Detail aus dem Konzept der esbz in die eigene Schulstruktur zu integrieren, dennoch beobachtet sie durchaus positive Veränderungen: „Das ist eine hervorragende Übung für meine Schüler, dass sie selbst so ein Gruppengespräch strukturieren, es moderieren, dass sie lernen, sich gegenseitig zu Wort kommen zu lassen.“

Aus: Margret Rasfeld. EduAction

2. Schulversammlung an der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum

Jeden Freitag findet an der esbz die Schulversammlung statt. Hier treffen sich alle Menschen, die an der Schule wirken: Schüler, Hausmeister, Pädagogen, Schulleitung, Sekretärin, manchmal Partner der Schule oder Gäste. Die Schulversammlung ist der öffentliche Raum der Schule, in der sich alle Beteiligten als Gemeinschaft erleben können. In der Schulversammlung werden gemeinsame Rituale gelebt, wie gemeinsames Singen. Es ist der Ort, an dem eine Anerkennungs- und Ermutigungskultur gelebt wird. Es bietet den Raum für Darbietungen, Diskussionen und es können Projektergebnisse vorgestellt werden. Manchmal sind Gäste da, die etwas vorstellen. Die Schulversammlung wird von den Kindern vorbereitet und gestaltet.

3. Selbstbestimmte Lernformate und Peer Learning



Filmstill
„Neues Lernen begleitet von der
Blue Economy“

Selbstbestimmte Lernformate, in denen sich Schüler aktiv einbringen bzw. kooperieren können sind in verschiedenen Bereichen möglich. Neben der gemeinsamen Arbeit im Lernbüro und der Unterrichtsgestaltung durch Schüler, ist es möglich, dass Schüler selbstständig Projekte oder Werkstätten für ihre Mitschüler anbieten. Dies kann eine Karatewerkstatt sein, gemeinsames Singen, ein Tanzworkshop, eine politische Initiative oder vieles mehr. Es ermöglicht den Schülern, auf der Basis ihrer Stärken und Interessen den Schulalltag mitzugestalten, andere dafür zu begeistern und gleichzeitig zu lernen, mit Gruppen umzugehen. In selbstbestimmten Lernformaten zusammen zu arbeiten, erfordert die Bereitschaft der Schüler sich aufeinander einzulassen und ermöglicht ihnen vielfältige Erfahrungen im Umgang miteinander.

3.2.3 Zusammenleben in der Community

Zusammenleben endet nicht am Schultor. Schule kann sich in die sie umgebenden Communities öffnen und Ort der Begegnung werden. Schulen können beispielsweise Weiterbildungen für Eltern anbieten, intergenerationales Lernen unterstützen, öffentliche Veranstaltungen zu gesellschaftlich relevanten Themen anbieten oder Projektkooperationen mit unterschiedlichen Institutionen oder Unternehmen initiieren. Projektpartner, Eltern, Experten u.a. erweitern die Schulgemeinschaft und Aktionsfelder in den Communities bereichern die Schule um zusätzliche Erfahrungsräume.

Beispiele

1. Öffnung in den Stadtteil an der Grundschule Kleine Kielstrasse in Dortmund

An der Grundschule Kleine Kielstrasse in Dortmund lernen Kinder aus vielen verschiedenen Kulturen mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen und unterschiedlichen Leistungsvermögen erfolgreich zusammen. Die Schule gilt als Modellprojekt für den gelungenen Umgang mit Vielfalt. Sie wird zu 83% von Kindern mit Migrationshintergrund besucht und 60% der Schüler gelingt es, eine weiterführende höhere Schulbildung einzuschlagen. Neben der pädagogischen Ausrichtung ist ein wichtiger Aspekt des Erfolgs die Erkenntnis, dass die Schule auch Verantwortung für die Stadtteilentwicklung übernehmen kann. Insbesondere durch die Einbeziehung der Eltern gelingt es der Schule sich in ein aktives Zentrum der Quartiersarbeit zu erweitern. Eine feste Institution der Schule ist das Elterncafé. Es hat täglich geöffnet und dient als Kommunikationszentrum für die Eltern und wird auch durch diese betrieben. Darüberhinaus bietet es Computer-, Alphabetisierungs- und Sprachkurse und Erziehungskurse für Mütter an. Außerdem bietet die Schule Einzelfallberatungen an, verweist auf unterstützende Institutionen und bietet eine Schuldnerberatung an. Mütter aus dem Pool der „Ehemaligen“, die sich der Schule verbunden fühlen übernehmen als „Rucksackmütter“ Patenschaften für neue Mütter, die kein Deutsch sprechen und helfen durch Sprachkenntnisse der jeweiligen Ethnien Sprachbarrieren zu überwinden. Die Schule agiert schon im Vorfeld der Einschulung der Kinder indem sie bereits in den lokalen Kindertagesstätten Kontakt mit den zukünftigen Kindern und Eltern aufnimmt.

“

Peer-Learning – also das gemeinsame Lernen von (fast) Gleichaltrigen – ist ein wesentlicher Bestandteil des Schulkonzeptes der esbz. Es ist gemeinschaftsbildend, es ist inklusiv und die Kinder lernen von klein auf, in stets neu zusammengesetzten Teams zu arbeiten – eine Schlüsselkompetenz in einer immer enger zusammenrückenden Welt, in der komplexe Probleme zu lösen sind. Und natürlich profitieren die Kinder in ihrem Lernprozess voneinander: Nicht nur die Jüngere, die den Älteren etwas fragen kann, lernt dazu, auch der Ältere erwirbt dadurch Kompetenzen.

Margret Rasfeld

*Siehe auch
Service Learning,
Projekt Verantwortung,
Rolle der Eltern*

<http://www.grundschule-kleinekielstrasse.de/>

<http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/html/8933.asp>

2. Georg Christoph Lichtenberg Gesamtschule Göttingen

Die integrierte Gesamtschule in Göttingen Geismar arbeitet mit heterogenen Lerngruppen, den sogenannten Tischgruppen. Je sechs Schüler und Schülerinnen sitzen und arbeiten an einem Tisch, sie rotieren jährlich. Arbeitsergebnisse der Tischgruppen werden sowohl in den Lerngruppen präsentiert, als auf Elternabenden vorgestellt, die wiederum reihum in den jeweiligen Elternhäusern der Kinder stattfinden und von den Kindern gestaltet werden. Somit entsteht nicht nur Verbindlichkeit zwischen den Kindern. Auch die Elternhäuser werden in ihrer Vielfalt für die Kinder mit Selbstverständlichkeit wahrgenommen und so verbindlicher Teil der Schulgemeinschaft.

PDF Deutscher Schulpreis 2011 ab Seite 6

http://schulpreis.bosch-stiftung.de/flashbooks/Deutscher_Schulpreis_2011/Deutscher_Schulpreis_2011.html

3. Sprachbotschafter an der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum

Unter dem Motto ZUKUNFT STIFTEN - AUFBRUCH IM KIEZ hat die Evangelische Schule Berlin-Zentrum das Projekt Sprachbotschafter initiiert. Hierbei handelt es sich um ein Peer-Education-Projekt. Im Rahmen des Projektes „Verantwortung“ gehen Schüler regelmäßig 1-2-mal wöchentlich an Berliner Grundschulen, an denen 80 -95% der Kinder einen Migrationshintergrund haben. Dort gestalten sie Unterrichtsstunden und/oder unterstützen die Kinder beim Lernen, fördern sie in ihrer sprachlichen Kompetenz, helfen bei der Hausaufgabenbetreuung oder führen kreative Projekte durch. Die Jugendlichen werden für ihre Arbeit an den Schulen zu Peer-Coaches ausgebildet.

***Website**
<http://www.ev-schule-zentrum.de/1873.0.html>*



Foto: Michael von der Lohe

4. Opera School Gelsenkirchen

Ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie sich Communities in die Schule integrieren lassen, ist die Opera School in Gelsenkirchen. Hier werden Kinder und Familien mit Migrationshintergrund integriert. So finden sozial benachteiligte Kinder umfassende musische und künstlerische Förderung, Zugang zu Kunst und Kultur und vieles mehr.

Siehe unter:

*[http://www.operaschool.de/
index.php/die-opera-school.
html](http://www.operaschool.de/index.php/die-opera-school.html)*

3.2.4 Zusammenleben in der Welt

Um ein Bewusstsein für das Zusammenleben in der Welt zu bekommen, kann man damit anfangen, in der Schule Raum für Gegenwartsthemen zu schaffen und diese aktiv aufzugreifen. Dies kann im Unterricht passieren oder in Projekten, die sich mit dem Zusammenleben in der Welt beschäftigen. Hier können sich Kinder beteiligen und dabei erleben, dass ihre Aktivitäten Wirkung zeigen.

1. Das Thema Klimaschutz betrifft uns alle.

Die Initiative: Plant for the Planet ermöglicht Kindern und Schulen, sich aktiv am Klimaschutz zu beteiligen und so ein Bewusstsein für die Verantwortung gegenüber dem Planeten Erde zu entwickeln. Ein Bewusstsein, das über Naturwissenschaftsräume und -unterricht hinausreicht. Nach dem Vorbild der kenianischen Friedensnobelpreisträgerin Wanghari Maathai, die 30 Millionen Bäume in Afrika gepflanzt hat, haben sich Kinder in Deutschland aufgemacht, um eine Million Bäume zu pflanzen.



Plakat:
Evangelische Schule
Berlin Zentrum

Siehe unter:

<http://www.plant-for-the-planet.org/de/>

<http://berlin.plant-for-the-planet.org/>

<http://www.ev-schule-zentrum.de/1739.0.html>

2. Projekt: Alle ins Ausland an der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum

Im Jahrgang 11 gehen alle Schülerinnen und Schüler der esbz für mindestens drei Monate ins Ausland – nach Möglichkeit in ein Land ihrer Wahl – und verbringen dort Lebens- und Lernzeit in einer ihnen bis dahin eher fremden Kultur. Wenn möglich, engagieren sich die Schülerinnen und Schüler in dieser Zeit in einem sozialen oder ökologischen oder vergleichbaren Projekt.

Siehe unter:

<http://www.ev-schule-zentrum.de/1364.0.html>

Links

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Bildung für nachhaltige Entwicklung ist ein Bildungskonzept, das Kindern und Erwachsenen nachhaltiges Denken und Handeln vermittelt. Mit der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005-2014) haben sich die Staaten der Vereinten Nationen verpflichtet, dieses Bildungskonzept zu stärken. Auf dieser Internetseite finden sich Hinweise auf Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen, Lehrmaterialien für Unterricht oder außerschulische Angebote, Praxisbeispiele für die gelungene Umsetzung von Bildung für nachhaltige Entwicklung und vieles mehr.

<http://www.bne-portal.de>

Anregungen für die inklusive Schule finden sich unter:

Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln, von Tony Booth und Mel Ainscow, PDF verfügbar unter:

<http://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf>

- Der Index für Inklusion ist ein nützlicher Kriterienkatalog und Selbstevaluierungs-Instrument. Downloadbar unter
- Sehr zu empfehlen sind die „Quick Guides für Inklusion“: praxisbezogen und mit vielen weiterführenden Hinweisen zu Materialien, Adressen, Literatur.
- Hilfreiche Handreichungen des LISUM (Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg) unter
- Das Leitbild des Schulverbundes „Blick über den Zaun“ gibt wertvolle Anregungen:
- Studie „Gemeinsam lernen. Inklusion leben. Staus quo und Herausforderungen inklusiver Bildung in Deutschland, 2010.
- Studie der Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.) „Inklusive Bildung. Die UN-Konvention und ihre Folgen“, 2010:
- Unter www.bmas.de finden sich die UN Konvention in vereinfachter Sprache sowie als Film in DGS und Audiodatei.
- Weitere Adressen zur Auswirkung der UN Konvention auf die Politik Deutschlands:

www.inklusionspaedagogik.de

<http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/351+M5cce115329b.html>

www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de/sonderpaedagogik.html

www.blickueberdenzaun.de/publikationen/leitbild.html

www.bertelsmannstiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_32811_32812_2.pdf

<http://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/07621.pdf>

www.bmas.de

www.behindertenbeauftragte.de

www.institut-fuer-menschenrechte.de

www.alle-inclusive.de

Demokratische Schulentwicklung:

- SV-Bildungswerk
- Deutsche Gemeinschaft für Demokratiepädagogik (DEGEDE)
- Klassenratsinitiative der DEGEDE
- „Hands Across the Campus“ ist ein Bildungsprogramm mit dem Ziel, demokratische Arbeits- und Kommunikationsformen und die Anerkennung von Vielfalt an Schulen zu stärken.
- Für Grundschulen: Hands for Kids

www.sv-bildungswerk.de

www.degede.de

www.wir-sind-klasse.de

*[www.raa-brandenburg.de/
Portals/4/media/UserDocs/
Hands_RZ_PDF_ANSICHT.
pdf](http://www.raa-brandenburg.de/Portals/4/media/UserDocs/Hands_RZ_PDF_ANSICHT.pdf)*

www.handsgermany.org

In die Welt gehen:

- Lernerfahrungen in Schwellen- und Entwicklungsländern: Stiftung Weltklasse
- IDEM (Identity through Initiative) Unterstützung von Jugendlichen bei der Umsetzung von Initiativen, beim Engagement in Sozialprojekten und bei der Mitarbeit in Workcamps.
- ENGAGEMENT GLOBAL Zentrale Anlaufstelle für entwicklungspolitische Engagements, sowie der Informations- und Bildungsarbeit, initiiert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung:

www.stiftung-weltklasse.de

www.idem.network.org

www.engagement-global.de



Schule
im
Aufbruch

4 Lernen zu sein

Von der direktiven Vorgabe zur intrinsischen Motivation.



4 Lernen zu sein

Von der direktiven Vorgabe zur intrinsischen Motivation.



<https://vimeo.com/47904115>
Elias Barrasch, Kommunikationsdesigner

Wer tief in Berührung mit seinen schöpferischen Kräften kommt, entwickelt Selbstbewusstsein und vertraut darauf, Einfluss auf die Dinge und die Welt nehmen zu können. Wenn Schüler ihre eigenen schöpferischen Quellen, ihre Willens(bildungs)kraft und ihre Selbstwirksamkeit erfahren, dann ist das vielleicht die wichtigste Lernerfahrung einer zukunfts- und aktionsorientierten Schule.

“ *Jedes Kind braucht drei Dinge.
Aufgaben an denen es wachsen kann,
Vorbilder an denen es sich orientieren kann und
Gemeinschaften, in denen es sich aufgehoben fühlt.*

Margret Rasfeld

4 Lernen zu sein

Von der direktiven Vorgabe zur intrinsischen Motivation.

Inhalt

4.1 Lernen zu sein

Von der direktiven Vorgabe zur intrinsischen Motivation.

4.1 Lernen zu sein

Von der direktiven Vorgabe zur intrinsischen Motivation.

Wer tief in Berührung mit seinen schöpferischen Kräften kommt, entwickelt Selbstbewusstsein und vertraut darauf, Einfluss auf die Dinge und die Welt nehmen zu können. Wenn Schüler ihre eigenen schöpferischen Quellen, ihre Willens(bildungs)kraft und Selbstwirksamkeit erfahren, dann ist das vielleicht die wichtigste Lernerfahrung einer zukunfts- und aktionsorientierten Schule.

Jedes Kind trägt seine nächste Entwicklungsstufe in sich. Jeder Mensch verfügt über ihm ganz eigene Potenziale, die sich - einem individuellen Entwicklungsplan folgenden - entfalten wollen. Wenn Schulen allerdings darauf ausgelegt sind, schnellstmöglich das immer gleiche, vorprogrammierte Wissen weiterzugeben, wenn sie darauf ausgelegt sind, Kinder zu belehren statt sie ihre eigenen Erfahrungen machen zu lassen, dann können sich individuelle Fähigkeiten und Persönlichkeiten nicht ausbilden. Dadurch entsteht häufig das Gefühl von Sinn- und Orientierungslosigkeit. Viele haben nie die Chance, mit dem in ihnen schlummernden Potenzialen in Berührung zu kommen, und sie finden keinen Platz, an dem sie sich zugehörig fühlen und wirksam werden können.

Aufgabe von Schule sollte daher sein, Kinder beim Bewusstwerdungsprozess ihres Selbst - ihrer Stärken und auch ihrer Schwächen - zu unterstützen. Schule sollte helfen, dass sie sich ihrer Handlungsfähigkeit bewusst werden: „Ich kann etwas bewegen und verändern. Mein Wirken, meine Existenz ist wichtig.“

Wir brauchen Menschen mit Visionen, die reich an Ideen und Vorstellungskraft sind und die Barrieren und eingefahrene Muster überwinden können: Die Erwachsenen von morgen (und von heute) müssen gemeinsam die Herausforderungen der Zukunft gestalten. Auch wenn jedes Kind ein schöpferische Potenzial in sich trägt, so benötigt es doch ein unterstützendes Umfeld, um dieses Potenzial zur Entfaltung zu bringen; um damit in Berührung kommen zu können. Jeder Mensch braucht Gelegenheiten, sich in echten und immer wieder neuen Lebenssituationen selbst zu erfahren und eigene Standpunkte entwickeln zu können. Dann kann er als Persönlichkeit reifen.

Eine Möglichkeit für diese Erfahrungen ist, dass sich Schulen in Labors verwandeln: in Entdeckerwerkstätten, in denen es viele unterschiedliche Möglichkeiten und Gelegenheiten gibt, sich selbst zu begegnen um sich mit den eigenen Fähigkeiten zu

verbinden. Schulen, in denen dies möglich ist, zeichnen sich dadurch aus, dass die Erwachsenen in die Entwicklungsprozesse der Schüler vertrauen. Schülerinnen und Schüler sollten bei kleinen und größer werdenden Herausforderungen ihre eigenen Entscheidungen treffen können. Sie sollten nicht nur fremde vorgefertigte Lösungen übernehmen. Damit dies gelingen kann, brauchen wir bewertungsfreie Räume, in denen sich jeder ausprobieren und die eigenen Möglichkeiten und Grenzen austesten kann. Wichtig ist hierbei, dass Fehler erlaubt sind! Scheitern, ausprobieren und experimentieren zu dürfen, ohne für Ergebnisse beurteilt zu werden, sind Grundvoraussetzungen für Prozesse rund um das Entdecken der eigenen Potenziale. Es ist wichtig, dass Kinder erleben dürfen, dass Dinge nun einmal schiefgehen können. Durch solche Erfahrungen lernen sie, mit Enttäuschungen umzugehen - oder auch Flexibilität und Kreativität zu entwickeln, um Hindernisse zu überwinden.

Intensive Lernerfahrungen und prägendes Wissen, entstehen nicht durch das, was wir gehört oder gelesen haben. Sie entstehen durch das, was wir erfahren, erlebt und reflektiert haben. Der unmittelbare Kontakt und die lebendige Interaktion mit der Welt sind Voraussetzungen für das Bilden eines eigenen Bewusstseins. Daher ist es wichtig, dass Schulen Gelegenheiten schaffen, in denen Schüler ihre Potenziale entdecken, entwickeln und in sinnvolle Kontexte einbringen können. An unseren tradierten Schulen dominieren die Wissensvermittlung und die Wissensreproduktion. Prozesse der Bewusstwerdung haben wenig Raum. Wir haben viele Techniken entwickelt, um Menschen Kenntnisse von Dingen zu übermitteln - mit denen sie persönlich nie in Berührung kommen. Die Reaktion darauf ist häufig, dass eigene Interessen zurückgestellt werden und verkümmern. Es bleiben passive Schüler zurück, die darauf hoffen, dass es die anderen schon richten werden. Menschen, die sich darauf verlassen, dass es immer jemanden gibt, der es besser weiß.

Frederic Vester vergleicht die Unterrichtstechniken des Wissenstransfers, mit „dem Bau breiter Autobahnen, die uns mit Höchstgeschwindigkeit zum vorbestimmten Ziel bringen. Doch dabei bekommen wir die schönsten Landschaften und interessantesten Orte nie zu Gesicht“. Denn dafür müssen wir ein weit verzweigtes Netz von Landstraßen benutzen, auf denen man aber nur langsam fahren kann. In dieser Vielfalt, die links und rechts neben der Autobahn liegt, finden sich möglicherweise die Interessen und Leidenschaften der Schüler. Hier liegen die Themen, für die sie bereit wären. Für diese Themen würden sie aus sich heraus Kräfte und Energien mobilisieren, sich Wissen eigenverantwortlich aneignen, selbst Projekte initiieren und

“

Die lebendige und schöpferische Interaktion des Ich mit der Welt macht dann unaufhörlicher Nachahmung Platz.

Damit geht die Sicherheit verloren, die von innen kommt und gleichzeitig wächst unsere Abhängigkeit von fremdem Rat und Belehrung von außen.

Rebeca Wild

umsetzen. Gerade weil dort Lebensweltbezug existiert - also emotionale Verbindungen vorhanden sind - könnten sie bereit sein, Anstrengungen auf sich zu nehmen und Hindernisse zu überwinden.

Kinder und Jugendliche brauchen einen geschützten Raum und eine starke Gemeinschaft, um sich und ihre Fähigkeiten kennenzulernen. Erst wenn Vertrauen und Sicherheit in der Gemeinschaft gegeben sind, können die beiden grundlegenden und existentiellen Fragen im Entwicklungsprozess gestellt werden: „Wer bin ich?“ – also: Wie bin ich gemeint? Und die zweite Frage „Was ist meine Berufung?“ - also: Was möchte ich in dieser Welt beitragen? Was ist meine Aufgabe und was ist mein Daseinszweck? Wenn Schüler Gelegenheit haben, sich diese Fragen ernsthaft zu stellen, schafft dies Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten. Dies führt unmittelbar zur Auseinandersetzung mit der persönlichen Vision des eigenen Lebens. Wer nicht mit einer eigenen Vision in Berührung gekommen ist, für den gibt es auch kein Motiv, aktiv zu werden.

Begeisterung und Kreativität entsteht dann, wenn man den eigenen Träumen nachgehen darf. Wer sich seine eigenen Träume erfüllen möchte, kann ungeahnte Gestaltungs- und Willenskräfte freisetzen. Wer Herausforderungen bewältigt und Grenzen überwindet, der sammelt Lebenserfahrungen und reift. Die Erwachsenen müssen Raum und Zeit für eigenverantwortliches, selbstwirksames und zukunftsorientiertes Handeln schaffen, damit Kinder überhaupt den Mut entwickeln können, ihre besonderen Fähigkeiten zum Leuchten zu bringen. Wir müssen Gelegenheitsstrukturen entwickeln, in denen Visionen nicht nur gedacht, sondern auch umgesetzt werden können.

Ein Lebenstraum ist nicht mit dem Berufswunsch zu verwechseln. Letzterer sagt noch nichts darüber aus, warum der Weg dorthin wert ist, Anstrengungen auf sich zu nehmen. Wenn das Ziel klar beschrieben werden kann, zeigen sich auch die nötigen Schritte dorthin von selbst. Die Erfüllung des eigenen Lebenstraums wird mit Wohlbefinden begleitet sein; die Nichterfüllung geht mit Frustration, Schmerz, Selbstzweifel und Versagensängsten einher - und führt letztendlich zur Entfremdung seiner selbst und seiner Bedürfnisse.

Unabhängig von unserer jeweiligen Kultur, tragen wir alle das Bedürfnis in uns, wahrgenommen zu werden: das Bedürfnis nach Begegnungen und Nähe, nach Vertrauen und Zugehö-

rigkeit. Wie könnten Schulen zu Orten werden, an denen wir wieder lernen, diese ursprünglichsten Bedürfnisse zu respektieren?

Und wie wird sich unsere Gesellschaft verändern, wenn Schulen zu Orten werden, an denen wir lernen können, uns zu zeigen, uns zu begegnen, auszudrücken was uns beschäftigt und bewegt? Orte, an denen Kinder das Vertrauen in sich selbst und andere entwickeln können? Orte, die eine lebendige Kultur des authentischen Feedbacks ermöglichen, in der jeder dem anderen hilft, derjenige zu werden, der er sein könnte? Die Fähigkeit, individuelle und gemeinsame Energie- und Kraftquellen zu mobilisieren, ist eine wichtige Schlüsselkompetenz in einer Schule der Potenzialentfaltung: Im Kern der Potenzialentfaltung steht das allmähliche Reifen des Kindes, das Mobilisieren der natürlichen Motivation und Stärken eines jeden Kindes und die Vertrauensbildung jedes Kindes in seine persönliche Visionskraft.



Schule
im
Aufbruch

5 Lernräume

Vom Klassenzimmer zur Lernumgebung



5 Lernräume

Vom Klassenzimmer zur Lernumgebung



<https://vimeo.com/47569976>
Videostatement: Christian Füller, Journalist

Räume können Lern- und Arbeitsprozesse unterstützen, indem sie entsprechend gestaltet werden. Schulräume sollten so flexibel sein, dass darin möglichst viele unterschiedliche Lernphasen unterstützt und angeregt werden: Konzentriertes Arbeiten ebenso wie Gruppenarbeit, Präsentieren ebenso wie Plenum, Bewegung oder Entspannung.

“ *Der Raum ist der dritte Pädagoge.*

Loris Malaguzzi

5 Lernräume

Vom Klassenzimmer zur Lernumgebung

Inhalt

5.1. Lernräume. Vom Klassenzimmer zur Lernumgebung

5.2. Möglichkeiten, Beispiele, Links

5.2.1 Der Raum als dritter Pädagoge

5.2.2 Lernumgebung selbst gestalten

5.2.3 Außerschulische Lernräume

Der digitale Raum als Lernumgebung

Projekt Herausforderung als Lernumgebung

Der öffentliche Raum als Lernumgebung

5.1. Lernräume. Vom Klassenzimmer zur Lernumgebung

Vom Klassenzimmer...



Foto: Elias Barrasch

Die Räume, in denen Kinder lernen, haben sich seit über hundert Jahren kaum verändert: Die Anordnung des tradierten Klassenzimmers ist auf den Lehrer und die Tafel ausgerichtet. Der Lehrer hat jedes Kind im Blick und die Kinder müssen ihre Aufmerksamkeit auf Tafel und Lehrer richten. Dieser Anordnung entspricht der Frontalunterricht als gängige Unterrichtsform: Der Lehrer steht vor den Kindern und „vermittelt“ vorbereitete Lernstoffe in festgelegtem Umfang und in definierten Zeiteinheiten. In dieser Anordnung des Klassenzimmers spiegelt sich ein Verständnis von Lehren und Lernen wider, das auf Übersicht, Vereinheitlichung und Kontrolle basiert.

... zu Lernumgebungen



Lernräume im Sydney Center for
Innovation in Learning SCIL,
Northern Beaches Christian
School, Australien

Foto: Béa Beste

Eine Lernkultur, die auf individuelles Lernen, Selbstorganisation, Vielfalt und Potenzialentfaltung setzt, hat andere Anforderungen an Räume: In ihnen sollen Lernende individuell und in Gruppen arbeiten sowie selbstständig mit Lernmaterialien um-

gehen können. Die Räume müssen flexibel gestaltet sein und Rückzugsmöglichkeiten für konzentriertes Arbeiten schaffen. Gleichzeitig müssen sie Platz für Interaktionen, Dialoge und Präsentationen bieten.

In dieser Lernkultur verwandeln sich Klassenräume in Experimentierwerkstätten und Forschungslabore. Damit sich Schüler als Forscher, Erfinder, Designer und Unternehmer erproben können, brauchen sie ein Umfeld, in dem sich Ideen entwickeln und umsetzen lassen. Räume können unterschiedliche Anforderungen an Lern- und Arbeitsprozesse unterstützen, indem sie entsprechend gestaltet werden. Lernprozesse unterteilen sich dabei in verschiedene Modi des Denkens und Handelns, die sich auch in der Gestaltung der Räume widerspiegeln sollten, wie z.B.:

Stimulation – als Inspiration und Aktivierung von Denkprozessen;

Reflexion – als eine Periode der Fokussierung, die eine konzentrierte Atmosphäre braucht;

Kollaboration – die den Austausch von Ideen, Kommunikation und Interaktion ermöglicht.

Spiel – das in ungezwungener Atmosphäre stattfindet, in der das kreative Potenzial der Schüler zum Ausdruck kommen kann.

Schulräume sollten so flexibel sein, dass darin möglichst viele dieser unterschiedlichen Phasen unterstützt und angeregt werden und spontane Wechsel der Sozialformen des Lernens möglich sind. Offene Lernlandschaften zeichnen sich durch ein reizvolles architektonisches Wechselspiel zwischen intimen Lernräumen und öffentlichen Erschließungszonen aus. Hier können sich Schüler in konzentrierten Phasen zurückziehen. Gleichzeitig sind die Räume offen und transparent und ermöglichen, den Austausch zwischen den Projektbeteiligten oder den Teammitgliedern. Für kreative Phasen wiederum ist eine entspannte Atmosphäre wichtig: Der Raum kann mit Sitzkissen oder Sitzelementen ausgestattet sein, über beschreibbare Flächen, Whiteboards und Pinnwände verfügen, inspirierendes Material sowie genügend Bewegungsfreiheit bieten. Für Entscheidungsfindungen eignen sich Strukturen eines Meetingraums, in dem klare Rollen und Regeln definiert werden. Für die Anforderungen an den Raum, in dem Austausch und Kommunikation stattfinden, kann das Wiener Café mit seinen vielen Tischinseln inspirieren; und zur Entspannung das heimelige Wohnzimmer. Selbst ein Wellness Spa kann Vorbild für

die Gestaltung einer Lernumgebung sein, in der neue Energie getankt wird.

Lernräume in all ihrer Unterschiedlichkeit sollten Entfaltungsräume sein, in denen sich Kinder erproben und zu Menschen mit Visionskraft entwickeln können.

Räume lassen sich gut in ansprechende Lernumgebungen verwandeln, indem das Format des Klassenzimmers aufgelöst wird. Die Struktur des Klassenzimmers kann z.B. durchbrochen werden, indem Raum für Sitzecken, Nischen und Arbeitsflächen geschaffen wird. Materialien, die zum selbstständigen Arbeiten einladen, brauchen definierte Plätze. Regale sorgen für Übersichtlichkeit und erlauben den Schülern, selbstständig darauf zuzugreifen. Offene Flächen erlauben flexible Nutzungsmöglichkeiten. Daher empfiehlt es sich, Mobiliar zu verwenden, das eine schnelle Veränderung der Räume ermöglicht.

5.2 Möglichkeiten, Beispiele, Links

5.2.1 Der Raum als dritter Pädagoge

1.1 Die Verwandlung eines Klassenzimmers in eine Lernumgebung hat viele Aspekte. Einen guten Einblick in das Thema Design von Lernräumen bietet das Buch bzw. die Website „The Third Teacher“

Website
<http://www.thethirdteacher.com/>



Foto: Elias Barrasch

5.2.2 Lernumgebung selbst gestalten

2.1 In so genannten Lernbüros können Schülerinnen und Schüler individuell Lerninhalte bearbeiten. Diese sind in Form von Lernbausteinen aufbereitet und stehen zur freien Verfügung. Schon mit einfachen Regalen lassen sich Ordnungssysteme für die Lernbausteine entwerfen.



Regal für Lernbausteine an der Evangelischen Schule Berlin Zentrum.

Foto: Elias Barrasch

Neue Lernumgebungen lassen sich oft durch Umfunktionieren des vorhandenen Mobiliars gestalten. Schüler der Evangelischen Schule Berlin Zentrum haben festgestellt, dass die handelsüblichen Schultische zu klein für die Arbeit mit ihren Lernmaterialien sind. Daher haben sie einen Tisch entwickelt, der sich je nach Anforderung umbauen lässt.



Außerdem haben sie in einem Projekt ihre eigene Lernlandschaft entworfen, Filmdokumentation zu sehen unter:

Video
<https://vimeo.com/48869387>



*Realisiert mit nextlearning
Labor für neue Lernkultur
<http://www.nextlearning.net>*

Foto: Susanne Stövhase

2.2 Beispiele von preisgünstiger und schnell umsetzbarer Gestaltung von flexiblen Lernumgebungen findet man in dem Buch: „Make Space“, das in der d.school/Universität Stanford für Design Thinking entwickelt wurde.

Website

*[http://dschool.stanford.edu/
makespace/](http://dschool.stanford.edu/makespace/)*



2.3 Inspirationen aus dem Design Thinking: „Ich“ Räume und „Wir“ Räume

„Ich“ Räume.

Beim Design Thinking ist die Funktion der Arbeitsräume wesentlich für den Gestaltungsprozess: Während in bestimmten Phasen Austausch wichtig ist, um sich Ideen mitzuteilen und Feedback zu holen, ist in anderen Phasen genau das Gegenteil erforderlich: Ruhe und Konzentration. Diese Räume werden als „Ich“ Räume bezeichnet. In diesen gilt die Regel: Bitte nicht stören! Die Ausstattung der Räume ist zurückhaltend. Sie unterstützt durch wenig Ablenkung ein konzentriertes Lernen und hilft dabei, die vielen Eindrücke zu verarbeiten und Ruhe einkehren zu lassen.

„Wir“ Räume

„Wir Räume“ sind Projekträume, in denen Fotos von der letzten Exkursion, Zettel mit Ideen und, Zeichnungen von Prototypen sowie Rechercheergebnisse überall auf den Wänden zu finden sind. Diese Räume helfen dem Team, schnell in den Projektmodus einzutauchen, sich zu inspirieren und zu helfen, den Fokus auf dem Projekt zu behalten.

Hier werden Erkenntnisse, Zwischenergebnisse und Visualisierungen der nächsten Schritte kommuniziert. Schon beim Betreten des Raumes erschließt sich, wo weitergearbeitet wird.

„Plenum“

Das „Plenum“ ist eine konzentrierte Form des Zusammenwirkens einer gesamten Lerngruppe. Im Plenum werden z.B. neue Methoden und Inhalte eingeführt. Hier werden Projektergebnisse vor dem Klassenverband und allen Projektbeteiligten vorgestellt, um Feedback zu erhalten. Das Plenum findet in einem sehr engen Kreis ohne Tische statt, um die Aufmerksamkeit aller Schüler in nächster Nähe zu bündeln.

5.2.3 Außerschulische Lernorte

Lernen findet nicht nur in Schulräumen statt. Lerngelegenheiten im Sinne von Erfahrung und Lernen in Zusammenhängen finden sich an vielen Orten:

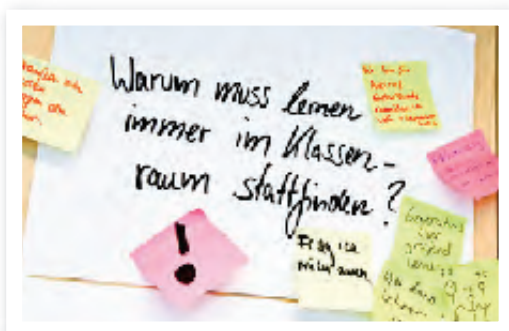


Foto: Elias Barrasch

Projekte lassen sich in der Natur ebenso wie im urbanen Raum realisieren. Hier werden die Erfahrungen von Zusammenhängen sinnlicher und nachhaltiger als bei der rein theoretischen Auseinandersetzung mit einem Thema.

Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Verantwortung kann sich dort am besten entfalten, wo Menschen sich persönlich oder sozial herausfordern.

In Kooperationen mit Universitäten und Unternehmen erleben und erfahren Schüler Einblicke in die Lebenswelt, die sie mitgestalten werden.

Der digitale Raum bietet als Informationsspeicher und Interaktionsplattform neue Möglichkeiten, Wissen zu erwerben und zu teilen.

Der digitale Raum als Lernumgebung



Foto: Elias Barrasch

Der digitale Raum bietet als Informationsspeicher und Interaktionsplattform neue Möglichkeiten, Wissen zu erwerben und zu teilen. Wissen ist an sehr vielen Orten der Welt zugänglich. Das Lernen hat damit längst die Ufer der einstigen Bildungsinseln hinter sich gelassen, die Schulhäuser. Seit mobile Computer in Hosen- und Handtaschen stecken und dank Flatrates immer online sind, gibt es immer mehr Möglichkeiten zur Erschließung außerschulischer Lernorte.

Edunauten sind pädagogische Fachkräfte, die GPS-gestützte Bildungsrouten gestalten und führen. Auf multimedial aufbereiteten Wegen helfen sie, angstfrei neue Lernerfahrungen mit digitalen Medien zu machen.

Website

<http://edunauten.net/>

<http://edunauten.net/wp-content/>

*Siehe auch
Lernen mit digitalen Medien*

Projekt Herausforderung als Lernumgebung

Erfahrungsräume für erfahrungsbasiertes und vernetztes Lernen lassen sich beispielsweise im Projekt Herausforderung finden, das an der Gesamtschule Winterhude HH und an der ESBZ umgesetzt wird. Bei einer dreiwöchigen Wanderung auf Korsika beispielsweise ergeben sich viele Erfahrungen und Lerngelegenheiten, die eine beteiligte Lehrerin folgendermaßen beschreibt:



Foto: Evangelische Schule Berlin-Zentrum

„Auf den Herausforderungen findet auch Fachlernen statt, aber eben so positiv ganz anders, verbunden und eingebettet in Bedeutsames. Zum Beispiel Französisch und Naturwissenschaften auf Korsika. „Auf der Herausforderung hab ich gemerkt: So viel Unterrichtsinhalt könnte ich nie in einer Stunde vorbereiten, wie ich hier so nebenbei bespreche“, sagt NaWi-Lehrerin Mandy Voggenauer, die gemeinsam mit Französischlehrerin Annette Frauendorf die 18-tägige Wanderung auf Korsika begleitet. „Als ich neu an die Schule kam, hab ich immer mal in der Klasse gefragt: Was ist Chemie? Und ganz viele haben geantwortet: ein Unterrichtsfach. Das hat mich immer enttäuscht – da geht es um Naturwissenschaften, aber es spielt sich gar nicht in der Natur ab.“ Schon in ihrem Unterricht arbeitet sie fast ausschließlich mit Projekten, durch die die Schüler die Inhalte des Rahmenlehrplans und mehr lernen. Aber auf Korsika eröffneten sich ganz neue Möglichkeiten, mit Naturwissenschaften ins Leben zu gehen. Die Gruppe wanderte in den Bergen und kam nur ab und zu durch kleine Dörfer. Alles, was sie brauchten, mussten sie im Rucksack mitnehmen. Weil die Flüge einen Großteil des 150-Euro-Budgets aufgebraucht hatten und um Gewicht zu sparen, gab es jeden Tag Müsli mit Pulvermilch und Traubenzucker zum Frühstück und Nudeln mit Tütensuppe zum Abendessen. Alleine das war schon eine Herausforderung. Zum Glück wuchsen überall auf der Insel Brombeeren, die die Kinder immer sammelten. „Einer von den Jungs hat dann in ei-

*Siehe auch
Herausforderung,
Rolle der Pädagogen.*

nem Dorf eine Tüte Mehl gekauft und wollte versuchen, Kekse zu backen“, erzählt Mandy Voggenauer anschließend begeistert. „Er hat es mit Traubenzucker und Wasser angerührt und aus zwei aufeinander gestellten Blechtöpfen und dem Gaskocher einen Backofen gebaut. Das hat gut geklappt!“ Daraufhin haben sich andere aus der Gruppe überlegt, dass sie ja aus Brombeeren und Zucker Marmelade kochen könnten. Und weil nach dem Essen noch was übrig war, fragten sie die Lehrerin: Können wir das jetzt noch behalten oder wird das schlecht? „Daraufhin haben wir über Konservierungsstoffe gesprochen, erst über Zucker, später auch Salz und über den Osmotischen Druck, mit dem es zusammenhängt, dass ein Bakterium abgetötet wird.“ Ein Moment ist ihr als Lehrerin besonders im Gedächtnis geblieben: Als sich ein Schüler dazusetzte und meinte: „Findet hier wieder so eine Chemiestunde unter freiem Himmel statt?“ „Lernmotivation ist für mich nicht: Ich habe Interesse an etwas, sondern: Ich finde eine zu meinen Interessen passende Herausforderung und muss mich anstrengen, etwas zu erreichen, das auch schief gehen könnte“, erklärt sie. „Ich finde es großartig, dass die Schule solche Räume anbietet, die auch meine eigene Motivation enorm steigern.“ Dass sie im nächsten Jahr wieder eine Herausforderung begleitet, steht für Mandy Voggenauer schon fest. Am liebsten möchte sie wieder wandern, aber dieses Mal versuchen, komplett aus der Natur zu leben. Da wir in diesem Jahr schon eine Wildnispädagogin an die Schule geholt haben und „Naturverbindung und Gemeinschaft“ als Werkstatt anbieten, gibt es bestimmt Schüler, die sich dafür begeistern.“

Quelle: Margret Rasfeld, EduAction

Der öffentliche Raum als Lernumgebung

Auch im öffentlichen Raum lassen sich Projekte realisieren, die die Erfahrung von Zusammenhängen sinnlicher und nachhaltiger ermöglichen, als bei der rein theoretischen Auseinandersetzung mit einem Thema.

Kiezdetektive und Zukunftsarchitekten– Kunstprojekt im urbanen Raum. Realisiert an der Triftgrundschule Berlin Wedding

Die Kinder machten sich auf Spurensuche in ihrem Wohnumfeld, ausgerüstet mit selbstentwickelten Seh- und Forschungsgeräten. Sie analysierten die Lebensqualität ihres Wohnumfeldes aus ihrer Perspektive und entwickelten dann Visionen und Ideen für eine radikale Umgestaltung. Sie wurden zu Stadtplanern

*Siehe auch
Lernen im Projekt*



http://www.datenbank-kulturellebildung.de/suchen/detailansicht-projekte.html?tx_culturedb_pi1%5Buid%5D=148&tx_cul-



Schule
im
Aufbruch

6 Rolle der Pädagogen

Vom Wissensvermittler zum Lernbegleiter



6 Rolle der Pädagogen

Vom Wissensvermittler zum Lernbegleiter



<https://vimeo.com/47569978>
Videostatement Barbara Stockmeier, Lehrerin

Lernen ist mehr als Informationsaufnahme und Lehren ist mehr als Inhalte zu vermitteln, einzuüben und zu bewerten. Aus der Perspektive der Potenzialentfaltung besteht die Aufgabe der Lehrenden darin, Gelegenheitsstrukturen zu schaffen, in denen Schüler und Schülerinnen eigene Wege des Wissenserwerbs durchlaufen, Kompetenzen entwickeln und ihre individuellen Fähigkeiten entfalten können. Lehrer werden zu inspirierenden Dialogpartnern, herausfordernden Begleitern und ermutigenden Unterstützern.

“

Unser altes System macht Lehrer, häufig gegen ihre Überzeugung, zu Defizit-Nachweisern. Die Qualität der modernen Schule zeigt sich hingegen in einer Schatzsucher-Mentalität: Sie entdeckt und entwickelt in Allen Potenziale und schafft Gelegenheiten, die jeweiligen Qualitäten in sinnvolle Kontexte einzubringen.

Margret Rasfeld, Schulleiterin

6 Rolle der Pädagogen

Vom Wissensvermittler zum Lernbegleiter

Inhalt

- 6.1 Rolle der Pädagogen
Vom Wissensvermittler zum Lernbegleiter
 - 6.2 Möglichkeiten und Beispiele
 - 6.2.1 Tutoresystem an der ESBZ
 - 6.2.2 Was zeichnet den Lehrer als Coach aus?
-

6.1 Rolle der Pädagogen

Vom Wissensvermittler zum Tutor und Lernbegleiter

In der tradierten Schule besteht die zentrale Aufgabe der Lehrenden darin, Wissen didaktisch so aufzuarbeiten, dass es an die Schülerinnen und Schüler weitergegeben werden kann. Lernen wird als Informationsaufnahme verstanden. Der Lehrplan und die Schulbücher definieren die jeweiligen Lernziele und Lerninhalte. Die zentrale Rolle der Lehrenden ist es, diese Inhalte zu vermitteln, mit den Lernenden einzuüben und anhand eines bestimmten Wissenskanons Ihre Leistungen zu bewerten. Im lehrplanzentrierten Unterricht bringen die Lehrenden das Wissen mit und die Schüler arbeiten entsprechend ihrer Vorgaben. Eigene Wege der Wissensaneignung sind kaum möglich.

Die Rolle eines Vermittlers von festgelegten Inhalten, Lernwege und Lernzielen lässt wenig Raum für die Wahrnehmung individueller Befindlichkeiten und Fähigkeiten der Schüler. Auch die klassische Organisationsstruktur von Schule erschwert die Entwicklung von vertrauensvollen Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden. Ein Lehrerwechsel im 45-Minuten-Takt gekoppelt an separierte Unterrichtseinheiten, fördert die Anonymisierung. Viele Lehrer und Schüler sehen sich nur 2 x 45 Minuten in der Woche. Eine derartige Arbeitsstruktur eignet sich nicht für verbindliche Zusammenarbeit.

Der tradierte Unterricht richtet sich an einen „durchschnittlichen“ Lernenden. Daran koppelt sich die Gefahr einer Defizitperspektive, die dann entsteht, wenn Lernende nicht in die vorgegebenen Lern-Raster passen. Dies kann sich auch auf die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden auswirken: Angst und Macht können dann diese Beziehung prägen. Ein Lehrer, der Kinder instruieren und ihre Leistung bewerten muss, kann nur begrenzt eine vertrauensvolle Beziehung zu diesen aufbauen. Die moderne Lernforschung weiß jedoch, dass gelingende Lernprozesse an gute Beziehungen gekoppelt sind. Angst ist ein schlechter Lernbegleiter. Unter Druck erworbenes Wissen lässt sich zwar kurzfristig abspeichern und abrufen, nicht aber kreativ weiterentwickeln und mit neuen Erkenntnissen verknüpfen.

„Wenn man heute mit Angst unterrichtet, dann kann es zwar sein, dass das Gelernte hängen bleibt, aber man hat beim Unterricht auch gleichzeitig dafür gesorgt, dass der Betreffende mit dem Gelernten nichts anfangen können: Wenn nämlich das Gelernte eines Tages abgerufen wird, dann geht dabei wegen der mit abgerufenen Angst die Kreativität in den Keller. Was immer auch unterrichtet worden ist, es taugt nichts im Hinblick

“

*Unser Gehirn entwickelt sich
so, wie es mit Begeisterung
genutzt wird!*

Gerald Hüther,
Biologe und Hirnforscher

auf das Lösen von Problemen. Aber alle sind sich doch einig, dass man heutzutage den jungen Leuten keine Fakten mehr einbläuen will, sondern sie stattdessen fit machen möchte, später, wenn sie erwachsen sind, sehr gut Probleme lösen zu können. Denn Probleme wird es genug geben! Wenn man das aber wirklich ernst meint, dann darf man nicht mit Angst unterrichten! Angst hat in Schulen nichts verloren!“

Manfred Spitzer, Psychiater, Hirn- und Lernforscher

Quelle: Prof. Dr. Manfred Spitzer, Psychiater und Lernforscher im Gespräch mit Nicole Ruchlak

“

*Angst hat in Schulen
nichts verloren!*

Manfred Spitzer,
Psychiater, Hirn- und Lernforscher

[http://www.br-online.de/
content/cms/Universalsei-
te/2010/04/20/cumulus/BR-
online-Publikation-
ab-01-2010--98301-
20100420134454.pdf](http://www.br-online.de/content/cms/Universalseite/2010/04/20/cumulus/BR-online-Publikation-ab-01-2010--98301-20100420134454.pdf)

Der Lehrer als Tutor, Coach und Gestalter von Erfahrungs-
räumen.



Wissen steht heute in nahezu unbegrenztem Umfang zur Verfügung. Im Internet lässt sich jede Information finden, die für den Unterricht gebraucht wird. Damit verändert sich die Rolle des Lehrers: Er ist nicht mehr Verwalter von Wissen, sondern hilft,

Wege zu finden, wie man sich Wissen erarbeiten und mit diesem umgehen kann. Aus der Perspektive der Potenzialentfaltung hat er nicht mehr die Aufgabe zu erklären, wie etwas besser geht. Vielmehr schafft er Gelegenheitsstrukturen, in denen Schüler individuelle Wege des Wissenserwerbs durchlaufen, und in denen sie ihre jeweiligen Interessen und Fähigkeiten entwickeln und erproben können. Voraussetzung hierfür ist, dass Lehrer Vertrauen in die Potenziale und die Gestaltungskraft eines jeden Schülers haben und bereit sind, individuelle Entwicklungsprozesse zu akzeptieren. Die neue Rolle der Lehrenden entspricht dem Perspektivenwechsel vom lehrplanzentrierten zum lernerzentrierten Denken und Arbeiten: Nicht die Erfüllung des Lehrplans sollte das primäre Ziel sein, sondern die individuelle Entwicklung eines jeden Schülers. Jeder hat unterschiedliche Stärken, Arbeitsgeschwindigkeiten und Motivationsphasen. Daher müssen die Schüler als Individuen mit unterschiedlichen Voraussetzungen gesehen und respektiert werden. Die Kultur der Potenzialentfaltung berücksichtigt unterschiedliche Erfahrungsräume, individuelle Lernwege und die physische und soziale Welt der Lernenden.



Die neuen Rollen und Aufgabenbereiche für Pädagogen:

Als **Potenzialentfaltungcoach** glaubt der Lehrer an die Fähigkeiten eines jeden Schülers und hilft ihm, seinen persönlichen Weg zu finden. Er sorgt für eine vertrauensvolle und wertschätzende Atmosphäre, in der sich jedes Kind sicher fühlen und seine individuellen Wege im Umgang mit der Welt erproben und umsetzen kann. Er ist in der Lage, die Kinder für Themen zu begeistern und inspiriert durch sein authentisches Vorleben. Er schafft bewusst vielseitige Gelegenheitsstrukturen, in denen die unterschiedlichen Potenziale der Lernenden sichtbar wer-

den und sich entfalten können.

Als **Tutor, Berater, Lernbegleiter** ist der Lehrer Dialogpartner, ermutigender Unterstützer und herausfordernder Begleiter für die Lernprozesse der Kinder. Er unterstützt seine Schüler dabei, ihre eigenen Lernwege zu finden, z.B. indem er mit ihnen individuelle Lernziele vereinbart und methodische Hilfestellung gibt. Dazu gehört unter Umständen auch die Unterstützung bei der Lösung persönlicher und sozialer Probleme.

Als **Gestalter von Lernumgebungen** schafft er die strukturellen Voraussetzungen dafür, dass die Schüler selbstbestimmt ihre individuellen Lernprozesse gestalten. Er definiert den Rahmen, in dem verschiedene Wege des Wissenserwerbs und damit verbundene Erfahrungen möglich sind. Dieser Rahmen ermöglicht den Schülern Gestaltungsfreiheit und hilft ihnen gleichzeitig, sich zu orientieren.

Als **Lernender** legt er die Aura der Allwissenheit und die damit verbundene Distanz zu seinen Schülern ab. Er kultiviert eine offene Kommunikation und ist bereit, sich gemeinsam mit den Schülern immer wieder auf unbekannte Themen einzulassen und dabei auch neue Perspektiven auf Vertrautes zu entwickeln. Er ist offen für die verschiedenen Lebenswelten der Kinder. Indem er seine persönliche Beziehung und Fragestellung zum Lerninhalt aufzeigt, ermöglicht er den Schülern, selbst aktiv zu werden und ihre eigenen Beziehungen zu den Inhalten zu finden.

Als **Team-Player** agiert der Lehrer nicht mehr als Einzelkämpfer in abgegrenzten Unterrichtseinheiten und separierten Schulfachstrukturen. Er erarbeitet sich vielmehr die Strukturen und Arbeitsmaterialien für Lernsettings gemeinsam mit seinen Kollegen. Er bespricht mit ihnen die Entwicklungsprozesse der Schüler und vereinbart gemeinsame Hilfestellungen. Er evaluiert seine Arbeit im Team und entwickelt sie im Rahmen der Schulgemeinschaft weiter. Er kultiviert eine wertschätzende Feedback-Kultur und trägt bewusst dazu bei, die Schule als eine lebendige und lernende Organisation zu gestalten, mit der er sich identifiziert und an der er sich wohl fühlt.

Als **Partner der Eltern** bezieht er die Eltern bei der Begleitung der Kinder mit ein. Durch regelmäßige Gespräche mit den Eltern verschafft er sich einen differenzierten Blick auf seine Schüler. Gemeinsam mit seinen Kollegen als Lehrerteam stärkt er durch regelmäßige Elternabende, öffentliche Projektpräsentationen, Vorträge etc. die Beziehung zwischen Lehrenden und Eltern kontinuierlich.

*Siehe auch
Arbeitsstrukturen,
Peer Teaching,
Leistungsnachweis,
Schule als lernende
Organisation*

6.2 Möglichkeiten und Beispiele



“

Jahrgangsmischung ist die natürlichste Form des Lernens und Zusammenlebens. Jede/r kann was! Jede/r kann anderen Etwas vermitteln. Jede/r kann von anderen lernen.

Margret Rasfeld

3.2.1 Tutorensystem an der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum

An der Evangelischen Schule Berlin Zentrum hat jede Klasse zwei Klassenlehrer. Jeder ist für eine Hälfte der Schüler als Tutor zuständig. Beide führen regelmäßige Einzelgespräche mit ihren Tutanden, in denen sie sich über deren jeweiligen Arbeitsstand austauschen, Vorhaben besprechen, die Weiterarbeit strukturieren und Vereinbarungen treffen. Auf diese Weise bekommen die Lehrenden differenzierte Einblicke in die Arbeitsprozesse der Schüler und können diese individuell unterstützen. Die Schüler reflektieren wiederum regelmäßig ihren Entwicklungsstand und lernen, ihre Vorhaben und Ziele zu artikulieren. Tutor und Tutand arbeiten wertschätzend zusammen, geben sich gegenseitig Anregung und entwickeln sich konsequent weiter. Wenn ein selbstgestecktes Ziel nicht erreicht wurde, überlegen sie gemeinsam, woran dies liegen könnte und vereinbaren konkrete Schritte, um die Situation zu verbessern. Auch Kritik hat ihren Raum in den Tutorengesprächen: Ohne den Druck bewertet zu werden oder andere zu bewerten kann Kritik ausdifferenziert werden und zur persönlichen Entwicklung der Schüler beitragen. Auch bei persönlichen Problemen können sich die Kinder bei den Tutoren Rat holen. Auf diese Wei-

se entsteht eine vertrauensvolle Beziehungsebene, die in einer frontalen Unterrichtssituation im 45-Minuten-Takt nicht möglich wäre. Für die Tutorengespräche verfügt jeder Tutor und jede Tutorin über ein bestimmtes Zeitkontingent. Während dieser sogenannten Studierzeiten arbeiten die anderen Schüler selbstständig: Sie widmen sich Hausaufgaben, lernen Vokabeln oder machen Logbucheinträge.

Wir erleben, dass die Kinder es als große Wertschätzung empfinden, dass ihr Lehrer Zeit für sie hat. Sie sagen auch nie: „Frau Soundso ist meine Lehrerin“, sondern: „Sie ist meine Tutorin“. Durch die Tutorengespräche nehmen die Lehrer wirklich jedes einzelne Kind wahr, merken, wenn ein Schüler beispielsweise ein bisschen stiller oder auch unruhiger ist, und können dann nachfragen. „Die Lehrer wissen, wie ich ticke, auch was ich nicht so gut kann und wo man mich noch stützen muss“, sagt Martha aus Jahrgangsstufe 9. Und Nicolas, der zum Gründungsjahrgang gehört, meint sogar: „Die Lehrer an dieser Schule sind anders als an anderen Schulen. Sie sind uns viel näher. Auf dem Gymnasium, auf dem ich vorher war, wusste man den Namen, man wusste, wie der Lehrer aussieht, aber ansonsten hat man ihn nicht kennengelernt.“

(...)

Wenn ein Ziel nicht erreicht wird, überprüfen die Tutoren, woran es liegt und vereinbaren konkrete Schritte zur Verbesserung. Wenn jemand sich beispielsweise leicht ablenken lässt, überlegen wir, wie die Lernumgebung geändert werden kann. Die Schüler müssen dabei auch immer selbst Vorschläge machen. Es kann sein, dass die Schulwoche schlecht gewesen ist, der Tutand aber ein wunderbares Klaviervorspiel hatte – das wird natürlich in der Stolzecke des Logbuches vermerkt. Auch bei persönlichen Schwierigkeiten holen sich die Kinder bei ihren Tutoren Rat, die Gespräche finden für sie sozusagen auf neutralem, sicherem Boden statt.“

Margret Rasfeld: EduAction (Seite 105 und 106).

Beispiel eines Tutorgesprächs

Im regelmäßig stattfindenden Tutorgespräch reflektiert der Tutant (Schüler oder Schülerin) mit dem Tutor (Lehrer) seine Arbeitswoche, Lernfortschritte, Schwierigkeiten, Ergebnisse und Ziele. Gemeinsam entwickeln sie weitere Arbeitsschritte sowie individuelle Lösungsstrategien bei auftretenden Schwierigkeiten. Der folgende Film zeigt ein Tutorgespräch zwischen einer Schülerin und ihrer Tutorin an der esbz. Zudem lässt der Film



<https://vimeo.com/57129689>

eine Lehrerin zu ihrer Rolle im Tutorgespräch sowie verschiedene Schüler zu ihren Erfahrungen mit dem Tutorgespräch zu Wort kommen.



*Ein komplettes Tutorgespräch
findet sich unter:*

<https://vimeo.com/57843648>

Fotos: SiA

3.2.2 Was zeichnet den Lehrer als Coach aus?

Andrea Scheer, Gymnasiallehrerin und Coach an der school for design thinking am HPI in Postdam beschreibt dies wie folgt:

Die Rolle des Coaches in der Design Thinking Projektarbeit

Neben der Arbeit in Teams mit einer optimalen Größe von 5-7 Mitgliedern spielt der Coach eine wesentliche Rolle in der Design Thinking Projektarbeit. Diese Rolle ist abhängig von der Situation und der Stimmung in der sich das Team gerade befindet. Der Coach braucht daher in erster Linie ein großes Maß an

Empathie mit seinem Team, um dann entsprechend reagieren zu können. Unterschiedlichste Formen der Intervention werden vom Coach verlangt, angefangen von Konfliktmanager, Organisator, Kontrolleur, Experte, Diplomat, Stratege, Psychologe - Kompetenzen die einen guten Projektleiter ausmachen. Diese Kompetenzen werden auch Lehrern abverlangt, wenn sie effektiv mit ihren Schüler(teams) arbeiten wollen (siehe dazu Autenrieth 1996).

Um den Projektteams optimale Arbeitsbedingungen zu geben, die weder einschränken noch zu chaotisch sind, ist es wichtig eine Balance zwischen Struktur und Freiheit zu finden. Dies erreicht der Coach mit einer Mischung aus Instruktion (kurze Input und Impulsvorträge, grobe Zeitpläne entlang der Prozessschritte des Design Thinking, Templates und Vorlagen für Übungen und Dokumentationen) und Konstruktion (die Projektteams gestalten im Rahmen der Prozessphasen ihre Arbeit selbst, orientiert an dem was sinnvoll für das Projektziel, der Lösung eines Problems, ist - Recherchieren, Standpunkt festlegen, Ideen generieren, Prototypen bauen etc.). Die traditionelle Rolle des Lehrers als Vermittler enzyklopädischen Wissens und die Absorption durch den Lerner (Gruschka 2011), wird somit nicht eliminiert, sondern durch den Faktor der Selbstbestimmung und Produktivität der Schüler ergänzt. Der Input des Lehrers ist Angebot an die Projektteams, nicht alleinige Vorgabe. Die Arbeit der Schüler baut darauf auf, wird aber nicht nur durch den Input des Lehrers bestimmt. Somit entsteht ein Lernen miteinander nach dem Motto: Gemeinsames Wissen produzieren statt nur fremde Erkenntnisse konsumieren.

In diesem Sinne bestimmen drei wichtige Merkmale die Arbeit des Coaches in der Design Thinking Projektarbeit:

- Empathie und Verständnis für Teamarbeit
- Kompetenzen eines Projektleiters und
- Gestaltung der Projektarbeit durch Instruktion UND Konstruktion

Literaturangaben

Autenrieth, N. (1996). Was ist ein Projekt wirklich? Anmerkungen zu einem inflationär gebrauchten Begriff. Pädagogische Welt 50, 1, 16-22.

Gruschka, A. (2011). Verstehen lehren. Ein Plädoyer für guten Unterricht. Stuttgart: Reclam.



Schule
im
Aufbruch

7 Kompetenznachweis

Von der Lernkontrolle zur wertschätzenden
Leistungsrückmeldung



7 Kompetenznachweis

Von der Lernkontrolle zur wertschätzenden
Leistungsrückmeldung



Gerald Hüther, Biologe und Hirnforscher
<https://vimeo.com/48244070/>

Nicht die Leistungsbewertung als Selbstzweck steht hier im Vordergrund, sondern der Prozess des Lernens selbst. Kompetenznachweise im Sinne wertschätzender Rückmeldung, verbunden mit beratender Unterstützung sind ein wesentlicher Bestandteil der Potenzialentfaltung

“

Suche nicht nach Fehlern, suche nach Lösungen.

Henry Ford

7 Kompetenznachweis

Von der Lernkontrolle zur wertschätzenden
Leistungsrückmeldung

Inhalt

- 7.1 Kompetenznachweis
Von der Lernkontrolle zur wertschätzenden Leistungsrückmeldung
 - 7.2 Möglichkeiten und Beispiele
 - 7.2.1 Wertschätzende Leistungsrückmeldung
 - 7.2.2 Ich- und Talentportfolio
 - 7.2.3 Beispiele des Gelingens würdigen
-

7.1 Kompetenznachweis

Von der Lernkontrolle zur wertschätzenden Leistungsrückmeldung

Leistungsbewertung durch Ziffernnoten

Die tradierte Schule setzt auf die Messbarkeit von Leistung. Das entsprechende Bewertungssystem geht von einem Leistungsprinzip aus, das auf das Funktionieren der Industriegesellschaft ausgerichtet war. Spezifische Fähigkeiten, die für die ökonomischen Strukturen des Industriezeitalters gebraucht wurden, sollten messbar und verfügbar gemacht werden. Dies zielte darauf, die Produktivität, den Lebensstandard und den Fortschritt der Industriegesellschaft zu sichern.

Ein solches Bewertungssystem setzt auf Selektion und Wettbewerb: Jeder erhält seinen Platz in der Gesellschaft entsprechend seiner Leistung. Bis heute misst die tradierte Schule Leistungen mittels Ziffernnoten, die erbrachten Leistungen werden auf einer Skala von 1 bis 6 bewertet. So entsteht der Eindruck von Objektivität und Vergleichbarkeit. Was sie über den tatsächlichen Entwicklungsstand eines Lernenden aussagen, ist jedoch umstritten.

Leistungsbewertung als Teil des Lern- und Erziehungsprozesses basiert auf einem alten Erziehungsideal. In diesem galt Sanktion als ein Instrument, um Verhalten zu optimieren. Entmutigung, Beschämung und Angst sind Elemente dieser Logik. Wissenserwerb wird hier an Prüfungsdruck gekoppelt. Individuelle Fähigkeiten können innerhalb dieser Logik nur begrenzt entfaltet werden. Solange Leistungsbewertungen über die Zukunftschancen eines Kindes entscheiden, hat dieses wenig Spielraum, seine eigenen Lernwege zu entwickeln, zu forschen und über Versuch-und-Irrtum zu eigenen Lösungen zu finden.

Die innere Logik des tradierten Bewertungssystems basiert auf einem Defizitblick. Dieser erschwert vertrauensvolle Beziehungen zwischen Lernenden und Lehrern. Ein Lehrer, der Kinder instruieren und ihre Leistung bewerten muss, kann nur begrenzt eine vertrauensvolle Beziehung zu ihnen aufbauen. Noten schaffen Hierarchien zwischen den Lernenden. Sie fördern Konkurrenz und Ich-Wettbewerb. Jeder versucht, seine Fähigkeiten so optimal wie möglich anzupassen, um in eine angestrebte Position zu gelangen. Dies entspricht jedoch nicht den Anforderungen einer modernen Arbeitswelt, in der zunehmend Teamwork, Kollaboration und Multiperspektivität gefragt sind. Nicht in der Abgrenzung, sondern im Zusammenwirken unterschiedlicher Fähigkeiten und Sichtweisen finden sich neue

“

Gute Beziehungen und Vertrauen, Anerkennung und Auszeichnung sind entscheidende Faktoren für Motivation, für Lernen, das Weiter-Lernen-Wollen, das Engagement von Kindern und Jugendlichen. Das Gute herauszuheben, ist anspornender als Sanktionen. Wir wissen es aus der Psychologie und zahlreiche Studien belegen es: Was unsere Aufmerksamkeit erhält, wächst.

Margret Rasfeld

Lösungen für entsprechende Herausforderungen.

[http://blog.medienecken.de/
zeugnis-ohne-noten/](http://blog.medienecken.de/zeugnis-ohne-noten/)

Wertschätzende Leistungsrückmeldung durch Portfolio
und Feedback-Kultur

Da Potenzialentfaltung Vertrauen, Ermutigung und Wertschätzung braucht, muss sich auch der Umgang mit Leistungsrückmeldungen ändern. Inzwischen wissen wir, dass nicht Druck, sondern gute Beziehungen entscheidend für Motivation, Engagement und gelingendes Lernen sind.

Lernprozesse, die von vornherein auf Bewertung ausgerichtet sind und den Leistungsnachweis im Fokus haben, reduzieren Lernen auf eine Taktik, um Prüfungen zu bestehen. Lernen im Sinne einer Kultur der Potenzialentfaltung dagegen bedeutet, mit den eigenen Möglichkeiten in Kontakt zu kommen. Die hiermit verbundenen Lernprozesse können langwierig sein, sie können Umwege mit sich bringen. In ihnen kann Scheitern eine Erfahrung und Neuorientierungen erforderlich werden. Nicht die Bewertung steht hier im Vordergrund, sondern der Prozess des Lernens selbst, zu dem auch Umwege gehören und innerhalb dessen, eigene Hypothesen verfolgt werden können. Wichtig ist, dass Kompetenzfeststellung kein Selbstzweck bleibt. Vielmehr sollte diese als Rückmeldung sinnvoll in den Lernalltag integriert sein.

Damit die Lernenden ihre persönlichen Leistungen richtig einschätzen können, bedarf es also differenzierter und neuer Formen der Rückmeldung. Eine Feedback-Kultur, die das Gelingen hervorhebt und Anregungen für die Weiterarbeit gibt, ist anspruchsvoller als sanktionierende Bewertungen. Sie hilft, das Lernen zu reflektieren und die eigenen Leistungen einzuschätzen. Sie ermöglicht, die Lernenden als Individuen anzuerkennen und wahrzunehmen, und somit eine Vielfalt des Lernens zuzulassen.

*Siehe auch
Rolle der Pädagogen,
Tutorengespräche,
Wissenserwerb*

“

Kern aller menschlichen Motivation ist es, Anerkennung, Wertschätzung und Zuwendung zu finden und zu geben.

Joachim Bauer,
Hirnforscher

*Siehe auch
Rolle der Pädagogen,
Tutorengespräche,
Wissenserwerb*

7.2 Beispiele und Möglichkeiten

7.2.1 Wertschätzende Leistungsrückmeldung

Tutorenengespräche

Eine wertschätzende Leistungsrückmeldung durch Lerncoaches oder Tutoren bedeutet, dass der Entwicklungsprozess jedes einzelnen Kindes in den Fokus genommen wird. Sie begleitet und fördert den Lernprozess und erkennt die erbrachten Leistungen an. Erwartungen und Ansprüche werden mit Anregungen verbunden und zugleich mit Konsequenz, d.h. die erbrachten Leistungen werden gemeinsam mit den Kindern reflektiert. Und es werden verbindliche Vereinbarungen für die Weiterarbeit getroffen.

Zertifikate

Durch die Vergabe von Zertifikaten kann eine individuelle und zugleich anspornende Leistungsrückmeldung erbracht werden. Nachdem die Schüler z.B. im Lernbüro einen Lernbaustein bearbeitet haben, können sie sich zu einem Test anmelden. Haben sie diesen erfolgreich absolviert, erhalten sie ein Zertifikat, das ihnen differenziert Rückmeldung über ihre erbrachte Leistung gibt: Es erläutert, was ihnen gut gelungen ist und wie sie sich noch verbessern können. Auch für Projekte oder Werkstätten kann diese Form des Kompetenznachweises vergeben werden. Entsprechend der Anzahl vorgeschriebener Lernbausteine müssen die Schüler am Ende eines Schuljahrs eine Mindestanzahl von Zertifikaten nachweisen.



Evangelische Schule Berlin Zentrum

Zertifikat

Du hast dich im Fach Mathe erfolgreich mit dem Thema
Gleichungen und Ungleichungen
auseinandergesetzt.

- Du hast gezeigt, dass du die Rechenfertigkeit und die Verlässlichkeit besitzt, lineare Gleichungen durch Probieren und Äquivalenzumformung zu lösen.
- Du kannst mit Termen rechnen.
- Du stellst zu Textaufgaben Gleichungen auf und löst diese sinnvoll.
- Du kannst Ungleichungen lösen und die Lösungsmengen in unterschiedlichen Zahlbereichen korrekt angeben.
- Du hast deine Qualifikation bewiesen, indem du *16 von 20 vorgegebenen Punkten* erreicht. Damit hast du die 3. Note erreicht. *Herzliche Glückwünsche!*

15.05.2020
Datum

[Signature]
Unterschrift

[Signature]
Unterschrift Eltern

Bilanz und Zielgespräche

Am Ende eines jeden Halbjahres findet ein Bilanz- und Zielgespräch statt. Hierzu kommen Schüler, Tutoren und Eltern zusammen, um gemeinsam das zurückliegende Halbjahr zu reflektieren. Die Kinder schätzen ihre Leistungen selbst ein und erläutern, was ihnen gut bzw. was ihnen nicht so gut gelungen ist und woran dies liegen könnte. Die Tutoren geben eine Einschätzung aus ihrer Wahrnehmung und vereinbaren gemeinsam mit den Kindern Ziele für das kommende Halbjahr. Reflexion und Ziele müssen sich nicht nur auf fachliche Leistungen beziehen, sie können auch Sozialverhalten, Befindlichkeiten und persönliche Leidenschaften zum Thema haben.

Der folgende Film beinhaltet eine Reflexion von Katrin Cunow, Lehrerin an der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum zum Bilanz- und Zielgespräch einer Lehrerin.



Foto: SiA

<https://vimeo.com/54525634>

Lernentwicklungsbericht

In einem ausführlichen Lernentwicklungsbericht werden die erbrachten Leistungen der Kinder dokumentiert: Die Tutoren sowie die Fachlehrer beschreiben den individuellen Entwicklungsstand des Kindes. Auf diese Weise erhält das Kind ein detailliertes Feedback zu seinen Leistungen und sieht genau, an welcher Stelle es steht oder wo es nachbessern sollte.

Deutsch

Liebe Anna, Du gehörst zu den selbstständigsten Schülern des Deutsch-Lernbüros, bist strukturiert, orientiert und arbeitest deine Themen zielstrebig durch.

Anfangs hast Du wie gewohnt vieles zeitgleich und in engem Austausch mit deiner Lernpartnerin Luise bearbeitet. Ich fand es schön zu sehen, dass du nach einer Weile, deine eigenen Schwerpunkte gesetzt hast. Du kennst deine Stärken und Schwächen. Und Du bist selbstreflektiert genug, um zu entscheiden, dass Du zwischen einzelnen Bausteinen auch individuelle Übungen machen möchtest - beispielsweise um deine Rechtschreibschwierigkeiten gezielt anzugehen. Das gefällt mir gut. Du arbeitest zielorientiert, wenn auch noch nicht immer mit der nötigen Sorgfalt und Qualität.

Versuche, Dich nicht an Maßstäben anderer zu messen. Finde dein eigenes Tempo, das vielleicht nicht immer das Schnellste ist, aber Dir dazu verhilft, exakter zu arbeiten. Ich bin mir sicher, dass dies die Qualität Deiner Arbeiten steigern wird. Nutze dein Wissen über Rechtschreibregeln und -strategien mehr, um Deine eigenen Texte systematisch durchzuforschen und somit Fehler auch selbst aufzuspüren. Lass Qualität vor Quantität walten, dann kannst Du gute Ergebnisse erzielen, Anna!

*Siehe auch
Neue Rolle der Lehrenden,
Lernbüro,
Logbüro*

7.2.2 Arbeitsportfolios und Talentportfolios

Arbeitsportfolio

Ein Arbeitsportfolio kann eine von Schülern selbst gestaltete Mappe sein, in der sie Arbeitsergebnisse, Dokumente, Visualisierungen, und alle Arten von Präsentationen bis hin zu audiovisuellen Dokumentationen oder künstlerischen Arbeiten zu einem Thema sammeln. Im Portfolio dokumentieren sie ihre erworbenen Kompetenzen, Fähigkeiten und Interessen und reflektieren ihre jeweiligen Lernprozesse. Sie stellen es selbstverantwortlich zusammen. Auf diese Weise entsteht ein differenzierter Überblick über die jeweiligen Fähigkeiten, Interessen und erworbenen Kenntnisse eines jedes einzelnen Schülers.

Talentportfolio

Das Talentportfolio beinhaltet alles, worauf die Schüler stolz sind und was sie im Laufe ihrer Schulzeit erarbeitet haben. Als Leistungsnachweis ermöglicht ein Portfolio einen differenzierten Überblick als ein Ziffernzeugnis.

Eine Beschreibung der Portfoliomethode findet sich unter:

http://methodenpool.uni-koeln.de/portfolio/frameset_portfolio.htm

Klappkarten



Foto: Elias Barrasch

Eine charmante Form des Portfolios sind sogenannte Klappkarten. Sie ermöglichen die Gestaltung eines Themas durch verschiedenen Aspekte und die Verknüpfung von Inhalten aus unterschiedlichen Perspektiven.



<https://vimeo.com/47861672>

Beschreibung durch eine Schülerin der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum

Video: Mandy Voggenauer

Indikos – Individualisierter Kompetenznachweis.

Anleitungen und Material zur Methode des individualisierten Kompetenznachweis unter:

<http://www.perpetuum-novile.de/internationales-netzwerk/>

7.2.3 Beispiele des Gelingens würdigen

Auszeichnungsversammlung an der ESBZ

Ein Highlight der Leistungsbewertung sind die Auszeichnungsversammlungen am Ende jeden Halbjahres, bei der besonderes Engagement gewürdigt wird. „Ausgezeichnet wird jeder, der etwas Gutes vollbracht hat“, so Lara aus Klasse 9. Vorgegeben für Auszeichnungen sind der oder die „Leistungsbeste“ und der oder die „sozial Engagierteste“ und – sehr wichtig - die „Aufsteiger des Jahres“ im Leistungs- und Sozialbereich. Ansonsten sind die Vergabekategorien offen.

Entscheidend hierbei ist, dass die Mitschüler diskutieren und entscheiden, wer eine Auszeichnung wofür verdient hat. So bekommt die Leistungsbeste mit, weshalb Mitschüler sie so sehen, und der Aufsteiger des Jahres im Sozialbereich, der vielleicht immer noch alle nervt, aber sich total angestrengt hat, spürt welche Achtsamkeit und Wert-Schätzung er dafür von seinen Mitschülern erfährt. Für so manchen war das die entscheidende Ermutigung zu: „Mehr davon!“

Auch die Lehrer werden in ihrem Engagement wahrgenommen und ausgezeichnet, von der Schulleitung, und von Kindern. Zum Schuljahresende feiern wir außerdem unser Verantwortungsfest, bei dem wir besondere Leistungen der Siebt- und Achtklässler in ihrem Projekt Verantwortung öffentlich würdi-

gen. „Für mich hat das sehr viel mehr Aussagekraft, als wenn ich ein A4 Blatt bekomme mit ein paar Zahlen drauf“, sagt die Elftklässlerin Shana. „Auch die Eltern erfahren sehr viel, was für mich erst ungewöhnlich war, meine Mutter hat mir nämlich sehr viel Freiraum gelassen. Als ich an die esbz kam, hat sie plötzlich alles erfahren. Ich dachte erst, oh nein, wie peinlich, aber dann fand ich es ganz cool.“

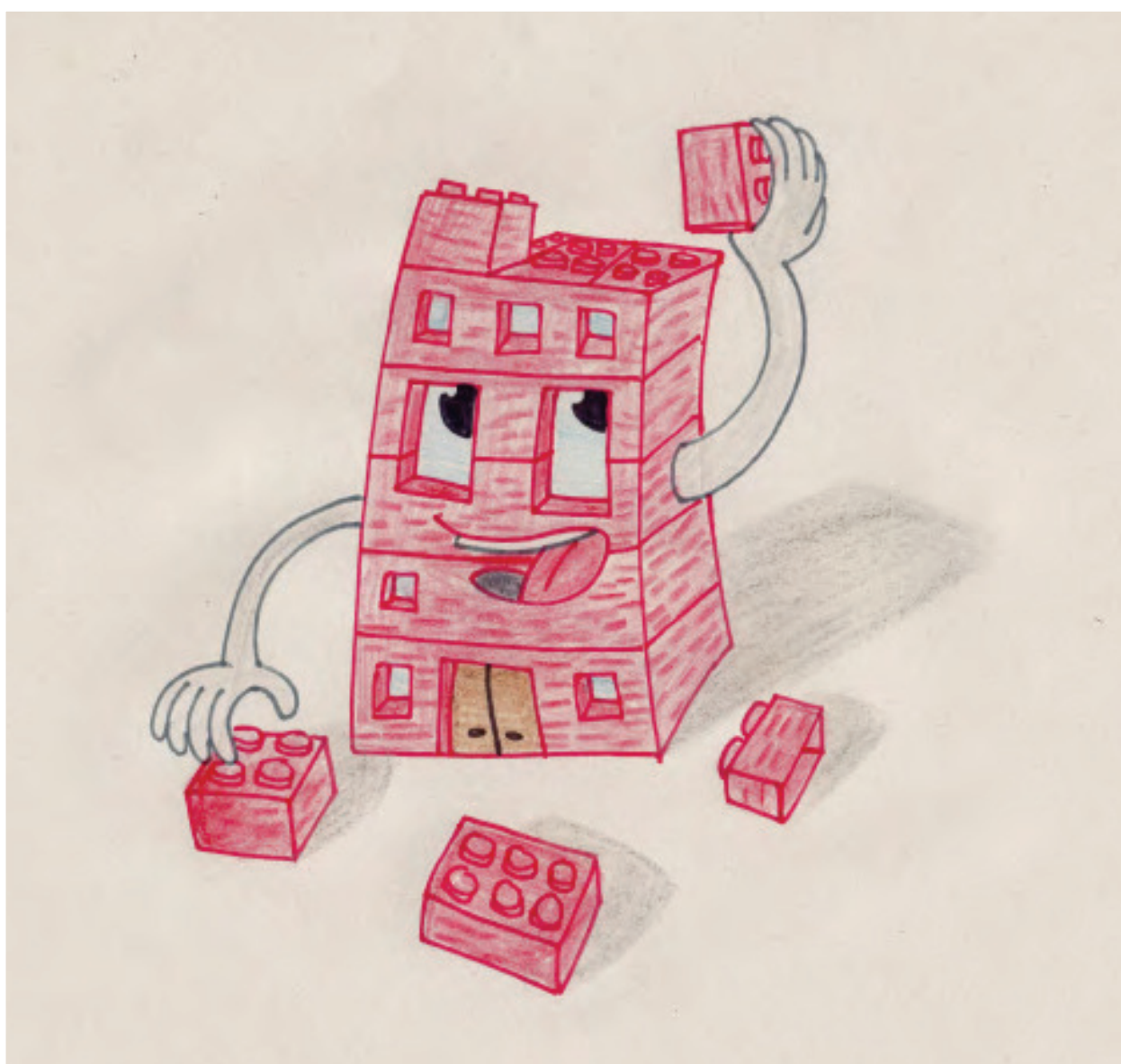
Quelle: Margret Rasfeld, EduAction



Schule
im
Aufbruch

8 Schule als lernende Organisation

Von der tradierten Institution zur lernenden Schule



8 Schule als lernende Organisation

Von der tradierten Institution zur lernenden Schule



<https://vimeo.com/47569979>
Videostatement Margret Rasfeld, Schulleiterin und Bildungsinnovatorin

Jede Schule ist ein eigenes System mit unterschiedlichen Individuen und Akteuren, spezifischen Voraussetzungen und zu bewältigenden Herausforderungen. Eine nachhaltige und vitale Erneuerung erfordert den Mut, neue Wege zu gehen, sich als Lernende zu begreifen, Bewährtes zu hinterfragen und sich für Ungewohntes zu öffnen.

“ *If we want the world to improve,
then we will need schools that learn.*

Peter Senge

8 Schule als lernende Organisation

Von der tradierten Institution zur lernenden Schule

Inhalt

- 8.1 Schule als lernende Organisation
Von der tradierten Institution zur lernenden Schule
 - 8.2 Möglichkeiten und Beispiele
-

8.1 Schule als lernende Organisation

Von der tradierten Institution zur lernenden Schule

Die lernende Schule

Eine Schule, die sich in den Transformationsprozess begibt steht vor der großen Aufgabe, die Paradigmen der tradierten Institution Schule zu verändern. Sie muß sich neu orientieren, eingefahrene Routinen aufbrechen und eine Vision für ihre Zukunft entwickeln. Somit begibt sich auch die Schule als Institution in Lernprozesse, die eine neue Lernkultur erfordern und schaffen.

Jede Schule ist ein eigenes System. Sie setzt sich aus unterschiedlichen Individuen und Akteuren zusammen, hat spezifische Voraussetzungen und Herausforderungen zu bewältigen. Schulen unterscheiden sich in ihrer Schulform, durch die Menschen, die dort zusammenwirken, durch das soziale Umfeld, durch ihre Schüler und deren Elternhäuser samt deren kulturellen und nationalen Herkunft. Vor allem unterscheiden sie sich in ihrer spezifischen Schulkultur, die sich etabliert hat. Entsprechend muss jede Schule ihr eigenes Ethos finden, die für sie passende pädagogische Orientierung entwickeln und diese zu einem Leitbild und Schulprogramm bündeln. Erst darüber kann das gemeinsame Verständnis in Bezug auf die Zielsetzungen und die Richtschnur für das alltägliche Handeln entstehen. Ist erstmal diese Basis gelegt, sind die Stärken und Schwächen bekannt und sind die Perspektiven entwickelt, dann kann Neues ausprobiert werden. Dann kann die Schule in ihren individuellen Entwicklungsprozess gehen und sich als „lernende Organisation“ entfalten.

Solch ein Prozess braucht Struktur, Zeit und ein Klima der Zuversicht. Er ist auf die Eigeninitiative und Motivation aller Beteiligten angewiesen. Eine nachhaltige und vitale Erneuerung kann nicht „von oben“ angeordnet oder beschlossen werden. Sie erfordert den Mut, neue Wege zu gehen. Die beteiligten Menschen müssen sich trauen, sich als Lernende zu begreifen, Bewährtes zu hinterfragen und sich für Ungewohntes zu öffnen. Wichtig ist es, Strukturen zu schaffen, die alle mit einbezieht: Alle müssen ihre Erwartungen und Vorstellungen, aber auch ihre Unsicherheiten anbringen können. Nur wenn sich alle lebendig miteinander auseinandersetzen, können sie ein neues Bild von Schule entwickeln und sich der damit verbundenen Veränderungsprozesse bewusst werden.

Eine Schule, die sich in die Transformation begibt, sollte sich als ein lebendiges und lernendes System begreifen. Hier be-

*Siehe auch
REISEFÜHRER
Schritt: Stärken
Schritt: Lernende Schule*

ginnt bereits die Kultur der Potenzialentfaltung! Jeder einzelne Beteiligte hat besondere Fähigkeiten, Interessen oder Leidenschaften. Wenn sich diese Potenziale entfalten und zusammenwirken können, haben alle die Chance, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu bereichern.

Veränderung geschieht nicht per Anweisung. Damit der Perspektivwechsel von der Wissensvermittlung hin zur Potentialentfaltung gelingen kann, müssen alle Akteure zu Lernenden werden, nicht nur die Schülerinnen und Schüler. Dieser Prozess mag an manchen Stellen anstrengend sein. Wenn es jedoch gelingt, eine neue Lernkultur zu etablieren, dann werden sich Raum und Möglichkeiten für eine neue Qualität des Miteinanders und für neue Gestaltungsperspektiven eröffnen. Veränderungsprozesse sind komplex und lassen sich nicht einfach aus den bestehenden Strukturen heraus angehen. Daher braucht jede Schule Begleitung und Inspirationen.

Anregungen und Struktur für die Prozessgestaltung finden sich im „Reiseführer“ der Box for Change.

Organisation der Zusammenarbeit

Die Umsetzung des neuen Lernens braucht andere Organisations- und Arbeitsstrukturen und eine neue Form der Zusammenarbeit aller Mitwirkenden. Damit alle als Team zusammenwachsen können, sollten sie gemeinsam an Fortbildung teilnehmen, es sollten alle an der Gestaltung der Schulentwicklung teilnehmen und eine wertschätzende Feedback-Kultur etabliert werden.

*Siehe auch
REISEFÜHRER
Schritt: Rollen*

*Siehe auch
Rolle der Pädagogen,
Tutorengespräche,
Wissenserwerb*



Foto: Elias Barrasch

Für die Motivation, die Fähigkeiten und die Ideen aller Mitwirkenden muss Raum für Gestaltung geschaffen werden - z.B. durch ein demokratisches Management: Wenn Schulleitungen verschiedene organisatorische Verantwortungsbereiche an Kollegen delegieren, lassen sich traditionelle Organisationsstrukturen auflösen. Die Aufgaben sollten entsprechend der Stärken bzw. Leidenschaften der Kollegen verteilt werden. So kann einer die Organisation der Oberstufe übernehmen, eine andere die Lernbüros, ein weiterer managt Schulprojekte etc. Dafür braucht es Raum für die Ideen und Initiativen der Pädagogen, der Schüler, der Eltern, des Hausmeisters, der Sekretärin und allen anderen, die zur Schulgemeinschaft gehören.

Wenn es neue Organisationsstrukturen gibt, wird eine Zusammenarbeit in Bereichen möglich, die zuvor in der Regel von Einzelnen bewältigt wurden. So können pädagogische Teams Lernmaterialien erarbeiten, die dann von allen genutzt werden können. Teams können Projekte auf eine Weise planen und dokumentieren, dass diese im Anschluß weiterverwendet werden können. Sie können gemeinsam unterrichten und sich darüber abstimmen, wie sie einzelne Schüler unterstützen können und vieles mehr.

Auch hier muss es möglich sein, ohne Angst ausprobieren zu können. Ideen und Möglichkeiten sollten Raum haben, getestet werden, unter Umständen verworfen oder aber auch neu gedacht werden können. Die gemeinsame Gestaltung der Schulentwicklung erfordert eine regelmäßige Selbstevaluation und ein „aktives Klima der Zuversicht“, wie es der Erziehungswissenschaftler Peter Fauser treffend beschreibt.

*Siehe auch
Arbeitsstrukturen,
Rolle der Lehrer,
Rolle der Eltern*

8.2 Beispiele und Möglichkeiten

1. Beispiel

Für die Schulentwicklung hin zu einer Kultur der Potenzialentfaltung ist es hilfreich Leitprinzipien zu entwickeln, an denen sich ein Team immer wieder ausrichten kann. Auf der Website von Connected Principals - einer internationalen Kommunikationsplattform zum Erfahrungsaustausch unter Pädagogen - stehen folgende Leitprinzipien exemplarisch für die Etablierung einer Perspektive der Potenzialentfaltung.

<http://connectedprincipals.com>

1. Die Schülerinnen und Schüler sind die wichtigste Ressource unserer Schule. Priorität all unserer Entscheidungen ist es, ihren Erfordernissen gerecht zu werden. Alle anderen Entscheidungsprozesse ordnen sich diesem Prinzip unter.

2. Eine supportive Lernumgebung basiert auf stabilen Beziehungen. Die wichtigste Komponente hierfür ist Vertrauen; dies beinhaltet sowohl Vertrauen zu schenken, als auch Vertrauen anzunehmen.

3. Es ist unbedingt erforderlich, dass wir die Talente, Beiträge und Einmaligkeit eines jeden Einzelnen in unserer Gemeinschaft anerkennen und wertschätzen. Dies betrifft Schülerinnen und Schüler, das Schulteam und die Eltern.

4. Zusammen können wir mehr erreichen als jeder für sich alleine. Daher schaffen wir Strukturen, in der jeder aus dem Schulteam Verantwortungsbereiche übernehmen kann. Für uns Schulleiter ist es wichtig, auf die Stärken unserer Teams zu bauen. Wir müssen dafür sorgen, dass wir als Gemeinschaft kooperieren, um unsere Lernkultur kontinuierlich weiterzuentwickeln.

5. Alle ErzieherInnen und LehrerInnen sollten sich als lebenslange Lernende begreifen. Nur durch kontinuierliche Reflexion, respektvolle Kommunikation und Kollaboration können wir sicherstellen, dass wir nachhaltig den Erfordernissen unserer Schüler gerecht werden. Wir sollten aufmerksam gegenüber den vielfältigen Erscheinungsformen sein, in denen sich Veränderungen unserer Welt zeigen. Nur so können wir gewährleisten, dass es uns gelingt, im Dialog mit neuen Herausforderungen zu sein, ohne dabei unsere Kernprinzipien aufzugeben.

6. Allen Mitgliedern unserer Schul-Gemeinschaft sollte die Gelegenheit gegeben werden, Führungsaufgaben zu übernehmen.

men. Das gilt sowohl für Schülerinnen und Schüler, Pädagogen und Pädagoginnen, als auch für Eltern.

7. Die Eltern sind unsere Partner bei der Bildung und Erziehung unserer Schülerinnen und Schüler. Wir müssen deshalb sicherstellen, dass ihre Stimme gehört wird und dass sie Gelegenheiten bekommen, das bestmögliche Lernumfeld für unsere Schüler mitzugestalten.

8. Kritisches Denken und vertiefende Lernerfahrungen (deep learning opportunities) sind für unsere Schüler wichtig, um wirkungsvolle Akteure des 21. Jahrhunderts zu werden. Wir müssen die Leidenschaften unserer Schüler kennen, um darauf aufbauende Lerngelegenheiten für sie zu schaffen. Schüler sollten in der Lage sein, zu denken, sich in Wort und Schrift auszudrücken und kreativ zu sein, da wir sie auf Herausforderungen vorbereiten, die gegenwärtig noch nicht absehbar sind. Wir müssen gleichzeitig für professionelle Weiterbildungsmöglichkeiten für unsere Schulteams sorgen, damit die Pädagoginnen und Pädagogen auch mit den Schülern lernen und ihr Wissen und ihre Fähigkeiten auf eine profunde, zielgerichtete und sinnvolle Weise kontinuierlich weiterentwickeln können.

9. Die neuen Technologien sollten genutzt werden, um auf die Interessen und Bedürfnisse der Schüler zu antworten und um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich in Netzwerken bewegen zu können und von anderen zu lernen. Es ist Teil unserer Aufgabe sicherzustellen, dass die Schüler sich zu wirkungsvollen Akteuren des 21. Jahrhunderts mit einer umfassenden Weltansicht entwickeln. Dafür müssen wir die Welt in unser Lehren, Lernen und Denken einbeziehen. Als Pädagogen sollten wir die Möglichkeiten nutzen, uns über social media mit anderen Pädagogen überall in der Welt auszutauschen, um von ihren verschiedenartigen Perspektiven und Erfahrungen zu lernen. Umso mehr wir uns vernetzen, desto mehr können wir lernen.

10. Für uns sind die Ergebnisse unserer Arbeit wichtig. Unser Ziel ist es, dass Schülerinnen und Schülern ein umfassendes Verständnis und Kompetenzen entwickeln können, um handlungsfähig zu sein. Wir versuchen, unsere Ergebnisse in angemessener Form zu evaluieren - nicht um Druck aufzubauen, sondern um das ständige Lernen und Wachsen unserer Organisation zu ermöglichen. Die ständige Reflexion unseres Lernweges macht es möglich, dass wir uns weiterentwickeln.

11. Als Schulleiter müssen wir transparent, offen und aufrichtig sein. Diese Prinzipien sollten nicht nur in geschriebener Form in diesem Forum bestehen, sondern vor allem kontinuierlich in

unserer Schul-Gemeinschaft gelebt und verkörpert werden.

Original, siehe unter:

<http://connectedprincipals.com/guiding-principles>

2. Beispiel

Der Erziehungswissenschaftler Peter Fauser beschreibt in seinem Artikel: „Woran Schulen denken sollten, wenn sie sich „auf den Weg“ machen. 10 Fallen, die es zu berücksichtigen gilt, damit wir nicht in alte Muster zurückfallen. Verfügbar unter:

http://www.uibk.ac.at/ils/ils-mail/pdf_ils_mail/schule_im_umbruch_online.pdf

3. Interessante Links

Beispiel einer Grundsatzentwicklung:
Grundsätze der Max Brauer Schule Hamburg

http://www.maxbrauerschule.de/mbs/downloads/2003_schulethos.pdf

Leitbild der Georg-Christoph-Lichtenberg Gesamtschule, Göttingen

Standards für Schule als lernende Organisation bietet die Website BLICK ÜBER DEN ZAUN.

<http://www.blickueberdenzaun.de/publikationen/34-standards.html#institution>

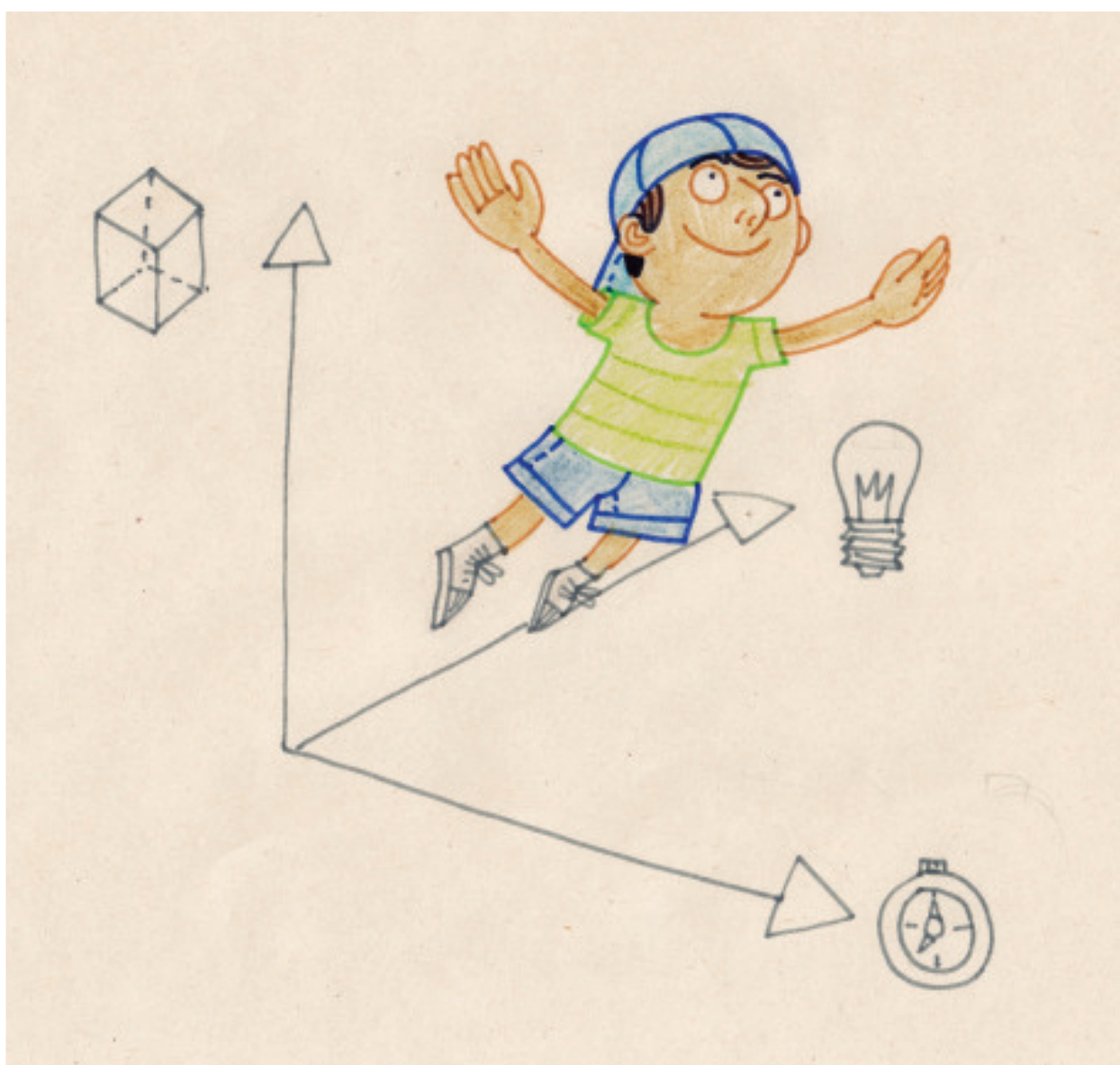
Schule als lernende Institution auf der Website der Schule kleine Kielstrasse Dortmund:

http://www.grundschule-kleinekielstrasse.de/index.php?option=com_content&view=article&id=47&Itemid=54



9 Arbeitsstrukturen

Von separierten Einheiten zu kollaborativen Lern-Arrangements



9 Arbeitsstrukturen

Von separierten Einheiten zu kollaborativen Lern-Arrangements



Ulrike Kegler, Schulleiterin
<https://vimeo.com/48516180>

Eine Schule, die eine Transformation zur Potentialentfaltung vollziehen möchte, braucht entsprechende strukturelle Rahmenbedingungen. Mit dem Perspektivwechsel von der Wissensvermittlung hin zum gemeinsamen Lernen ist die Umsetzung einer neuen Lernkultur verbunden, die wiederum völlig andere Strukturen erfordert als jene, die wir von der tradierten Schule kennen.

9 Arbeitsstrukturen

Von separierten Einheiten zu kollaborativen Lern-Arrangements

Inhalt

- 9.1 Arbeitsstrukturen
Von separierten Einheiten zu kollaborativen Lern-Arrangements
 - 9.2 Möglichkeiten und Beispiele
 - 9.2.1 Lernarrangements
 - 9.2.2 Stundenpläne
 - 9.2.3 Strukturen der Zusammenarbeit des Schulteam
-

9.1 Arbeitsstrukturen

Von separierten Einheiten zu kollaborativen Lern-Arrangements

Schulen, die eine Kultur der Potenzialentfaltung etablieren möchten, brauchen andere strukturelle Rahmenbedingungen als traditionelle Schulen. In der tradierten Schule dominiert primär eine Lernkultur der Wissensvermittlung: In der Regel unterrichten Lehrer in separierten Fachgebieten im 45 Minutentakt. Jeder Lehrer ist für seine Unterrichtsgestaltung selbst verantwortlich und bereitet diese alleine vor. Meist sind Lehrende vormittags in der Schule und arbeiten nachmittags zuhause. So bleibt wenig Raum für Kollaboration oder Austausch mit Kollegen. Das ständige Wechseln zwischen verschiedenen Klassen und das Arbeiten im 45-Minuten-Takt erschwert zudem, dass sich Schüler und Lehrer gut kennenlernen und verbindliche Beziehungen aufbauen können.

Eine Kultur der Potenzialentfaltung erfordert Arbeitsstrukturen, die das Zusammenwirken und die Zusammenarbeit aller Pädagogen ermöglichen. Eine Lernkultur, die individuelles, selbstorganisiertes und auf Erfahrung basierendes Arbeiten praktiziert, braucht den Raum für vielfältige Lernarrangements und für verbindliche Zusammenarbeit zwischen Schülern und Pädagogen.

9.2 Beispiele und Möglichkeiten

9.2.1 Lernarrangements

Wenn eine Schule Lernarrangements schaffen möchte, die individuelles Lernen, Selbstorganisation, vernetztes Denken, Kollaborationen, verantwortliches Handeln und demokratische Kompetenzen fördern, muss sie so organisiert sein,

- dass Schüler ihr Lernen selbst in die Hand nehmen können und eigenverantwortlich gestalten können. Beispiel: Lernbüro, Projekte Werkstätten.
- dass Lehrer und Schüler verbindliche Beziehungen eingehen können.
- dass alle über Fachgrenzen hinweg themenspezifisch zusammenarbeiten können.
- dass alle ihre Interessen verfolgen und vertiefen können. Beispiel: Projekte und Werkstätten.
- dass alle das Schulleben auf verschiedenen Ebenen mitgestalten können.
- dass alle wertschätzend und achtsam miteinander umgehen.
- dass das Schulklima durch eine offene und einladende Atmosphäre geprägt wird.

Die Lernarrangements müssen so beschaffen sein, dass

- sich individuelles Arbeiten mit Fachlernen kombinieren lässt.
- Schüler - neben einem Pflichtteil - Wahlmöglichkeiten haben.
- Lernen in heterogenen Gruppen stattfindet, d.h. Strukturen für individualisierten und binnendifferenzierten Unterricht vorhanden sind.
- Erfahrung von Selbstwirksamkeit, Verantwortung und Gestaltung möglich sind

Lernarrangements am Beispiel der ESBZ

Klassenzeit - Was wollen wir besprechen?

Klassenrat – Diskussionsion – good news – aktuelle Fragen,
besondere Gedenk-, Fest-, Ereignis-, Geburtstage,
Lesen – Kommunizieren - Präsentieren

Basics – Was will ich machen?

Das Lernen mit Bausteinen im „Lernbüro“.
Das Lernen entlang meiner Schwerpunkte und Fähigkeiten.
„Ich kann“ statt „Du sollst“.

Projekt – Was wollen wir machen?

Das Lernen in Zusammenhängen.
Das Lernen im Team.
Das Lernen im Leben an ernsthaften Aufgaben.

Werkstatt – Was sind meine Interessen und Fähigkeiten?

Das Lernen nach Neigungen und Interesse.
Das Ausprobieren.

9.2.2. Stundenpläne

Stundenpläne sollten Raum und Zeitfenster für unterschiedliche Lernarrangements berücksichtigen:

- Arbeitsblöcke von 90 Minuten ermöglichen intensivere Arbeitssituationen als das Arbeiten im 45 Minutentakt.
- Tägliche feste Unterrichtseinheiten für Lernbüros ermöglichen selbstorganisiertes und individuelles Arbeiten in Fachkontexten Deutsch, Mathematik, Natur und Gesellschaft, Englisch.
- Fachunterrichtseinheiten für Sprachen, Sport, Natur und Gesellschaft, Mathematik.
- Ein wöchentliches Zeitfenster von sechs Stunden für Projektarbeit ermöglicht ein konzentriertes Arbeiten, eine flexible Gestaltung von Projekten und die Einbeziehung außerschulischer Kontexte und Experten.
- In Werkstätten - als individuelles Lernarrangement – können Schüler interessenverstärkend auswählen. Es gibt jeweils einen Pflichtteil und einen freiwilligen Teil. Werkstätten können auch Vertiefungsangebote in künstlerischen Bereichen, Musik, Naturwissenschaften, Gesellschaft und Politik, Sport, Informatik, Wirtschaft, Sprache und Fremdsprachen

- Klassenstunden: In diesen werden Klassenthemen behandelt und Diskussionen zu aktuellen Fragen geführt.
- Zeit und Raum für Reflexionsgespräche zwischen Schülern und Lehrern.

Beispiel von Lernarrangements und Stundenplan der Evangelischen Schule Berlin Zentrum:

[illegible]

9.2.3 Strukturen der Zusammenarbeit des Schulteams

Für die Gestaltung der Arbeitsstrukturen ist es erforderlich, dass alle Beteiligten zusammenwirken. Unterschiedliche Kompetenzen können sich gegenseitig bereichern! So kann der Schulleiter - auf der Ebene der Gesamtorganisation - Verantwortungsbereiche an Kollegen abgeben, wie im Kapitel „Schule als lernende Organisation“ beschrieben. Das Schulteam kann auf der Ebene des Gesamtteams neue Organisationsstrukturen entwickeln, die wiederum die Umsetzung unterschiedlichster Arbeitsstrukturen ermöglicht.

Neben dem Gesamtteam einer Schule kann es Kleinteams geben, die ihre Aufgaben eigenverantwortlich organisieren. Vertreter dieser Kleinteams agieren in verschiedenen Gremien und vertreten die Interessen der Kleinteams gegenüber der Schul-

leitung und gegenüber dem Großteam.

Kleinteams ermöglichen zudem eine andere Arbeitsstruktur mit den Schülern:

An der Evangelischen Schule Berlin Zentrum besteht ein Kleinteam aus einem Verbund von 3 Klassen mit je 2 Klassenlehrern, die räumlich nebeneinander angesiedelt sind. Das Team nutzt gemeinsam die Lernbüros. Die Klassenlehrer sind gleichzeitig Fachlehrer im Kleinteam für die entsprechenden drei Klassen. Somit können sich Lehrer und Schüler gut kennenlernen und haben Zeit verbindliche Beziehungen aufzubauen. Die Lehrer können sich über die Schüler austauschen und bei entsprechenden Problemen gemeinsam überlegen, wie sie diese lösen wollen. Die Teams können zudem Projekte gemeinsam entwickeln und gemeinsam Exkursionen und Klassenfahrten veranstalten. Für die Schüler erweitert sich ihr unmittelbarer sozialer Kontext vom Klassenverband in die Kleinteams.

Die Expertisen der Lehrer können in eine gemeinsame Gestaltung der Lernarrangements fließen. Die Lernarrangements werden permanent reflektiert und weiterentwickelt und können von allen genutzt werden. So bleibt Raum für andere Aufgaben.

Kollaborationen bieten sich in folgenden Bereichen an:

- bei der fächerübergreifenden Gestaltung von Lernarrangements, wie z.B. Lernbüro, Unterrichtsreihen, Projekten, Werkstätten. Fachlehrer arbeiten zusammen. Sie entwickeln gemeinsam Themen sowie die inhaltliche und zeitliche Planung und reflektieren und dokumentieren die Umsetzungsprozesse.
- Fachlehrer entwickeln gemeinsam Materialien, mit deren Hilfe die Kinder selbstständig arbeiten können.
- Teamkollegen tauschen sich regelmäßige über die Lernfortschritte der Schüler aus.

Zudem kann eine Schule Strukturen schaffen, in denen sich Eltern, Schüler und das Schulteam einbringen und gegenseitig unterstützen können um ihre Schule weiterzuentwickeln.

Weitere Beispiele

1. Auch die Grundschule Kleine Kielstrasse in Dortmund setzt auf professionelle Kooperation durch entsprechende Arbeitsstrukturen. Diese unterstützen die einzelnen Lehrer und helfen, eine gemeinsame Arbeit zu unterstützen. In Jahrgangsstufenteams und thematischen Teams werden gemeinsam Aufgaben bearbeitet und die Qualität der gemeinsamen Arbeit weiter-

*Siehe auch
Lernen Wissen zu erwerben,
Lernbüro,
Rolle der Lehrer*

entwickelt. Eine ausführliche Beschreibung findet sich auf der Website der Schule unter

http://www.grundschule-kleinekielstrasse.de/index.php?option=com_content&view=article&id=47&Itemid=54

2. Wie sich an einer Schule mit 1500 Schülern und 130 Lehrern eine Teamstruktur umsetzen lässt, zeigt die Georg-Christoph-Lichtenberg Gesamtschule in Göttingen.

Nachzulesen auf der Website der Schule unter:

<http://www.igs-goe.de/grundlagen/>

Weitere Informationen unter

http://schulpreis.bosch-stiftung.de/flashbooks/Deutscher_Schulpreis_2011/Deutscher_Schulpreis_2011.html

3. The School@Columbia ist eine Schule in New York, USA, mit einer schulinternen Abteilung für Innovation und Schulentwicklung. Diese Abteilung organisiert Projekte mit außerschulischen Partnern, entwickelt neue Unterrichtsformate und arbeitet eng mit den Fachlehrern zusammen. So können unabhängig vom regulären Schulalltag und den Anforderungen an die Fachlehrer neue Projekte entstehen und in der Schule weiterentwickelt vorangetrieben werden, wie beispielsweise „Tools at School“.

<http://theschool.columbia.edu/>
<http://www.tools-at-schools.com/>

4. Open Office, Chit Chat und KoKO – Das „LehrerInnenzimmer“ an der Montessori Oberschule Potsdam

Die Montessori Oberschule in Potsdam zeigt, wie ein neues Arbeits- und Teamverständnis der Pädagogen in der Gestaltung des Lehrerzimmers in der Realität aussehen kann:

Das klassische Lehrerzimmer wird durch drei miteinander verbundene Räume ersetzt: Als erstes betritt man das sogenannte Open Office, einen zentral gelegenen Informationsraum. Hier befinden sich Ablagefächer für jeden Lehrer, es gibt ein Informationsdesk mit verschiedenen Materialien sowie einen Konferenztisch. Dieser Tisch ist immer leer - es finden sich keine Spuren vorangegangener Nutzung. Alles ist aufgeräumt, übersichtlich und klar strukturiert. Diese Klarheit zeichnet auch den nächsten Raum aus, den Konzentrations- und Kontemplationsraum, genannt KoKo. In diesem befinden sich Arbeitsplätze mit Computern für die Lehrer. Hier gilt die Regel der Stille; es finden keine Gespräche statt, jeder soll sich auf seine Arbeit konzentrieren können. Der dritte Raum wird als Chit Chat bezeichnet, er ist der Kommunikationsraum. Hier kann sich das Team austauschen und entspannen. Es gibt gemütliche Sessel, eine Küchenzeile und einen Stehtisch.

Der gesamte Lehrerbereich wirkt wie die Adaption der „vorbe-



reiteten Umgebung“ Maria Montessoris auf die Arbeitssituation des pädagogischen Teams. „Wir haben genau überlegt, was wir brauchen und wie wir dies optimal organisieren können. Es gibt nichts Überflüssiges,“ sagt die Schulleiterin Ulrike Kegler. Klare Strukturen - verbunden mit einer intelligenten Nutzung - sind dabei nicht nur Ausdruck eines professionellen Arbeitsverständnisses von Pädagogen, die den ganzen Tag an der Schule verbringen. Darüber hinaus zeugt das Lehrerzimmer von einem gelebten respektvollen Umgang des Teams miteinander und mit der gemeinsamen Arbeit.

Open Office, KoKO und Chit Chat
Fotos: Elias Barrasch

Einblick in die Montessori Oberschule Potsdam gibt das Buch: Ulrike Kegler: „In Zukunft lernen wir anders. Wenn die Schule schön wird.“ Ausführliche Informationen zur Schule finden sie auf der Homepage unter:

<http://www.potsdam-montessori.de>



<https://vimeo.com/54155967>

Interview mit der Schulleiterin der Montessori Oberschule zu veränderten Arbeitsstrukturen als Voraussetzung dafür, eine neue Lern- und Arbeitskultur zwischen den Lehrern zu schaffen.



Schule
im
Aufbruch

10 Rolle der Eltern

Vom Zuschauen zum Mitgestalten



10 Rolle der Eltern

Vom Zuschauen zum Mitgestalten



<http://vimeo.com/54140677>
Brita Wauer, engagierte Mutter und Schulgründerin

Eltern gehören neben dem Schulteam und den Schülerinnen und Schülern zu den wichtigsten Protagonisten an den Schulen: Nur in verantwortungs- und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit ihnen kann die Umgestaltung einer Schule in einen Ort der Potenzialentfaltung gelingen. Eltern möchten, sollen und können Schule mitgestalten.

“ *Damit die Transformation einer Schule gelingen kann brauchen Eltern Vertrauen. Vertrauen in ihre Kinder, Vertrauen in die Lehrer und Vertrauen in sich selbst.*

Brita Wauer

10 Rolle der Eltern

Vom Zuschauen zum Mitgestalten

Inhalt

- 10.1 Rolle der Eltern
Vom Zuschauen zum Mitgestalten
 - 10.2 Möglichkeiten und Beispiele
 - 10.2.1 Expertentag an der Evangelischen Schule Berlin-Mitte
 - 10.2.2 Elternarbeit am Beispiel der Grundschule Kleine Kielstraße, Dortmund
 - 10.2.3 Elternarbeit und Elternmagazine an den Evangelischen Schulen Berlin-Mitte und Zentrum
-

10.1 Rolle der Eltern

Vom Zuschauen zum Mitgestalten

Eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist eine wesentliche Bedingung für die Qualität schulischen Arbeitens. Eltern geben heutzutage ihre Kinder immer seltener einfach nur am Schultor ab. Vielmehr suchen sie aktiv den Kontakt zur Schule ihrer Kinder und unterstützen diese auf verschiedene Weise.

Schule und Eltern sind beide Lernende im Kontext des Transformationsprozesses. Denn: Die Transformation einer Schule bringt viel Unbekanntes und Ungewohntes mit sich. Wenn alle Beteiligten vertrauens- und verantwortungsvoll zusammenarbeiten, kann eine Lernkultur tiefgehend umgestaltet werden und eine fortlaufende Schulentwicklung gelingen. Die Einbeziehung der Eltern ist wichtig für den Weg in eine Kultur der Potenzialentfaltung. Wenn alle Beteiligten offen füreinander sind und sich inhaltlich austauschen, können die Prozesse nachvollzogen werden. Zudem führt es zu einem besseren gegenseitigen Verständnis und zu einer Kultur des kooperativen Miteinanders. Wenn sich alle bemühen und Commitment zeigen, kann sich eine gute und konstruktive Zusammenarbeit entwickeln.

Auch bei Eltern gilt es, ein Bewusstsein für Potenzialentfaltung zu schaffen. Auch sie sind Lernende im Kontext des Transformationsprozesses einer Schule. Sie sollten kontinuierlich informiert werden und an der Auseinandersetzung über die Prozesse beteiligt werden, z.B. in Form von Vorträgen, Filmen, Workshops u.a.. Eltern sollten die Chance haben, mit neuer Lernkultur in Berührung zu kommen. Um aufzuzeigen, warum Schule sich heute verändern muss, ist es wichtig, ihnen die Bedeutung des gesellschaftlichen Wandels für die Lebens- und Arbeitswelten der Zukunft aufzuzeigen und die Konsequenzen für unsere Bildungssysteme zu erläutern. Es gilt deutlich zu machen, wie sich Lernen aus der Perspektive der Potenzialentfaltung verändert und aufzuzeigen, wie sich diese Perspektive durch die Hirn- und Lernforschung untermauern lässt. In Workshops kann eine neue Lernkultur erprobt werden. Ziel sollte sein, dass Eltern und Lehrer kooperativ zusammenarbeiten und dass Eltern die Veränderungen an ihrer Schule nachvollziehen können. Sie sollten die Chance haben, an dieser Veränderung teilzuhaben und den Wandel mitzugestalten und zu unterstützen.

Wie kann das konkret im Schulalltag und in der Schulentwicklung aussehen? Zusammenarbeit kann auf bewährten aber auch auf ganz neuen Wegen stattfinden:

Einbeziehung der Eltern in die Gestaltung des Schulalltags:

- Eltern hospitieren im Unterricht (z.B. um neue Lernarrangements wie z.B. das Lernbüro kennenzulernen).
- Sie können aktive Unterstützer bei der Projektgestaltung sein und ihre Expertisen einbringen.
- Sie können aufgrund ihres beruflichen Backgrounds Werkstätten anbieten.
- Sie unterstützen die Pädagogen bei der Herstellung von Arbeitsmaterialien.
- Sie helfen bei der gemeinsamen Gestaltung von Festen und Exkursionen.
- Sie entlasten die pädagogischen Teams bei Konferenzen oder Fortbildungen, indem sie Betreuung für die Kinder anbieten.

Für eine nachhaltige Kultur des Miteinanders braucht es regelmäßige und vertrauensbildende Elemente im Schulalltag. Diese können so aussehen:

- Eltern werden regelmäßig zur Präsentationen von Projektergebnissen eingeladen.
- Regelmäßiger Austausch zwischen Eltern und Lehrern über die Entwicklung jedes Kindes.
- Am Ende eines jeden Halbjahres Ziel- und Bilanzgespräche zum Leistungsstand jedes Kindes, an dem die Pädagogen, die Eltern und das Kind teilnehmen.
- Elternabende, an denen die Eltern neben den Klassenthemen auch über Veränderungen an der Schule informiert werden.
- Informationsveranstaltungen für Eltern und Lehrer mit Experten zu Themen wie Lernforschung, gesellschaftlicher Wandel und Arbeitswelten der Zukunft, Medienkompetenz etc..
- Gemeinsame Fortbildungen und Workshops für Lehrer und Eltern zu Themen, die Schule und Familien betreffen, wie z.B. wertschätzende Kommunikation, Konfliktlösung, Moderationsmethoden etc..

Einbeziehung der Eltern in die Gestaltung der Schulorganisation:

- Elternarbeit kann ein wichtiger Teil bei der Organisation von Schule sein. Eltern können z.B. in Form von Eltern-AGs zusammenarbeiten.
- Über die Netzwerke von Eltern können Organisationsfragen geklärt werden: Eltern können z.B. gebrauchte Computer oder gebrauchtes Mobiliar beschaffen.

- Eltern können Kontakte zu außerschulischen Partnern herstellen oder Sponsoren für Anschaffungen gewinnen u.v.m. So öffnen Eltern Türen in andere Lebenswelten und eröffnen Schulen neue Aktionsfelder.
- Die beruflichen Kompetenzen und Expertisen der Eltern können auch in die Gestaltung des Schulgebäudes, der Räume, des Schulhofs oder -gartens einfließen.
- Eltern können mit Newslettern die Kommunikation zur Schulentwicklung zwischen innen und außen unterstützen.

Auch strukturell sollte sich die Zusammenarbeit von Eltern und Schule verankern:

- Elternvertreter sind an pädagogischen Konferenzen beteiligt.
- Elternbeirat und Schulleitung vereinbaren einen jour fixe.
- Eltern arbeiten in den Schulgremien mit.
- Es gibt einen gemeinsam gestalteten Newsletter, um alle Beteiligten über die Schulentwicklung zu informieren.

Eltern können wichtige Mitwirkende am Umgestaltungsprozess ihrer Schule sein. Neben ihrer praktischen und ideellen Unterstützung des Schulteams sind sie auch wichtige Akteure in der Kommunikation der Schulkultur nach außen. Sie werden zu Botschaftern eines neuen Verständnisses von Schule und können am besten andere Eltern für dieses begeistern. Sie können aber auch einen großen Einfluss nehmen, wenn es zunächst darum geht, politische Akteure für den Umbau ihrer Schule zu gewinnen. Sie können Aktionsbündnisse mit interessierten Lehrern, Schulleitern und Kommunalvertretern schließen, um ihr Interesse an der Transformation ihrer Schule durchzusetzen. Diese Chance sollten alle nutzen.

10.2 Beispiele und Möglichkeiten

10.2.1 Expertentag an der Evangelischen Schule Berlin-Mitte

Um den Pädagogen einen Tag gemeinsamer Fortbildung zu ermöglichen, haben die Eltern der Evangelischen Schule Berlin-Mitte (Grundschule) die Idee entwickelt, einen Expertentag zu organisieren und die Betreuung der Schülerinnen und Schüler zu übernehmen: In rund 20 Angeboten erhielten die Schüler Einblicke in die Arbeitswelten einiger Eltern. Sie nahmen - je nach individuellem Interesse - an einer Designwerkstatt teil, in der aus alten Textilien Stofftiere, Taschen und Kleidungsstücke entworfen wurden. Oder sie bauten in einer Architekturwerkstatt Brückenkonstruktionen aus Spaghetti. Sie übten sich in japanischer Kalligraphie und Origami oder schauten mit einem Zauberer in dessen Trickkiste. Andere besuchten Schreinerwerkstätten, Fernsehsender oder Schokoladenmanufakturen in der Stadt. Die Kinder waren vom Einblick in die Arbeitswelten der Eltern begeistert und wünschten sich weitere Expertentage.



Foto: Claudia Liem

10.2.2 Elternarbeit am Beispiel der Grundschule Kleine Kielstraße, Dortmund

Die Grundschule Kleine Kielstraße befindet sich in der Dortmunder Nordstadt, einem Stadtteil, der durch einen hohen Migrantenanteil geprägt ist. 369 Kinder aus 30 verschiedenen Nationen gehen hier zur Schule. Diese Schule war die erste Preisträgerin des deutschen Schulpreises, der jährlich innovative Schule auszeichnet.

Dieser Schule ist es gelungen, sich zum städtischen Umfeld zu öffnen und sich in einen lebendigen Lernort zu verwandeln, an dem Eltern und Schulteam partnerschaftlich zusammenarbeiten, in dem Kinder Geborgenheit finden und in dem sie individuell gefördert werden. Insbesondere ein Café, das von Müttern betrieben wird, und das die Elternarbeit unterstützt, hat sich nachhaltig auf die Schulkultur ausgewirkt. Auf der Homepage der Schule lässt sich dies nachvollziehen:

http://www.grundschule-kleinekielstrasse.de/index.php?option=com_content&view=article&id=48&Itemid=58

10.2.3 Elternarbeit und Elternmagazine an den Evangelischen Schulen Berlin-Mitte und -Zentrum

Beide Schulen wurden von Eltern gegründet und zeichnen sich durch eine ausgeprägte Kultur der Elternarbeit aus. Schon bei Eintritt der Kinder in die Schulen verpflichteten sich die Eltern zu einem jährlichen Arbeitseinsatz von 36 Stunden. Die Eltern organisieren die Elternarbeit selbständig. Elternhefte informieren über die Aktivitäten, Aufgaben und Ansprechpartner der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften, in denen sich alle Eltern einbringen können, wie AG Bau, AG Computer, AG Inklusion, AG Finanzen, AG Bibliothek etc. Gleichzeitig dokumentieren diese Elternhefte die geleisteten Arbeitsstunden. Beide Schulen verstehen sich nicht als Dienstleister. Sie leben Schule als gemeinsam gestaltbaren Raum, zu dem Elternarbeit dazugehört und für dessen Qualität alle gemeinsam verantwortlich sind.

<http://www.esbm.de/verein/>

<http://www.ev-schule-zentrum.de/764.0.html>



Ein wichtiges Instrument, in dem sich die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern manifestiert, sind die von Eltern gestalteten Magazine bzw. Newsletter beider Schulen.

Diese finden sich unter

<http://www.ev-schule-zentrum.de/fileadmin/zentrum/Newsletter/Newsletter06.pdf>

http://www.esbm.de/uploads/media/ESBM_investment_111219.pdf

10.2.4 Das Thanksgiving-Fest an der Nelson-Mandela-Schule

Als die Eltern der internationalen Nelson-Mandela-Schule in Berlin nach einem Ritual suchten, um den Lehrerinnen und Lehrern ihrer Kinder jedes Jahr aufs Neue für deren Arbeit zu danken, war schnell klar: Was bietet sich für einen ganz besondere Dank besser an, als das Danksagungsfest schlechthin - Thanksgiving? Seit einigen Jahren hat sich das Thanksgiving-Fest an der Schule tatsächlich institutionalisiert. Jedes Jahr organisiert die Gesamtelternversammlung der Nelson-Mandela-Schule das Fest, lädt über das digitale Terminplanungstool Doodle Eltern der Schüler dazu ein, mitzufeiern und sich am Buffet für das Thanksgiving-Fest für die Lehrer zu beteiligen. Frau Bendiek, Mutter eines Schülers der NMS, bekommt von den Lehrern die klare Rückmeldung: Es bedeutet ihnen sehr viel, dass die Eltern ihre Arbeit wertschätzen und mit dem Fest würdigen. Doch nicht nur Wertschätzung offenbart sich in diesem Ritual: Thanksgiving gilt in den Vereinigten Staaten als wichtigstes Familienfest. Sich als Schulfamilie zu begreifen und zu feiern, macht den zusätzlichen Charme dieser Idee aus. Somit ist dieses Fest auch Ausdruck einer Beziehungskultur zwischen Schule und Elternhäusern. Zudem ist es eine zusätzliche Möglichkeit, den Austausch zwischen Eltern und Lehrern zu fördern und die Beziehungen zwischen ihnen zu festigen. Die Schule ist neben der Familie ein weiterer Ort, an dem die Kinder ein Gefühl von Gemeinschaft erleben. Um dieses Gemeinschaftsgefühl zu fördern und wachsen zu lassen, ist eine lebendige Kommunikation zwischen Lehrern und Eltern wichtig. Auch die Schüler erleben über dieses Ritual, dass ihre Eltern die Arbeit und die Mühe ihrer Lehrer würdigen und wertschätzen und wie wichtig und schön es für alle ist, dem Ausdruck zu verleihen. Und wenn Schüler, Lehrer und Eltern an der Nelson-Mandela-Schule - wie an jeder anderen Schule auch - alltäglichen Herausforderungen gegenüberstehen, so können sie auf eine gute Beziehung setzen, die das Fundament dafür ist, diese Herausforderungen gemeinsam anzugehen.

*Website der Nelson-Mandela
Schule Berlin:*

<http://www.sisberlin.de/>

Links

Mögliche Standards für die Elternarbeit:

www.vielfalt-lernen.de/2010/04/22/zusammenarbeit-schule-und-elternhaus/

Das Institut für Pädagogik und Zukunftsforschung in Würzburg bietet auf seiner Website zur Elternarbeit umfangreiches Material an

www.elternarbeit.info

Das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München stellt auf seiner Website zur Interkulturellen Kompetenz an Schulen die Elternarbeit als einen von vier wesentlichen Bausteinen vor, mit vielen praxisnahen Beispielen:

www.kompetenz-interkulturell.de

Ein internationales Beispiel für grundlegende Prinzipien der Elternarbeit sind die „National Standards for Parent/Family Involvement“:

<http://www.pta.org/1216.htm>

Diese Veröffentlichung unterliegt einer creative commons-Lizenz. Weitergabe nur unter Namensnennung, gleiche Bedingungen, keine Bearbeitung und nicht kommerziell gestattet.

(c) Initiative Schule im Aufbruch gGmbH
Planckstraße 25 | 10117 Berlin
dialog@schule-im-aufbruch.de
www.schule-im-aufbruch.de